

wie bereits Jessen vermutet hat (ZfdPhil. III. S. 50). Die Vorlage dagegen, die allerorten in den Hm. noch durchblickt, muss wie die der Akv. in Norwegen ihre Heimat haben. Obgleich somit das Gedicht nicht vor 1000 entstanden sein kann, ist doch der alte epische Charakter geradeso wie in Akv. bewahrt. Auch dadurch zeigen sich die beiden Gedichte als Werke desselben Dichters. —

Der gleiche Geist, der aus den eddischen Gedichten spricht, zeigt sich auch in einem Teile der Lieder, die in den Fornaldarsögur Norðlanda enthalten sind. Da es jedoch schwer ist, das Alter dieser Gedichte mit leidlicher Sicherheit zu bestimmen, weshalb die Ansichten der Forscher hierüber sehr auseinandergehen, und einzelne Gedichte sicher erst mit den Sagas entstanden sind, so werden diese bei den betreffenden Sagas besprochen werden.

## KAPITEL 6.

## DIE SKALDENDICHTUNG.

*Corpus poeticum boreale* ed. G. Vigfússon and Y. Powell, 2 Bde. Oxf. 1883. — *Carmina norræna*. ed. Th. Wisén. 2 Vol. Lund 1886—9. — *Edda Snorra Sturlusonar*. Edit. AM. III. 205—752. — Gíslason, *Udvalg af oldnordiske Skjaldekvaed*, Kbh. 1892. — G. Þorláksson, *Udsigt over de norsk-islandske Skjalde fra 9. til 14. Aarh.* Kbh. 1882. — F. Jónsson, *Litt. Hist.* I. 321—650. II 1—186. — Rosenberg, *Nordboernes Aandsliv* I, 348—402; 414—80; II. 554—583. — S. Bugge, *Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie*. Christ. 1894; F. Jónsson, *De ældste Skjalde og deres Kvaed*. Aarb. 1895, 271—359; Gering, ZfdPhil. XXVIII. 121 ff. — F. Jónsson, *Om skjaldepoesien og de ældste skjalde*. Ark. f. n. Fil. VI. 121—155. — F. Jónsson, *Mytiske forestillinger i de ældste skjaldekvaed*. Ark. f. n. Fil. IX 1—22. — Gíslason, *Efterladte Skrifter*. 2 Bde. Kbh. 1895—97. — Gíslason, *Njála*. Kbh. 1889 (enthält Erklärungen zahlreicher Skaldenstrophen. Dazu *Register til Njála og G's andre Afhandlinger*. Kbh. 1896). — F. Jónsson, *Kritiske Studier over en del af de ældste norske og islandske Skjaldekvaed*. Kbh. 1884. — Wisén, *Emendationer och Exegesis till norröna Dikter*. Lunder Universitetsprogr. 4 Hefte. 1886—91. — R. M. Meyer, *Die allgerm. Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben*. Berlin 1889. 156 ff. — J. Þorkelsson, *Skýringar á vísu og í nokkurum íslenskum sögum*. 5 Hefte. Reykjavík, 1868—73. (Erklärungen der Skaldenstrophen in den Isl. S.). — *Snorra Edda* ed. AM. III. 1—204 (Erklärungen der vísur in SnE.). — Benedictus Gröndal, *Clavis poetica antiqua linguae septentrionalis*. Havniæ 1864. — Kahle, *Die Sprache der Skalden auf Grund der Binnen- und Endreime*. Strassb. 1892. — H. Falk, *Med hvilken ret kaldes skaldensproget kunstigt?* Ark. f. n. Fil. V. 245—77. — Olafsen, *Om Nordens gamle Digtekunst*. Kbh. 1786. — Brate, *Fornnordisk Metrik*. Ups. 1884. — F. Jónsson, *Stutt íslensk Bragfræði*. Kph. 1892. — Sievers, *Altgermanische Metrik*. Halle 1893. S. 32—39; 60—71; 239—42. — Möbius, *Háttatal Snorra Sturlusonar*. 2 Bde. Halle 1881. — Sievers, *Beiträge zur Skaldenmetrik*. PBB. V. 449—518; VI. 265—376; VIII. 54—79. — Wilken, *Zur Skaldenpoesie*. Germ. XXVIII. 308—37. — Gíslason, *Om helrim i første og tredje linie af regelmæssigt 'dróttkvætt' og 'hrynhenda'*. Kbh. 1877. — Falk, *Om de rimende konsonanter ved helrim i dróttkvætt*. Ark. f. n. Fil. X 125—30. — F. Jónsson, *Ulige linjer i dróttkvædede skjaldekvaed*. Ark. f. n. Fil. VII. 309—33. — Edzardi, *Die skaldischen Versmasse und ihr Verhältniss zur keltischen Verskunst*. PBB. V. 570—89. — Benedict Gröndal, *Um fornna kvæðskap Íslendinga og Norðmanna*. Tím. III. 137—188.

## A. Überblick.

§ 110. Neben den Dichtern der Eddalieder, deren Stoff gleichsam dem gesamten Volke gehörte und deren Verfasser uns daher nie mit Namen begegnen, hat der norwegisch-isländische Stamm noch andere Skalden, die ihre Stoffe nicht aus der Tradition, sondern aus der Gegenwart schöpfen oder den traditionellen Inhalt wenigstens in einen historischen Rahmen fassen. Von diesen Dichtern kennen wir meist auch den Namen; es sind diejenigen, die man unter *skald* in der engeren Bedeutung des Wortes zu verstehen pflegt, die in der Snorra Edda wiederholt (I. 224<sup>10</sup>; 230<sup>17</sup>) *hofsudskald*

'klassische Dichter' genannt werden. Was das Wort *skald* bedeutet, ist dunkel, denn die verbreitete Annahme Lidéns, nach der das Wort mit altirischem *scél* 'Erzählung' zusammenhängen soll,<sup>1</sup> scheitert an der Tatsache, dass das Wort in alter Sprache nur *skald* lautet; erst im 13. Jahrh. ist vor *ld* wie bei andern Wörtern die Dehnung zu *skáld* eingetreten.<sup>2</sup> Das Wort ist neutralen Geschlechts; nicht allein durch seine Bildung, sondern auch weil es Wesen männlichen wie weiblichen Geschlechts umfasste wie *goð*, *fífl*, *troll*, *man* u. a. Daraus erklären sich die Zusammensetzungen *skaldmaðr* und *skaldkona*, *skaldmæ*.

Was die Skalden in der engeren Bedeutung des Wortes von den Dichtern der Eddalieder unterscheidet, ist einerseits die bereits berührte Anknüpfung an historische Personen und Ereignisse, andererseits eine ungleich bilderreichere Sprache und festere und vielseitigere metrische Form der Strophe. Auf der Höhe ihrer Entwicklung steht die isländisch-norwegische Skaldendichtung in der Poesie germanischer Völker einzig da; nicht einmal bei den Schweden und Dänen können wir eine ähnliche Dichtung nachweisen. Gleichwohl ist sie durchaus auf den Grundlagen gemeingermanischer Verskunst aufgebaut, und ich vermag selbst in der festen Form des Dróttkvætt und seiner Abarten einen direkten keltischen Einfluss, den Edzardi annimmt, nicht zu erkennen. Die Blüte der Dichtung bei den Norwegern in der Wikingerzeit und die Heldenthaten der Fürsten mögen den Dichter veranlasst haben, von dem üblichen Pfade abzuweichen und in mehr kunstvoller Form vor den Fürsten und ihrem Gefolge aufzutreten. War in dieser Richtung der Weg gewiesen, so sah dieser bald mehr Wanderer, die die Vorgänger nachahmten oder durch Erfindung neuer Formen zu übertreffen suchten.

§ III. Der Ursprung der Skaldendichtung liegt in vorhistorischer Zeit. Nach altem Mythos ist Óðinn wie der Gott aller Dichtung so auch der der Skaldenpoesie (Hyndl. 3; SnE. I. 222; Heimskr. 8). Daneben kennen die nordischen Mythen einen zweiten Gott der Dichtkunst, den späte Kombination zu einem Sohne Óðins gemacht hat: es ist Bragi Boddason oder Bragi der Alte (*inn gamli*). Er ist der älteste Skalde, dessen Namen wir kennen, von dessen Dichtung wir Überreste besitzen, der erste, bei dem sich die Dróttkvættstrophe nachweisen lässt. Nach glaubwürdigen Quellen hat er um 800 gelebt und gedichtet. Die Mythen, die sich an seine Person geknüpft haben, sprechen für seine Bedeutung.<sup>3</sup> Er weilte an verschiedenen Fürstenhöfen und sang hier zum Lob und Preis der Könige. Alle diese Thatsachen legen den Gedanken nahe, dass Bragi der erste gewesen ist, der die Dróttkvættstrophe zu Fürstenliedern verwendet hat. Sein Vorbild fand Nachahmung, und bald ist die Weise die übliche, in der Dichter die Fürsten zu verherrlichen suchten. Die strenge metrische Form der Strophe und der Bilderschmuck der Sprache (die Kenningar) verlangten dann ein gewisses Studium, sodass persönliche Begabung und Übung im Dichterhandwerk erst den Skalden ausmachten.

Eine besondere Rolle spielen die Skalden als Gefolgschaftsleute der Könige, vor allem der norwegischen. Schon von Harald hárfagri, dem Einer der norwegischen Kleinstaaten, heisst es, dass bei ihm die Dichter von allen Gefolgschaftsleuten das höchste Ansehen genossen hätten (Egilss. SB. III. 26), wie auch sein Vater Hálfðan viel von ihnen hielt. Seitdem

<sup>1</sup> PBB. XV, 507 f.; Brugmann, *Grundriss der vergleich. Gramm.* II. 951.

<sup>2</sup> Gíslason, Aarb. 1866. S. 255 ff. — <sup>3</sup> Uhland, Schr. VI. 277 ff.

finden wir am Hofe aller norwegischen Könige Skalden, die die Grossthaten ihrer Gönner während ihres Lebens oder nach ihrem Tode (*erfidrápa*) der Mitwelt preisen, der Nachwelt überliefern. Auch Könige setzen eine Ehre darein, sich in der Dichtkunst zu üben; fast von allen der älteren Zeit sind wenn auch nur kurze Fragmente erhalten. Anfangs sind es Männer aus Norwegen, die als Gefolgschaftsskalden auftreten. Als aber hier die Kunst dahin war, da suchten Isländer die Königshöfe auf und erwerben sich ausser dem Dichterlohn, einem guten Schwerte, einem Goldring, einem kostbaren Gewande (Gunnl. s. 13) oder einer Summe Geld (Hskr. 440<sup>17</sup>), Anerkennung und Achtung. Seit Hákon dem Guten und besonders unter den beiden Ólaf finden wir die Isländer thätig. Und als dann auch bei ihnen im 12. Jahrh. die Drápa immer mehr verblasste, da treten sie als Sagaerzähler (*spgumenn*) an denselben Höfen auf und ersetzen die alte Form der Unterhaltung durch eine neue. Nicht selten nahmen die Skalden an den Kämpfen der Fürsten teil und besangen so die Thaten nach eigener Anschauung. Dadurch werden ihre Lieder eine wichtige historische Quelle. Zuweilen ziehen sie von einem Fürsten zum andern, wie Gunnlaugr oder Hallfreðr, und führen sich durch ein fertiges Gedicht bei dem ein, von welchem sie freundliche Aufnahme erwarten. So finden wir sie auch in der Gefolgschaft der dänischen, der schwedischen, der angelsächsischen Könige oder der Kleinfürsten auf den Inseln des Westmeeres. Infolge ihrer geistigen Begabung achten sie die Fürsten und machen sie zu ihren Ratgebern oder zu Erziehern ihrer Kinder. So war z. B. Sighvatr der treuste Beistand König Magnús des Guten (Hskr. 522), dem er auf eigne Faust den Namen gegeben hatte. Hierdurch bildete sich zwischen König und Dichter nicht selten das innigste Freundschaftsverhältnis. — Vorgetragen wurde das Lobgedicht in der Regel vor dem Könige und seinem Gefolge, nachdem der Dichter selbst Schweigen geheischt hatte. Die Art des Vortrags war schon durch die Form bedingt: es war eine laute Deklamation (der landläufige Ausdruck ist *kveða kvæði*) ohne irgend welchen musikalischen Beiklang.

§ 112. NAMEN UND INHALT DER SKALDENGEDICHTE. Die wichtigsten Skaldengedichte sind die Fürstengedichte (*lof*, *lofkvæði*). Diese sind durchweg mehrstrophige Gedichte epischen Inhalts. Ihrem Bau nach unterscheiden die Quellen zwischen *drápa* und *flokkr*. Die *drápa* (das «Lied vom Fall der Männer im Kampfe» F. Jónsson) ist das kunstvollere Gedicht, reich ausgestattet mit allem Schmuck der Sprache und streng rhythmisch gebaut. Es zerfällt in eine Anzahl kleinerer Abschnitte, die durch das *stef*, einen refrainartigen Strophenteil, von einander getrennt sind.<sup>1</sup> Dieses *stef*, das zwei- bis vierzeilig ist, teilt die *Drápa* in drei symmetrische Teile, in deren mittleren es sich allein befindet; weder der Eingang (*upphaf* oder *inngangr* nach moderner Bezeichnung) noch der Schluss (*slæmr*) enthält das *stef*. Das Mittelstück sind die *stefjamál* (so nach Hskr. 532<sup>25</sup>) oder der *stefjabalkr*. Nur selten ist die lange *Drápa* steflos (SnE. I. 646). Zur *Drápa* gesellte sich der etwas kürzere *flokkr* oder *draplingr*, wie König Knútr von Dänemark in seinem Zorne das ungegliederte Lobgedicht bezeichnete, das Þórarinn loftunga auf ihn gedichtet hatte (Hskr. 440<sup>12</sup>). Ertönt das Gedicht nicht zum Lobe der Fürsten, so bezeichnet es der Skalde mit besonderer Vorliebe einfach als *vísur* (Máhlíðingavísur, Daggleisavísur, Austrararvísur). Nicht selten giebt auch die Form dem Gedichte

<sup>1</sup> Über das *stef*: Sveinbjörn Egilsson, Scripta hist. Island. III. 228 ff.; Möbius, Germ. XVII. 129 ff.

den Namen. In schlichter Weise dichtete Þórarinn loftunga die Glælognskviða, in künstlicher Hallar-Steinn die Rekstefja, der jüngere Þjóðólfr die Sexstefja, Arnórr die Hrynhenda.

Ihrem Inhalte nach sind die Skaldengedichte fast durchweg historische Gedichte. Obenan stehen die Lobgedichte auf die Fürsten, besonders auf die norwegischen Könige, Gedichte, die bis zum Ausgang des 13. Jahrhs. in Blüte gestanden haben. Eine besondere Abart dieser ist in älterer Zeit die *Höfudlausn*, das Lobgedicht, durch welches der Dichter sein dem Könige verfallenes Haupt zu lösen pflegte. Sie gehört nur der Wikingerzeit an. Ihr zur Seite steht die *Erfiðrápa*, die dem toten Fürsten zum Gedächtnis verfasst war. Neben jenen Lobliedern stehen die Freundeslieder, wie Egils Arinbjarnardrápa oder Þormóðs Þorgeirsdrápa, Totenklagen und Loblieder auf treue Genossen. Zur Verherrlichung des glorreichen Geschlechts seines Gönners sang Þjóðólfr aus Hvín das Ynglingatal, Eyvindr das Háleygjatal, ein anonym Dichter, vielleicht Snorri, das Noregs Konungatal. Alle diese Gedichte kann man mit Fug und Recht historische Gedichte nennen. Isländer sind fast durchweg die Dichter, aber nicht isländische Ereignisse besingen sie, sondern bis zum Ausgang des 11. Jahrhs. überwiegend norwegische. Erst von dieser Zeit an, ganz besonders im Ausgang des 12. und Anfang des 13. Jahrhs., werden auch die Kämpfe und Thaten in der Heimat, auf Island, poetisch behandelt. Damals machte auch das Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, die Apostel, die Heiligen, auf die heimischen Bischöfe, das vereinzelt schon um 1000 auftaucht, dem alten Fürstenliede den Rang streitig. — Eine weitere Gedichtgattung in älterer Zeit ist die *Skjaldardrápa*, die Verherrlichung einer Schildgabe, wie wir sie von Bragi, Þjóðólfr, Egil u. a. besitzen. Wegen ihres mythischen und saggeschichtlichen Inhalt, zu dem die Bilder des Schildes Veranlassung gegeben haben, berühren sich diese Gedichte mit den mythologischen aus heidnischer Zeit, wie Þjóðólfs Haustlǫng oder Eilífs Þórdrápa. Letztere löst die religiöse Drápa ab, die vereinzelt schon im Anfang des 11. Jahrhs. vorkommt und möglicher Weise von demselben Eilíf eingeführt worden ist, dem wir aus früheren Jahren die Þórdrápa verdanken. Auch Reiseliedern begegnen wir. Nach dieser Richtung hin ist ganz besonders Sighvatr thätig gewesen, der alle seine Fahrten in Reime gebracht hat.

Nicht nur in mehrstrophigen, z. T. umfangreichen und kunstvoll gebauten Gedichten werden die Begebenheiten dargestellt, sondern auch in Einzelstrophen, den *Lausavísur*, deren sich der Skalde bei jedem wichtigeren Ereignis bediente. Das ist die Alltagspoesie der Isländer im Gegensatz zu der durch ihren Bau getragenen Drápa, und daher ist die *Lausavísa* namentlich in den *Íslendingasögur* so ungemein häufig, wenn auch Thatsache ist, dass nicht alle diese Vísur echt sind, dass ein Teil erst mit der Saga, also Jahrhunderte später als man nach der Überlieferung annehmen könnte, entstanden ist. Denn gehörte einmal die eingestreute Strophe mit zum Charakteristikum der Saga, so lag es nur zu nahe, dass der Sagaschreiber, der ja meist auch Skalde war, zu dieser oder jener Stelle die begründende Strophe selbst erfand. Das ist namentlich der Fall gewesen bei den *Draumvísur*, d. s. Strophen, die einen Traum, der in Erfüllung gegangen sein soll, enthalten. Diese standen besonders im 12. und 13. Jahrhr. in Blüte. — Zu den Gedichten und Strophen geschichtlichen Inhalts gesellen sich seit frühester Zeit die Liebeslieder und die Spottverse. Auch das Liebeslied (*mansöngur*, *mansöngsdrápa*, *mansöngskvæði*)<sup>1</sup> war bald ein

<sup>1</sup> Möbius, *Vom isl. mansöngur*. ZfdPhil. Ergbd. 42—61.

zusammenhängendes grösseres Gedicht auf ein Mädchen, bald bestand es nur in einer Einzelstrophe. Obgleich dieses nach den Grágás (cod. reg. II. 184) seinem Verfasser lebenslange Verbannung eintrug und zahlreiche Beispiele die Verfolgung des mansöngsskalds beweisen, so finden wir es doch ungemein häufig. Egill, Kormákr, Gunnlaugr, Hallfreðr, Óttarr svarti und mancher andere Skalde haben ihr Mädchen verherrlicht, freilich ohne jemals seinen eigentlichen Namen zu nennen. Seit dem 11. Jahrh. liebte man es sogar, selbst in rein historische Gedichte den mansöng einzuflechten, zuweilen als Stef, wie in den Gamanvísur Harald harðráðis; aus solchen Gedichten hat sich in der Rímurpoesie die Einkleidung der epischen Ríma entwickelt. — Alt wie dies Liebeslied ist bei dem norwegisch-isländischen Stamme auch das Spottgedicht, das *flim* oder die *níðvísa*, obgleich auch sie nach den Grágás mit Friedlosigkeit bestraft wurde. In den Eddaliedern (der Lokasenna, dem 2. Helgiliede u. a.) begegnet uns dies Spottgedicht, der Skalde bedient sich seiner bei jeder Gelegenheit, wenn es galt, dem Gegner einen Hieb zu versetzen. Eifersucht gab häufig Veranlassung dazu, bei dem Streit des alten und neuen Glaubens spielt es eine Hauptrolle. Infolge dieser Wucherung mögen erst die gesetzlichen Bestimmungen gegen das Spottlied entstanden sein, da es thatsächlich seit der 2. Hälfte des 11. Jahrh. ziemlich zurücktritt und erst um 1200, zur Zeit der inneren Fehden auf Island, wieder zur hellen Flamme auflodert.

Das 12. Jahrh. war auf Island das Zeitalter eines neuen geistigen Aufschwungs. In ihm drang besonders die Kultur des Abendlandes nach der Insel und brachte eine Fülle neuer Gedanken und Anregungen. Dieser Aufschwung kam auch in der Dichtung zum Ausdruck: es beginnt die gelehrte, die didaktische Dichtung. Die verschiedenen Formen der Strophe werden in zusammenhängenden Gedichten gelehrt (*háttalyklar*), die poetischen Bezeichnungen der Dinge werden in Strophen gebracht (*nafnafpúlur*), die Lebensregeln weiser Männer werden in heimische Sprache umgedichtet und man beginnt, in poetischer Form die Lehren des Heilands dem Volke vorzuführen und einzuprägen. Auch auf Island ist der Anfang gemacht, die Bevölkerung in den Gedankenkreis abendländisch-christlicher Kultur zu ziehen und mit ihr die heimische, nationale Ideensphäre zu verquicken.

§ 113. FORM UND SPRACHE DER SKALDENDICHTUNG. Das Skaldengedicht ist wie das Eddalied durchweg strophisch. Nur ist in ihm die Strophe künstlicher und strenger gebaut als in der eddischen Dichtung. Ausgangs- und Mittelpunkt dieser kunstgerechten Dichtung bildet die Dróttkvættstrophe (*dróttkvætt*, *dróttkvæðr hátt*). Der Name dieser findet sich vor Snorri nirgends; er gehört zweifellos der Zeit an, da man sich wissenschaftlich bei den Isländern mit den metrischen Formen beschäftigte. Das geschah nicht vor dem 12. Jahrh. Erst in dieser Zeit sind die Termini technici für die alten Hættir entstanden; keiner lässt sich in früherer Zeit nachweisen. Da nun im ältesten Háttalykil, dem des Jarl Rognvald, der Name nicht begegnet, so liegt es nahe, ihn Snorri zuzuschreiben. Was F. Jónsson (Litt. Hist. I. 406) dagegen vorgebracht hat, ist subjektive Behauptung, aber kein Beweis. Auch der Annahme Vigfússons, dass *dróttkvæðr hátt* die Strophenform bedeuten solle, deren man sich vor dem königlichen Gefolge, dem *drótt*, bediente, vermag ich nicht beizutreten. War auch das königliche Gefolge meist beim Vortrag anwesend, so war doch das Gedicht an den König gerichtet und drehte sich um seine Person. Nun waren aber die Fürstendichter fast durchweg auch Gefolgschaftsmänner des Königs, und schon deshalb liegt es nahe, *drótt* in *dróttkvæðr hátt*

subjektiv aufzufassen und das Wort zu deuten als die Strophenform, wie sie bei den königlichen Gefolgschaftsskalden herrschend war.<sup>1</sup> Auf alle Fälle ist die Dróttkvættstrophe eine historische That: die feste Gliederung, die strengen Regeln über Gebrauch und Stellung der Stäbe, die Knüpfung des Binnenreimes (der *hending*) an die vorletzte Silbe des Verses, diese Characteristica der Skaldenstrophe von der ältesten bis zur jüngsten Zeit können sich unmöglich allmählich entwickelt haben, sondern müssen die wohlervogene Geistesarbeit eines einzigen Mannes gewesen sein, der zielbewusst die alte Form zu einem bestimmten, besonders feierlichen Zwecke weiter bildete.<sup>2</sup> Wenn wir nun bei Bragi diese Form zuerst nachweisen können, wenn wir ihn als den ältesten Gefolgschaftsskalden und Lobredner seiner fürstlichen Gönner finden, wenn wir die Sagen und Mythen ins Auge fassen, die sich an seine Person geknüpft haben (vgl. Uhland, Schriften VI. 277 ff.), so liegt die Annahme nur zu nahe, dass er Finder der Dróttkvættstrophe ist, die er zuerst zum Preise der Fürsten angewendet hat. Von dieser Zeit an ist im Lofkvæði diese Strophenform herrschend geblieben. — Der technische Bau der Strophe ist eine Weiterbildung der Fornyrðislagvísa. Sie ist ein aus acht Kurzzeilen bestehendes, inhaltlich und formal in sich abgeschlossenes Ganze, das sich in zwei selbständige Hälften (*visuhelmingar*) teilt. Je zwei Verse (*visuorð*) bilden den *visufjórðung* und sind durch die Alliteration unter einander verbunden. Jeder der Verse zählt sechs Silben, von denen einige nach bestimmten Gesetzen durch eine Doppelsilbe vertreten sein dürfen.<sup>3</sup> Der erste der beiden Verse trägt die Nebenstäbe (*stuðlar*), der zweite den Hauptstab (*hofsuðstafr*), der immer der ersten betonten Silbe angehört. In beiden Visuorð tritt ferner der an die vorletzte Silbe gebundene Binnenreim (*hending*) auf, der sich erst im Laufe der Zeit zu voller Regelmässigkeit entwickelt, so dass er in der klassischen Periode im ersten Verse als Halbreim (*skotheuding*), im zweiten als Vollreim (*aðalheuding*) steht: dort sind nur die Konsonanten, hier die Vocale und Konsonanten in den reimenden Silben die gleichen. — Als Musterstrophe, in der wir alle diese Regeln in klassischer Vollendung finden, stellt Snorri an die Spitze seines Háttatals:

Lætr sá's Hákon heitir,	jörð kann frelsa, firðum
hann rekkir lið, bannat,	fríðrofs, konungr, ofsa.

Zu dieser reinen Dróttkvættstrophe haben sich im Laufe der Zeit mannigfache Varianten gesellt, denn der Skalde suchte seinen Stolz darin, in einer neuen Weise zu dichten. Diese Hættir erhielten von den Theoretikern des 12. und 13. Jahrhs. den Namen bald nach dem Dichter (*Egilsháttir*, *Torfeinarsháttir*), bald nach der Form. Letztere Weisen erhielten in dem verkürzten viersilbigen *Toglag* und in der erweiterten achtsilbigen *Hryn-henda* ihre Hauptvertreter. Seit Egil begegnen wir auch den Strophen

<sup>1</sup> Mogk, Ark. f. n. Fil. V. 108 f.

<sup>2</sup> Was F. Jónsson (Ark. f. n. Fil. VI. 149 f.) für die allmähliche Entwicklung des Dróttkvættis vorgebracht hat, kann mich von der Ansicht, dass diese metrische Form eine historische That ist, nicht abbringen. Im allgemeinen stehen die Regeln des klassischen Dróttkvættis bereits bei Bragi fest; das gilt sowohl von der Stellung der Stäbe, namentlich des Hauptstabs (die S. 150 angeführten 5 Beispiele, wo der Hauptstab auf der 2. Silbe steht, zeigen ja alle, dass die erste Silbe eine tonlose ist!), als auch von der der Hending. Wenn sich bei dieser in Bragis Fragmenten einige Ausnahmen finden, so stützt dies nur die bekannte Thatsache, dass eine neue künstlerische Form gerade bei ihrem Urheber meist noch nicht tadelloß durchgeführt ist. Die ersten Bücher Otfrieds, in denen wir auf ähnliche Weise das Ringen des Dichters mit dem Reime wahrnehmen können, sind ein schlagendes Parallelbeispiel.

<sup>3</sup> Sievers, *Altgerm. Metrik* S. 91 ff.

mit Endreim, der *runhenda* in ihrer mannigfaltigsten Dehnung: viersilbig, sechssilbig, achtsilbig. Der Reim ist dann an die letzte oder die beiden letzten Silben des Verspaares geknüpft, die Stäbe aber stehen nach den alten Regeln des Dróttkvættis. Daneben verschmäh't es auch der Skalde nicht, sich hier und da des schlichteren Kviðuháttis, des abwechselnden Drei- und Viersilblers, oder des Málaháttis, des Fünfsilblers, zu bedienen.

Wie die metrische Form eine festere, so ist auch die Sprache in der Skaldendichtung eine viel bilderreichere als in den Eddaliedern. Die Skaldensprache ist ein Gewebe von poetischen Worten mit sprachlichen Bildern. Fast nie wird die Person oder Sache mit ihrem eigentlichen Namen genannt. So macht die skaldische Sprache nicht selten Schwierigkeiten, da man sich in die Zeit und den ganzen Gedankenkreis der einzelnen Dichter versetzen muss. Daher haben bereits die alten Isländer, vor allem Snorri und sein Neffe Óláfr hvítaskald, diese dichterische Sprache theoretisch behandelt, ohne dass sie jedoch zur nötigen Klarheit über sie gelangt wären. Nach ihnen ist der poetische Ausdruck der Skalden entweder ein *heiti* oder eine *kenning*. Beide unterscheiden sich dadurch von einander, dass das Heiti aus einem einfachen Worte besteht, während die Kenning ein Kompositum ist oder mehrere Worte enthält. Zu den *heiti* oder *ökend heiti* (SnE. I. 464) gehören altertümliche und poetische Ausdrücke (*skaldskap* = *bragr*, *óðr*), der Gebrauch des Eigennamens für das Appellativum (*Huginn* für *krafn*), und dann die ganze Reihe der Tropen, die wir in der Poesie fast aller Völker finden, die Metapher, Metonymie, Synekdoche (z. B. *skip* = *bord*, *eik*; *fríðr* = *sætt*; *goð* = *bond*). Das Wort *kenning* gehört zu *kenna* = 'etwas kenntlich machen'. Die Kenning ist immer zweigliedrig: sie besteht aus einem Hauptworte und einem Attribut, das entweder mit dem Hauptwort zum Kompositum verschmilzt oder selbst wieder ein Hauptwort im Genetiv ist. Letzteres ist der Hauptbestandteil der Kenning, der ihr auch den Namen gegeben hat, denn durch ihn wird das umschriebene Wort mit dem poetischen Bilde in Zusammenhang gebracht, da beide in irgendwelchem Zusammenhange zu einander stehen. Diese Umschreibungen der Personen oder Dinge haben ihre Wurzel entweder in Natur und Leben oder in der Mythologie und Sagggeschichte des Volkes. Um daher die Kenningar zu verstehen, muss man diese genau kennen. So heisst z. B. bei Bragi das Auge *ennitungr* 'Stirnsonne' oder das Schiff *Reifnis marr* 'Ross des Reifnir' (ein Seekönig), Þórr *Viðris arfi* 'Erbe Viðrirs' (*arfi* = *sonr*, Sohn, *Viðrir*, Beiname Óðins). Alle diese Bilder sind in der älteren klassischen Skaldendichtung durchaus natürlich und leicht verständlich. Selten nur findet sich eine Homonymie, wie sie der alte Egill anwendet: 'Ich habe zwei sehr kalte Witwen und diese Frauen bedürfen der Wärme' (Egils. SB. III. Str. 62), wo er im sprachlichen Rätselspiel *ekkja* gebraucht, das sowohl 'Witwe' als auch 'Ferse' bedeutet. Die Fülle der Homonymien, die Snorri anführt, kennt die alte Dichtung nicht; sie gehen zum grossen Teil auf Missverständnis dieser zurück. Denn das frische Leben, das aus den alten Kenningar spricht, schwindet im Laufe der Zeit. Die Einführung des Christentums und der Verkehr mit dem Abendlande haben eine neue Kultur, neue Lebensanschauungen gezeitigt, in denen man die alten Bilder nicht mehr durchlebte. Um das Jahr 1100 macht sich dieser Umschwung geltend. Bis dahin hat die Skaldendichtung leicht verständliche Bilder, die dem Leben und der Phantasie einer grossen Zeit, der Wikingerzeit, entnommen sind; jetzt erstarrt allmählich die Kenning. Man hatte wohl noch die alten Bilder

und behielt sie auch fort, aber man verstand sie nicht mehr und gebrauchte sie infolgedessen falsch. Während sich in der klassischen Zeit Bild und Sache deckten und auch das Epitheton ornans stets dem betreffenden Gegenstande oder der Person entsprach, hört man im 13. Jahrh. in der geistlichen Dichtung aus den Kenningarn das Waffengerassel der Wikingerzeit und allerorten eitles Prunken mit hochtrabenden Worten und toter Gelehrsamkeit. Und dazu gesellt sich zu der alten, echt poetischen Sprache nicht selten die einfache Sprache der Prosa. Dieser Umschwung und Wandel in der Dichtkunst ist für die Kritik der Skaldenstrophen von grösster Wichtigkeit: er lässt am klarsten erkennen, ob die Strophe der Zeit angehört, in die sie die Überlieferung setzt, oder einer späteren, der Zeit des Verfalls, der Aufzeichnung.

§ 114. ÜBERLIEFERUNG DER SKALDENDICHTUNG. Für die Skaldengedichte hat sich kein Sammler gefunden wie für die Eddalieder, und auch heute besitzen wir noch kein Werk, das uns vollständig und in kritischer Ausgabe diese böte, denn Vigfússons Corpus poeticum enthält die Texte unvollständig und unkritisch und ist infolgedessen zu jeder wissenschaftlichen Arbeit untauglich.

Die Erhaltung der Skaldendichtung verdanken wir fast ausschliesslich der Form der isländischen Saga und der wissenschaftlichen Thätigkeit Snorris und seiner Schule. Durch letztere entstanden die Edda und Óláfs poetischer Traktat, worin die sprachlichen und metrischen Erscheinungen der Skaldendichtung durch Beispiele aus dieser belegt und dadurch erhalten worden sind. Die Saga ferner, vor allem die historische, forderte Begründung der erzählten Thaten durch poetische Erzeugnisse gleichzeitiger Dichter. So sind in den historischen Sagas, besonders den Konunga- und Skaldasögur, eine Menge Skaldenstrophen in die Erzählung eingereiht, die Snorri als eine der wichtigsten Quellen geschichtlicher Werke erkannt hatte und sie deshalb für diese forderte. Zuweilen sind uns sogar in diesen Werken ganze Skaldengedichte erhalten. Die Verfasser der Saga oder jener wissenschaftlichen Arbeiten pflegten, wenn sie bei ihrer Darstellung ein Skaldengedicht zu Grunde gelegt hatten, auf dies zu verweisen und dann die erste Strophe zu citieren (mit den Worten: *ok hefr svá* oder *ok er þetta upphafit*); spätere Bearbeiter oder Abschreiber dagegen konnten es sich nicht versagen, das ganze Gedicht aufzuzeichnen. Auf diese Weise sind z. B. in die spätere Redaktion der Snorra Edda der Gróttasöngur und Eilífs Þórðarson gekommen.

Von ihrer Entstehungszeit bis zur schriftlichen Aufzeichnung in den Pergamenten, also in einem Zeitraum von mehreren hundert Jahren, hatten sich diese Gedichte entweder mündlich fortgepflanzt oder waren auf Runenstäben bereits einmal schriftlich fixiert gewesen (vgl. S. 557). Aus dieser Art der Überlieferung erklären sich hauptsächlich die Schwierigkeiten, denen man bei Herstellung des Textes und bei der Auslegung der Skaldendichtung begegnet. Allein nicht alle Skaldenstrophen sind in der Zeit entstanden, in die sie die Überlieferung setzt. War die Strophe zum Schmuck der Saga geworden, so lag die Gefahr nahe, dass der Sagaschreiber auch selbst Strophen dichtete, die er den Gestalten seiner Dichtung in den Mund legte. War doch der Sagamaðr oft zugleich Skalde (vgl. Sturl. I. 89: *Ingimundr var fræðimaðr mikill ok fór mjök með sögur ok skemti vel kvæðum ok orti góð kvæði*; ebd. S. 16<sup>11</sup>). So ist denn auch thatsächlich manche Strophe erst mit der Saga entstanden. Ganz besonders häufig ist dies bei den mythischen Sagas und den Skaldensögur der Fall.



Die Sprache, vor allem der Gebrauch der Kenning, und der Geist der Dichtung sind die Prüfsteine, die erkennen lassen, ob wir es mit einer Fälschung der Sagazeit oder mit alter Dichtung zu thun haben.

## B. Die norwegische Skaldendichtung.

§ 115. DIE STARKADDICHTUNG.<sup>1</sup> Aus der Schule des Snorri Sturluson besitzen wir ein Verzeichnis, das alle Skalden aufzählt, die Loblieder auf die verschiedenen Fürsten gedichtet haben. Es beginnt mit den schwedischen Königen und führt sie bis zum Jarl Birger († 1266), knüpft daran die norwegischen Könige bis auf Hákon Hákonarson († 1263) und Jarle, die in Gedichten gefeiert worden sind, dann die dänischen bis auf Waldemar II. († 1241) und fügt am Schlusse noch einige englische Könige und norwegische angesehene Männer hinzu, die sich ebenfalls des Lobes nordischer Dichter erfreut haben. Arni Magnússon oder einer seiner Zeitgenossen hat dem Verzeichnis den Namen *Skáldatal* gegeben; durch jenen ist dieses auch in seiner älteren Gestalt erhalten, die ungefähr bis zum Jahre 1260 geht und wohl aus der Kringla stammt, während der handschriftlich alte Text der Uppsalaer Edda neben verschiedenen Flüchtigkeiten eine Fortsetzung bringt, die bis zum Ausgang des 13. Jahrhs. reicht.<sup>2</sup> Dies Skaldenverzeichnis setzt an die Spitze: Starkað den Alten, König Ragnar Loðbrók und sein Weib Áslaug und deren Kinder. Alle diese Gestalten gehören der Sage an, und die Gedichte, die ihnen die Überlieferung zuschreibt, sind viel jüngeren Ursprungs als die ältesten Skaldenlieder. Gleichwohl war man zur Zeit Snorris von ihrer geschichtlichen Existenz überzeugt, und in seinem Háttatal kennt Snorri die Weisen von Ragnar und Starkað (SnE. I. 666. 712). Hatte sich doch an Starkað ein ganzer Kreis von Liedern geknüpft, die er alle verfasst haben sollte. Wir kennen die Lieder, wenn auch nicht ihrer Form, so doch ihrem Inhalte nach aus Saxo grammaticus und späten isländischen Sagas, die nicht vor Ausgang des 13. Jahrhs. entstanden sind. Letztere haben nur sekundären Wert, wie sich bei Erörterung der betreffenden Sagas zeigen wird.

Starkaðr ist eine mythische Gestalt des gesamten germanischen Nordens. Er ist der Repräsentant des Heldentums in der Wikingerzeit kurz vor dem Erlöschen des alten Heidentums. Alle drei skandinavischen Stämme haben Anteil an der Starkaðdichtung: in Dänemark haben die Jngjaldslieder ihre Heimat,<sup>3</sup> wonach Starkaðr König Jngjald zur Verrache reizt: in Schweden knüpfen sich an seine Gestalt die Kämpfe mit den östlichen Nachbarn;<sup>4</sup> in Norwegen hat man seine Jugendgeschichte hinzugedichtet und ihn zum Sohne Stórverks und zum Riesen gemacht. Zugleich erscheint er hier als Freund Óðins, als Feind Þórs. In Norwegen, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in Telemarken, ist auch das Gedicht von der berühmten Bravallaschlacht entstanden, in der Haraldr hilditönn von Dänemark im Kampfe mit Sigurð hring von Schweden Sieg und Leben

<sup>1</sup> Uhland, *Schriften* VI. 242–276. — Grundtvig, *Udsigt* 67–77. — Müllenhoff DAK. V. 301–356. — SnE. III. 287–301. — A. Olrik, *Saksens Oldhistorie* II. 76–80; 222–8; (Norsk) Hist. Tidsskr. 3. R. III. 178–190.

<sup>2</sup> Hrsg. nach dem cod. Upsal. in Möbius' *Catalogus* S. 169–176; literaler Abdruck der Handschriften und kritische Ausgabe in SnE. III. 251–86.

<sup>3</sup> *Jngjaldskvadet* gengivet af A. Olrik, *Dansk Tidsskr.* 1898, 164–77.

<sup>4</sup> Vgl. A. Olrik, *Nogle Personnavne i Starkaddigtningen*. Festschrift til V. Thomsen S. 116–130.

verlor. Das Gedicht zählt die einzelnen Teilnehmer am Kampfe auf, lässt die Norweger die Entscheidung der Schlacht herbeiführen und spiegelt nicht die historische Bravallaschlacht, sondern die Kämpfe wieder, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. zwischen Norwegen und Dänemark abgespielt haben. Daher ist das Gedicht mit gutem Rechte von A. Olrik einem Dichter unter König Harald *harðráði* (1047—66) zugeschrieben worden, der ein älteres Lied über die Schlacht bei Svolder (1000) zum Vorbild nahm und die alte Starkaðdichtung, namentlich die Gedichte über des Helden Jugendthaten, verwertete.<sup>1</sup> Bald nach diesem Gedichte ist auch in derselben Gegend, in Telemarken, das Lied von Starkaðs Tode entstanden (Saxo I. 397—405).

§ 116. DIE SOGEN. RAGNARSDICHTUNG. Wie die Starkaðdichtung gehört auch die überlieferte Ragnarsdichtung einer viel späteren Zeit an, als sie nach der Überlieferung anzusetzen wäre. Die isländische Ragnarssaga (Fas. III. 237 ff.) schreibt dem halb mythischen Könige Ragnar Loðbrók und seinen Angehörigen eine stattliche Anzahl Strophen zu.<sup>2</sup> Alle diese Strophen sind sicher erst später entstanden und zwar mit der Saga selbst, scheinen aber teilweise auf ein verlorenes Gedicht zurückzugehen. Wenigstens stimmen sie in verschiedenen Einzelheiten wörtlich mit den *Krákumál* oder der *Loðbrókarkviða* überein, dem Sterbeliede Ragnars, in dem der König seine Heldenthaten besungen haben soll, um die Schlangen einzuschläfern, nachdem er wie einst Gunnarr in den Schlangenturm geworfen worden war.<sup>3</sup> Dies Gedicht ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. entstanden und zwar wahrscheinlich in Norwegen. Dass die Orkneyen seine Heimat sind, wie Bugge annimmt, ist nur Vermutung, die sich auf die Behauptung gründet, der Verfasser habe Bragis Gedichte benutzt und diese seien im 10. Jahrh. auf den Inseln des Westmeeres verfasst worden.

§ 117. Bragi inn gamli Boddason.<sup>4</sup> Erst mit Bragi betreten wir den historischen Boden. Auch die Fragmente, die diesem Dichter zugeschrieben werden, sind von Bugge für poetische Erzeugnisse des 10. Jahrh. erklärt worden, die auf den Inseln des Westmeeres entstanden seien und die nur die Überlieferung fälschlich Bragi zugeschrieben habe. Bugge hat seine Behauptungen auf unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen aufgebaut, und deshalb muss ich mit Gering, F. Jónsson u. a. an der Überlieferung festhalten. Denn die Forderung, den Beweis der Echtheit zu liefern, die Detter stellt, ist ein sonderbares Verlangen, da der Beweis der Unechtheit der Ragnarsdrápa noch gar nicht geliefert ist und innere Gründe durchaus gegen diese sprechen. Die wenigen Nachrichten, die wir über Bragis Leben haben, fügen sich in den Rahmen der Geschichte. Im südwestlichen Norwegen war seine Heimat. An den Höfen der verschiedensten Kleinkönige finden wir ihn. Er lebte und dichtete in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. Sein Urenkel (Isl. S. I. 66), der norwegische

<sup>1</sup> Das Bravallakvæði ist mehrfach zusammengestellt, zuletzt von G. Storm, *Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie* S. 201—6 und besonders kritisch von A. Olrik, *Ark. f. n. Fil.* X. 223—87.

<sup>2</sup> Dem König Ragnar selbst 9½, seiner Gattin Áslaug 10½, seinen fünf Söhnen 14.

<sup>3</sup> Ausg. der Ragnarsdichtung: *Krákumál*, hrsg. von Rafn. Kph. 1826; Fas. I. 300—310. CN. 62—66; Cpb. II. 339—352. — G. Storm, *Krit. Bidr.* S. 196—200; A. Olrik, *Saksnes Oldhist.* II. 99—102; S. Bugge, *Bidr. til den ældste Skaldedigt. Historie* 60—62.

<sup>4</sup> Ausg.: Cpb. II. 2—9; Gering, *Kvæða-Brot Braga ens gamla*. Halle 1886; CN. 2 f. Gíslason, *Udv.* 3. (45); F. Jónsson, *Krit. Stud.* 7 ff. — Gisle Brynjulfsson, *Brage den Gamles Kvad om Ragnar Loðbrogs Skjold*. Ann. 1860, 1—13. — SnE. III. 307—14; S. Bugge, *Bidr. til Skalded. Hist.* 1—107; F. Jónsson, *Aarb.* 1895, 271—334; *Litt. Hist.* I. 417—25; Detter, *Ark. f. n. Fil.* XIII. 363—69.

Herse Arinbjörn, der um das Jahr 915 mit dem jungen Egil den Freundschaftsbund fürs Leben schloss (Egilss. SB. 121), weiss von ihm zu erzählen, dass er durch eine Drápa, die er in einer Nacht gedichtet, sein Leben aus der Gewalt des Schwedenkönigs Björn gerettet habe (Egilss. SB. 199—200). Das ist derselbe Björn, bei dem nach dem Skaldatal (Björn at haugi) Bragi weilte, bei dem wir auch Ansgar 830 antreffen (Jørgensen, Den nord. Kirkes Grundlæggelse S. 103 ff.). Auch am Hofe des Wikingerkönigs Hjør von Hjørðaland hielt sich Bragi auf und wurde durch Zufall in das Geheimnis vom Kindertausch, den die Königin vorgenommen, eingeweiht (Sturl. I. 2; Isl. S. I. 120 f.). Geirmundr heljarskinn, Hjors Sohn, der nach der Schlacht im Hafrsfjörð (872) Norwegen verlässt, war damals drei Jahr (Isl. S. I. 121 f.). Etwas mehr Schwierigkeiten macht die historische Gestalt Ragnars, dem zu Ehren das einzige von Bragi erhaltene Gedicht verfasst worden ist. Alle Versuche, in diesem Könige eine bestimmte historische Person nachzuweisen, sind bisher gescheitert.<sup>1</sup> Allein wir kennen nur einen verschwindenden Teil der Namen jener Wikingerführer und Kleinfürsten, die im 8. und 9. Jahrh. in ganz Skandinavien eine so wichtige Rolle spielten und sich *konungar* nannten, wir wissen, dass unter ihnen der Name Ragnarr wiederholt auftaucht, wir kennen auch keinen Eystein beli, an dessen Hof Bragi gedichtet haben soll (Skaldat.). Daher müssen wir uns mit der Thatsache begnügen, dass Bragi von einem solchen Könige einen trefflichen Schild erhalten hat, dessen Bilder er in der Ragnarsdrápa besungen, dessen Spender er in demselben Liede verherrlicht hat. Näheres lässt sich über ihn nicht sagen. Mit dem halbsagenhaften Könige Ragnar loðbrók, dem Sohne des Schwedenkönigs Sigurð hring, hat ihn erst die isländische Überlieferung des 13. Jahrh. zusammengebracht.

Die *Ragnarsdrápa*, deren Strophen zerstreut sich in der SnE. finden (vgl. III. S. 308 f.), ist in kunstvollem Dróttkvætt gedichtet, der Stef trennt die einzelnen balkar des Gedichts und damit die einzelnen Bilder von einander und wiederholt das Lob des Spenders. Die Bilder, die sich auf dem Schilde befanden, sind der Götter- und Heldensage entnommen, wie wir sie aus der eddischen Dichtung kennen, und dadurch erhält das Gedicht auch grosse mythologische und saggeschichtliche Bedeutung. Es berührt die Sagen von Ermanrichs Tode, vom Hjadningenkampfe, die Mythen von Þórs Fange der Miðgarðsschlange und von Gefjóns Vermehrung des dänischen Reiches durch die Insel Seeland.

Bragi ist der erste Skalde, von dem wir eine Drápa besitzen, der erste, der an verschiedenen Fürstenhöfen aufgetreten ist, der erste Gefolgschaftsskalde (*hirðskald*). Nach ihm werden im Skaldatal zehn andere Dichter erwähnt, die ebenfalls am Hofe Eysteins gedichtet haben sollen. Von ihnen wissen wir ebensowenig wie von ihrem Gönner; nur von Erp lútaandi, dem Schwiegervater Bragis, wird berichtet, dass er eine Hofudlausn auf König Saur at Haugi gedichtet habe (SnE. III. 271).<sup>2</sup>

§ 118. HARALDR HÁRFAGRI UND SEINE GEFOLGSCHAFTSSKALDEN. Von der Zeit König Haralds an, des mächtigen Einigers der norwegischen Kleinstaaten zu einem grossen Reiche, fliessen die Nachrichten über die norwegischen Skalden reichlicher. Es scheint, als ob durch den Mittelpunkt, den der König schuf, auch für die Skaldendichtung und ihre mündliche Überlieferung ein Mittelpunkt geschaffen worden sei. König Harald war selbst Dichter.

<sup>1</sup> Vgl. Steenstrup, *Normannerne* I. 63—127; S. Bugge, *Bidrag* 77—82; G. Storm, (N) Hist. Tidsskr. 2. R. I. 371—491.

<sup>2</sup> Nach cod. A. auf Björns Hund Saur.

In dem Hauksþátt hábrókar (Ftb. I. 582. Fms. X. 208) ist uns die erste Vísa seiner *Snjófríðardrápa* erhalten, die er zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin Snjófríð gedichtet hat. Vor allem aber war er ein Freund und Gönner der Skalden, wie es schon sein Vater Hálfðan der Schwarze gewesen war. Die Egilssaga erzählt von ihm, dass er von allen Gefolgschaftsleuten die Skalden am höchsten geschätzt habe (SB. S. 26; vgl. Saga Skalda Haralds konungs Fms. III. 65 ff.). Obenan sass Auðunn illskælda «der Skaldenschänder», der schon Hálfðan dem Schwarzen gedient hatte. Anfangs schätzte Haraldr diesen Dichter sehr hoch. Als er aber einst ein Loblied gedichtet und das Stef seinem Verwandten Úlf Sebbason, von dem wir nur wissen, dass er die Hauptperson einer Saga gewesen ist (Fms. III. 65) und dass er eine *Haraldsdrápa* gedichtet hat, entlehnt hatte, da fiel er in Unnade, die in seinem Beinamen und im Spottnamen jener Drápa (*Stolinsteffja*) Ausdruck fand. Die von Auðun überlieferten drei Halbstrophen (SnE. II. 96. Fms. III. 68 f.) gewähren keinen Einblick in seine Dichtung.

Eine weitere Strophe, die die Ftb. (I. 568) ihm zuschreibt, gehört dem Þorbjörn Hornklofi.<sup>1</sup> Wir wissen über das Leben dieses Dichters nur, dass er schon in der Jugend bei Harald weilte (Fgsk. 3) und dass er die Schlacht im Hafrsfjörð (872) wahrscheinlich mitgemacht hat. Die namentlich von Vigfússon verteidigte Annahme, er habe auf den Orkneyen seine Heimat, hat G. Storm widerlegt. Über den Fragmenten von Þorbjörns Gedichten hat ein böser Geist geschwebt; die Quellen schreiben sie bald ihm, bald Þjóðólfr aus Hvín zu. Was Þorbjörn angehört, lässt Sprache und Versmass (*málaháttir*) leicht erkennen. Zwei Gedichte sind in grösseren Fragmenten erhalten: die *Hrafnsmál*, wie Jón Sigurðsson, oder *Haraldskvæði*, wie Wisén das eine nennt (vgl. SnE. III. 410 ff.),<sup>2</sup> und die *Glymdrápa*. Jenes behandelt im ersten Teile die Kriegsthaten Haralds, besonders die Schlacht im Hafrsfjörð, im zweiten das Leben und Treiben am Hofe Haralds und zwar in Form eines Wechselgesprächs zwischen Valkyrje und Raben. Fragmente des zweiten Gedichtes, der *Glymdrápa* (vgl. SnE. III. 408 f.), behandeln Haralds Züge und Kriegsthaten, besonders die Schlacht bei Sólskel. Das Gedicht ist in reinem Dróttkvætt um 880 verfasst, als Haraldr auf der Höhe seiner Macht stand.

Der dritte Dichter, der unter den Gefolgschaftsskalden Haralds erscheint, ist Qlvir hnúfa, aus angesehenem Geschlechte im Firdagaue, das mit Egils Grossvater verschwägert war (SnE. III. 412 ff.). Mit Egils Oheim Þórólf verbrachte Qlvir seine Jugend auf Wikingerfahrten. Auf ihnen verliebte er sich in die Sólveig, die schöne Tochter des Jarl Atli mjóvi, und liess infolgedessen von seinen Heerfahrten ab. Er wurde aber bei seiner Werbung vom Vater zurückgewiesen. Als er darauf seinen Gefühlen in Liebesliedern Luft macht, verfolgen ihn die Brüder der Sólveig; er flüchtet sich zu König Harald und bleibt nun in seinem Gefolge. In dieser Stellung versucht er immer zwischen dem König und den Kveldúlfssöhnen, seinen Verwandten, zu vermitteln (Egilss.). — Ausser einer Lausavísa in der Skaldasaga (Fms. III. 69) haben wir von Qlvir nur noch zwei Zeilen eines Gedichtes, das u. a. Þórs Fang der Miðgarðsschlange behandelt hat (SnE. I. 254).

<sup>1</sup> Cpb. I. 254—9, II. 27—30; CN. 11—15; Sueti, *Über die auf den König Haraldr hárfagri bez. Gedichtfragmente*. Lpz. 1884; G. Storm, *Slaget i Hafrsfjord*. N. Hist. Tidsskr. 2. R. II. 313—31.

<sup>2</sup> Die Annahme Jón Sigurðssons, die auch Sueti vertritt, dass Þorbjörn ein besonderes Gedicht auf die Schlacht im Hafrsfjörð verfasst habe, ist nicht haltbar. Die diesem Gedichte zugeschriebenen Strophen sind ein Teil der *Hrafnsmál*.

§ 119. Alle diese Dichter übertrifft an Gelehrsamkeit und Dichterruhm Þjóðólfr inn hvinverski, aus Hvin im Gaue Agdir im südwestlichen Norwegen (SnE. III. 396 ff.). Er lebte um 900 und stand bei König Harald in hohem Ansehen, so dass ihm dieser die Erziehung seines Sohnes Guðrøð anvertraute. Þjóðólfr ist ohne Zweifel neben Bragi der bedeutendste norwegische Skalde, der sich in seinen Gedichten bald des Kviðuhátts, bald der Dróttkvættis bediente. Drei Jahrhunderte später kannte man noch Gedichte, die er gesungen; Snorri hat sie uns erhalten. Die Loblieder auf den Jarl Hákon Grjótgarðsson und einen dänischen Jarl Svein, deren das Skaldatal gedenkt, sind freilich verloren gegangen, dagegen besitzen wir Überreste zweier anderen Gedichte, des *Ynglingatal* und der *Haustlong*.

*Ynglingatal*<sup>1</sup> ist ein genealogisches Gedicht von Yngvi-Freyr bis auf König Rognvald von Vestfold, das Snorri zum ersten Teile seiner Heimskringla, zur Ynglingasaga, den Stoff gegeben hat. Das Gedicht überliefert in 54 Strophen den Namen, die Todesart und Bestattung von 29 Ahnen Rognvalds, die ihr Geschlecht auf den schwedischen Stammheros Yngvi zurückführten. Dänische und schwedische Volksüberlieferung ist die Hauptquelle des Dichters gewesen. Nach der Heimskringla (S. 1<sup>12</sup>; 42<sup>1</sup>) dichtete es Þjóðólfr zu Ehren König Rognvalds, und wir haben keinen triftigen Grund, es mit Vigfússon und Storm als Loblied auf König Harald aufzufassen. Wie ich hierin an der Überlieferung festhalten muss, so bin ich auch von der Hypothese Bugges nicht überzeugt, wonach das Gedicht in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. und von einem jüngeren Þjóðólfr aus Hvin verfasst sein soll; nach Storms Nachweis müssen wir das südliche Norwegen als Heimat und das 9. Jahrh. als Entstehungszeit des Gedichtes annehmen.

Ausser dem Yt. besitzen wir von Þjóðólfr über 20 Strophen eines Gedichtes mythologischen Inhalts, der *Haustlong*, die uns in der ausführlichen Redaktion der SnE. (I. 278 ff.; 306 ff.; II. 128) überliefert sind.<sup>2</sup> Sie sind in tadellosem Dróttkvætt verfasst und zeigen eine bilderreiche, altentümliche Sprache. Das Gedicht ist Bragis Ragnarsdrápa nachgebildet. Þjóðólfr besingt die Bilder des Schildes, den ihm Þorleifr inn spaki geschenkt hat. Auf ihm sind das Abenteuer der drei Asen Óðin, Loki und Hœnir mit dem Riesen Þjazi, der Raub der Iðun, Þórs Kampf mit Hrungrnir und vielleicht Þórs Fang der Miðgarðsschlange dargestellt gewesen. Das Gedicht ist eine unserer wichtigsten mythologischen Quellen, die Bugge ebenfalls einer späteren Zeit zuzuschreiben versucht hat.

§ 120. Als den letzten von Harald hárfagrís Skalden nennt der Skaldatal Gopþorm sindri,<sup>3</sup> der sowohl auf Harald als auch auf dessen Sohn Hálfðan eine Drápa gedichtet hatte (SnE. III. 416 ff.). Gopþormr hatte seinen Fürsten gegenüber jedes Geschenk zurückgewiesen und erbat sich nur als Lohn für sein Gedicht die Versöhnung zwischen Vater und Sohn, die

<sup>1</sup> Cpb. I. 242—51; CN. 3—9. C. Säve, *Snorres Ynglingasaga*. Upps. 1854; S. Bugge, *Bidr. til den ældste Skaldedigt. Hist.* 108—157; F. Jónsson, Aarb. 1895, 271 ff.; G. Storm, Ark. f. n. Fil. XV. 107 ff.; N. Hist. Tidsskr. III. 58 ff.; Wadstein, Ark. f. n. Fil. XI. 64 ff. (*Till tolkning av Yi; Om Yt's avfattningstid och förhållande till Hávölgata*); XII. 31 ff.; Schück, Ark. XII. 233 ff.; Noreen, *Mytiska beståndsdelar i Yt*. Uppsala-studier 194 ff.; Kock, Sv. Hist. Tidsskr. 1895, 157 ff. (*Om Ynglingar såsom namn på en svensk Konungaätt*); Lind, Sv. Hist. Tidsskr. 1896, 237 ff. Gíslason, Aarb. 1881, 185 ff.

<sup>2</sup> Cpb. II. 9—16; CN. 9—11; Sveinbjörn Egilsson, *Tvö bröt af Hsl*. Reykjav. 1851; F. Jónsson, *Krit. Stud.* 29 ff.; Gering, Ark. VII. 63 ff.; S. Bugge, Ark. V. 1 ff.; B. Gröndal, Ann. f. nord. Oldk. 1860, 293 ff.

<sup>3</sup> Cpb. II. 30; Gíslason, *Udvalgt* 7; 63 ff.; F. Jónsson, *Krit. Studier* 80 ff.

mit einander in Streit lagen. Was er erbeten, erlangte er (Heimskr. 77). Später finden wir ihn bei Hákon dem Guten, zu dessen Preise er die *Hákonardrápa* dichtete, von der in der *Hákonarsaga* góða Fragmente erhalten sind (Heimskr. 87 ff.; Fms. I. 27 ff.; Ftb. I. 52 ff.). Das Gedicht, das Hákons Kriegszüge geschildert hat, ist nach der Schlacht bei Rastarkálf (955) verfasst, in der Hákon den Eirikssöhnen die grosse Niederlage beibrachte.

Gegenüber diesen Dichtern treten die andern, zu denen sich auch Dichterinnen gesellen wie die Jörunn skáldmær (Heimskr. 77; Cpb. II. 322) oder die Königin Gunnhildr (Fgsk. 15), ganz in den Hintergrund. Kaum dass wir ihre Namen erfahren; nur hier und da stösst man auf eine Vísu, die ihnen zugeschrieben wird. Das geistige Interesse Norwegens beginnt bereits sich nach den Kolonien des Westmeers zu verschieben. Mit der Kolonisation kommt auch die Dichtung in jene Gegend. So lebte und dichtete auf den Orkneyen in der 2. Hälfte des 9. Jahrhs. der älteste hier stammhafte Jarl Einarr,<sup>1</sup> der uneheliche Sohn des Jarl Rognvald von Mœrir. Einarr hatte sich um die neue Heimat verdient gemacht; er hatte hier nicht nur den Torf als Brennmaterial für das fehlende Holz eingeführt und daher den Namen *Torfeinarr* erhalten (Heimskr. 69), sondern zahlte auch aus seiner Tasche die 60 Mark Gold, die Haraldr den Bewohnern der Orkneyen für die Ermordung des Hálfðan hálegg auferlegt hatte (Heimskr. 71). Von dieser Sühne und den vorangegangenen Kämpfen mit dem Königssohn Hálfðan hat Einarr in einer von dem regelmässigen Dróttkvætt etwas abweichenden Weise gesungen, die Snorri nach ihm *Torfeinarsháttir* nannte (SnE. I. 668); in ihr sind die ungeraden Verse reimlos, die geraden haben nur Halbreime (*skothending*).

§ 121. Von einem Norweger, der im Gefolge des Königs Eirík fern von der Heimat gewilt hatte, ist ferner ein Gedicht verfasst über die Aufnahme Eiríks in Valhöll: die *Eiríksmál*.<sup>2</sup> Die Königin Gunnhildr liess es nach dem Tode ihres Gemahls (950) dichten, und da diese nach Eiríks Tode nach Dänemark flüchtete (Fgsk. 18; der Bericht Heimskr. S. 86, dass sie sich nach den Orkneyen begeben habe, beruht auf Irrtum; vgl. Munch, Det norske Folks Hist. I. 1, 731 f.), so ist es wohl hier entstanden. Das Gedicht, von der die Fagrskinna (S. 16 f.) ein Fragment erhalten hat, schildert in freiem Versmasse den Empfang Eiríks in Valhöll durch Sigmund und Sinfjötli, die sich in Óðins Gefolge befinden wie der Skaldenheros Bragi. Das Gedicht fand schon unter den Zeitgenossen solchen Anklang, dass es einer der trefflichsten Skalden nicht verschmähte, es bei ähnlicher Gelegenheit in Anlage und Form zum Vorbild zu nehmen: Eyvindr skaldaspillir. Eyvindr stammt aus altem, angesehenem norwegischen Geschlechte; mütterlicherseits war er ein Urenkel Harald hárfagris. Er hielt sich am Hofe Hákons des Guten auf und nahm an der Schlacht bei Stord teil, in der Hákon fiel (961; vgl. Hskr. 104 ff.). Nur gezwungen schloss er sich darauf Harald gráfæld an, dem Sohne Eiríks, und unterliess es auch in seiner neuen Stellung nicht, den Anhängern Haralds gegenüber seinen alten Herrn Hákon zu preisen und sich der Niederlagen der Eirikssöhne zu freuen (Hskr. 110 ff.). Nur unter der Bedingung, dass er Haralds Skalde werde, verzeiht ihm der König solches Benehmen. Als er dann aber die Eirikssöhne der Habsucht beschuldigt, muss er seine Worte durch einen kostbaren Ring sühnen,

<sup>1</sup> Heimskr. 68 ff.; Fgsk. 143; Ftb. I. 222 ff.; Cpb. I. 371 ff.; Gíslason, Udv. 6; 60 ff.

<sup>2</sup> Fgsk. 16 f.; Cpb. I. 259—61; CN. 15—16.

und meidet von dieser Zeit an Haralds Hof (vgl. SnE. III. 449 ff.). Eyvindr hat den Beinamen *skaldaspillir* 'Dichterverderber' oder 'Tönedieb', weil er in mehreren seiner Gedichte bereits vorhandene Loblieder nachahmte. Unter seinen Gegnern, zu denen u. a. auch der isländische Skalde Glúmr Geirason gehörte, mag er entstanden sein. In der Heimskringla hauptsächlich sind uns Eyvinds Gedichte erhalten. An der Spitze stehen die *Hákonarmál*,<sup>1</sup> das Gedicht auf Hákon des Guten Tod in der Schlacht bei Fitjar (Hskr. 108—9): Valkyrjen, von Óðin gesandt, begrüßen den König auf der Walstatt und führen ihn nach Valhöll, wo Hermóðr und Bragi ihn empfangen und zum Göttertrunk begleiten. In der Schlussstrophe, die sich an eine Vísu der Hávamál (75/76) anlehnt, zeigt sich der Dichter als Verteidiger des alten Glaubens, in dem Hákon gestorben, gegenüber der neuen Lehre vom Christengotte, mit der nach seiner Meinung die Knechtschaft nach Norwegen gekommen ist. Die Form des Gedichtes ist wie in Eiríksmál eine Mischung von Málahátt und Ljóðahátt, die Sprache ist edel und leicht verständlich.

Ein zweites Gedicht Eyvinds ist das *Háleygjatal*,<sup>2</sup> in dem der Dichter nach dem Vorbilde von Þjóðólfs Ynglingatal die Ahnen des Jarl Hákon († 995) besungen hat, die sich rühmten, von Óðin abzustammen (Hskr. I. SnE. III. 280). Die Konungasögur und SnE. haben Bruchstücke dieses Gedichtes erhalten. Wie Yt. ist es in Kviðuhátt verfasst. Ausserdem besitzen wir von Eyvind eine stattliche Anzahl *Lausavísur* und Überreste verlorener Gedichte in Dróttkvætt (Cpb. II. 33—37). Nichts erhalten ist von seiner *Íslendingadrápa*, einem Loblied auf alle Isländer, die ihm 50 Mark Silber einbrachte (Hskr. 127).

Mit Eyvind flackerte die norwegische Skaldendichtung zum letztenmal auf; sie hatte damals bereits auf Island eine neue Heimstätte gefunden. Die schmerzlichen Schlussworte der *Hákonarmál*:

*stz Hákon fór                      með heidin góð  
   morg es þjóð of þjáð*

sind ein Klage-ton, der auch der Dichtung gilt. Denn mit der individuellen Freiheit schwindet die Lust zum freien Liede. Wohl lieben und pflegen die Könige die Dichtkunst nach wie vor — Óláfr Tryggvason, Óláfr helgi, Magnús inn góði, Haraldr harðráði waren selbst Dichter —, wohl taucht hier und da noch die *Lausavísa* eines Norwegers auf,<sup>3</sup> aber Isländer sind es, die zum Preise jener singen und daher als gern gesehene Gäste an des Königs Hofe weilen. Es ist zu bedauern, dass wir Eyvinds *Íslendingadrápa* nicht mehr besitzen, denn sicher hat in ihr von der Isländer Freiheit und Dichtung gestanden.

### C. Die isländischen Skalden der älteren Zeit.

§ 122. Fast zu derselben Zeit, wo Torf-Einarr die Skaldendichtung auf die Orkneyen verpflanzte, sollte die unter Harald in Norwegen zur Blüte gelangte höfische Kunst auch nach Island kommen. Die Auswanderung Kveldúlf's und seines Sohnes Skallagrím (878) besiegelt diese Thatsache. Mit diesen beiden Männern hatte eines der sangeskundigsten Geschlechter das heimische Festland verlassen, und bald erblühte unter ihm die Dichtung auf dem fernen Island, wie sie in Norwegen nicht

<sup>1</sup> Fragm. von Eyvinds Gedichten in: Heimskr. 10 ff.; Fgsk. 7 ff.; Fms. I. 41 ff.; Ftb. I. 59 ff.; SnE. I. 232 ff.; II. 108 ff.; Cpb. I. 262—66; CN. 16—18.

<sup>2</sup> Cpb. I. 251—54; CN. 19—20.

<sup>3</sup> Die meisten dieser Strophen finden sich in Gíslasons Udvalg af oldnord. Skjaldekvad.

geblüht hatte. Nördlich vom Borgarfjörð, wohin ihn der Sarg seines auf dem Meere gestorbenen Vaters gewiesen hatte, nahm Skallagrímr das Land in Besitz, das nach dem Moorboden *Mýrar* d. i. die Moore heisst. Hier breitete sich sein Geschlecht aus, eines der angesehensten der Insel, sicher das dichterisch begabteste und produktivste. Das waren die *Mýramenn*. Von ihrem Stammsitze Borg aus nahm die skaldische Kunst ihren Siegeslauf über die Insel und erhielt sich hier unter den freien Isländern ungleich länger als im Heimatslande. Ganz besonders im südwestlichen Teile der Insel, um den Borgarfjörð und südlich davon, fand sie ihre Heimstätte, und schon bald nach dem Tode des Ahnherrn stellte sein Sohn Egill alle norwegischen Skalden in den Schatten. Skaldenkunst war nicht selten das Erbteil der Väter. So war es auch in Skallagríms Geschlechte der Fall. Schon die Vorfahren hatten in Norwegen als Dichter Ruhm genossen. Skallagríms Urgrossvater Úlfr inn óargi, der Herse von Naumadal, hatte einst kurz vor seinem Tode seine eigenen Grossthaten besungen (Skt. SnE. III. 285); sein Vater Kveldúlfur beklagte in einer Vísu den Tod seines Liebingssohnes Þórólf (Egils. SB. III. 73); von Skallagrím selbst überliefert die Egilssaga mehrere Gelegenheitsstrophen (SB. III. 83. 94. 113), deren Echtheit jedoch nicht feststeht. Die ganze Grösse und Begabung des Geschlechts kam aber erst zum Ausdruck in seinem Sohn Egill, dem Helden der nach ihm benannten Saga. Egill ist als Mensch und Dichter der Vertreter des ungefälschten altgermanischen Typus. Ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, infolgedessen Gleichgültigkeit gegen den Staat als Ganzes, ein Leben, das sich ganz der Familie widmet, das mit dem Tode des Liebingssohnes abgeschlossen zu sein scheint, ein stark entwickeltes Rechtsgefühl, das kein Unrecht thut, aber auch von keiner Seite solches leidet, unverbrüchliche Freundestreue, daneben ein gesunder realer Sinn für die irdischen Güter, das sind die Eigenschaften, die in Egils Person vereint sind. Obgleich er nie in die Geschicke Islands thatkräftig eingegriffen hat, stand er doch bei Mit- und Nachwelt in hohem Ansehen. Noch späte Geschlechter rühmten sich seiner Abkunft, und mancherlei sagenhafte Züge hat die Überlieferung an seine Person geknüpft. Schon seine äussere Gestalt war ungewöhnlich; sie prägte sich jedem ein, der sie einmal zu Gesicht bekommen hatte, wenn sie auch nicht schön war. Noch in der Mitte des 12. Jahrh. erkannten alte Leute in dem übermenschlich grossen Gerippe mit dem mächtigen, fast unzerschlagbaren Schädel seine irdischen Überreste, die der Priester Skapti Þórarinnsson beim Bau der Kirche zu Mosfell fand (SB. III. 293 f.). Bereits als dreijähriger Knabe übertraf er an Grösse und Kraft alle seine Gespielen; beim Gelage wetteiferte er bald mit Männern in der Sangeskunst und erwarb im Rundgesange den Preis; beim Spiele liess er sich von niemand überwinden. Kaum 15 Jahre alt, verlässt er mit seinem Bruder Þórólf Island, um Wikingeraubenteuer zu bestehen (915). In Norwegen knüpfte er das innige Freundschaftsverhältnis mit dem Hersensohne Arinbjörn, dem er unverbrüchliche Treue in guten und bösen Tagen bewahrt hat; hier pflanzte er aber auch den Keim zu dem unversöhnlichen Hass, den ihm die ränkevolle Gunnhildr, die Gemahlin des späteren Königs Eirík blóðøx, geschworen hatte. Von Norwegen aus wikingerte er bald in Begleitung seines Bruders Þórólf, bald allein in Kurland, Dänemark, in Norwegen selbst. 924 traten die Brüder in den Dienst des Königs Aðalstein von England, der Egil hauptsächlich den Sieg auf der Vínheide verdankte (925), wo Þórólfr fiel. Bei einem späteren Besuch in England, dem ein längeres Verweilen in Borg vorausgegangen war, fiel er dem



König Eirík in die Hände, den sein Missgeschick in Norwegen zum freiwilligen Vasallen des englischen Königs gemacht hatte, jenem Eirík, dem er einst am norwegischen Gestade die Hohnstange errichtet und ewige Verachtung geschworen hatte. Es wäre jetzt um ihn geschehen gewesen, hätte er nicht auf den Rat und durch die Vermittlung seines Freundes Arinbjörn durch eine Drápa sein Leben aus den Händen des Königs gelöst. Nach kurzem Besuche bei Aðalstein kehrte er nach Island zurück. Noch wiederholt ist Egill nach dieser Zeit auf Reisen gewesen. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er auf Island. Trübe Tage hat er hier durchmachen müssen. Mehrere seiner Kinder, seine Gattin verliert er. Da übergibt er seine Besitzungen dem Sohne, den er am wenigsten liebt, dem Þorstein, und zieht sich nach Mosfell zu seiner Stieftochter Þordís zurück, wo er, ein Greis von über 80 Jahren, blind und fast taub, aber noch mit dem alten festen Willen und klarem Verstande im Jahre 982 stirbt.

Wie Egils ganzes Wesen, so sind auch seine Dichtungen, in denen sich sein Charakter widerspiegelt, und die schon deshalb ihm nicht abgesprochen werden dürfen. Freilich darf nicht alles, was die Egilssaga ihm zuschreibt, als sein Machwerk angesehen werden; ein grosser Teil der Lausavísur ist sicher erst später, zum Teil mit der Saga selbst entstanden. Gerade seine Natur ist das sicherste Kriterium zur Beurteilung der in der Saga überlieferten Vísur. „Eine unbändige Kraft, eine seltene Innerlichkeit des Gefühls, ein sympathisches Verweilen bei Kämpfen und Heldenthaten — das sind die Haupttöne seiner Dichtung“ (F. Jónsson). Er ist gleich leidenschaftlich in seinem Hass, namentlich gegen Gunnhild, wie in seiner Liebe zu Sohn und Freund.

Leider ist es mit der Überlieferung von Egils Gedichten schlecht bestellt; sie sind in den späteren Abschriften der Saga im Texte oder am Schlusse desselben erst im Laufe der Zeit eingeschoben. Ausser den vielen *Lausavísur*,<sup>1</sup> die bei jeder Gelegenheit uns entgegenreten, bei Gelagen (SB. III. v. 9—10), bei Beginn oder dem Verlauf des Kampfes (v. 12; 16 u. öft.), bei Prozessen (v. 25) u. dgl., dichtete Egill sechs grössere Gedichte, von denen jedoch von dreien nur die Eingangsstrophe erhalten ist, nämlich von der *Aðalsteinsdrápa* auf König Aðalstein von England (925; SB. III. 162 f.), von einer *Skjaldrápa* auf einen Schild, den ihm Einarr skálaglammr 970 geschenkt (SB. III. 265 f.), und der *Berudrápa*, einem Gedichte, das ebenfalls auf einen trefflichen Schild ging, den ihm 975 Þorsteinn Þóruson aus Norwegen gesandt hatte (SB. III. 268). Vollständig erhalten ist Egils *Hpfudlausn*<sup>2</sup> und zwar teils in den Abschriften der Egils., teils in der SnE. (I. 238 ff., II. 98 ff.). Das Gedicht ist 936 verfasst, als Egill in Nordengland in die Hände des Eirík blóðøx gefallen war und sein Freund Arinbjörn unter der Bedingung die Errettung des Dichters bewirkt hatte, dass dieser in einer Nacht ein Lobgedicht auf den König dichte (Egils. SB. III. 197—203). Er behandelt hierin die Thaten des Königs in gerechter, keineswegs kriechender Weise und zwar in Runhent, dem Versmass mit Endreimen. Spiegelt sich in diesem Gedichte der kriegerische Geist der Wikingerzeit wieder, so zeigt ein weiteres Gedicht, die *Arinbjarnardrápa*, seine Freundestreue.<sup>3</sup> Veranlassung zu der Drápa

<sup>1</sup> Zu den Lausavísur vgl. F. Jónsson, *Krit. Studier* 125—72; Falk, PBB. XIII. 359 ff.; Dettér, *Die L. der Egilssaga*. Halle 1898; Gíslason, Udv. 4 ff.; 50 ff.

<sup>2</sup> Per Sörensson, *Egils H., öfversatt och förklarad*. Lund 1868; Cpb. I. 267—70; CN. 20—22; Finnur Jónsson, *Egilssaga* 1886—88. 350—6; 406—412; SB. III. 296—302. Björn Ólsen, Tím. XVIII. 87 ff.

<sup>3</sup> Björnin, *Försök till Tolkning och Förklaring af A*. Ups. 1864; Cpb. I. 272—75. Finnur Jónsson Egils. 357—61, 413—19; SB. III. 309—15.

gab die Ehrung, die Arinbjörn von Harald gráfeld zuteil wurde, nachdem sich dieser Norwegens bemächtigt hatte (962. SB. III. 260). Der Dichter will treulos genannt sein, wenn er dem Freund nicht alles vergelte, was dieser Gutes an ihm gethan habe, und so rühmt er seine Trefflichkeit und verachtet die Lügen, die andere von ihm schwätzen. — Egils Liebe zu den Seinen offenbart sich endlich in dem *Sonatorrek*,<sup>1</sup> dem Lied über den Verlust der Söhne. Sein Lieblingssohn Bǫðvarr, das ganze Ebenbild des Vaters, ist ertrunken. Egill ist von tiefster Trauer ergriffen; er schliesst sich ein, will weder essen noch trinken, er will sterben. Da gelingt es seiner Tochter Þorgerðr den Vater zu überreden, dem Sohn das *Erfikvæði* zu dichten. Die Dichtung hat den Schmerz gelindert und Egill nimmt wieder Nahrung zu sich (SB. III. 256—59). Auch dies Gedicht ist nicht vollständig erhalten (25 vv.) Es ist eines der grossartigsten Skaldengedichte, die wir besitzen. Dem Stoffe entspricht die schlichte Sprache, das einfache Versmass (*kviðuháttur*). Der Dichter klagt, wie schwer ihm diesmal das Lied fällt, wie er sein Geschlecht dahinsinken sieht wie sturmgefällte Baumäste, er gedenkt des Vaters und der Mutter, er möchte gegen das Meer kämpfen, das ihm sein Liebste entrissen, wenn es ginge, und dann rühmt er den ertrunkenen Sohn, der seine Stütze, seine Kraft gewesen war.

§ 123. Gegenüber Egil treten alle zeitgenössischen Dichter zurück, wenn auch gerade im 10. Jahrh. die Dichtung auf Island ungemein üppig spross. Sie war über die ganze Insel verbreitet. Die *Landnámabók* erwähnt aus jener Zeit Gedichte oder *Lausavísur* aus fast allen Gegenden. So dichtete Þorvaldr holbarki im Norden ein *Surtsdrápa* (Isl. S. I. 199), Styrbjörn eine *Draumvísa* (ebd. I. 153), Tjórvi inn háðsami eine *Níðvísa*, als man das Bild seiner Geliebten Ástríð und deren Gatten abgeschabt hatte (ebd. I. 247 f.)<sup>2</sup> Bei den verschiedensten Gelegenheiten tauchen die *Lausavísur* auf: bei Kampf und Streit, bei Träumen, beim Spiele, waren Neuigkeiten erfahren oder Ratschläge erteilt worden. Zur *Landnámabók* gesellen sich die *Íslendingasögur*, die ja fast alle in jener Zeit spielen und ungemein häufig von Dichtern sprechen oder Strophen von ihnen citieren. Wohl sind verschiedene dieser Strophen erst später, manche erst vom Aufzeichner der Saga gedichtet, aber ein Teil ist, wie schon die Sprache lehrt, alt und echt. Die Form dieser *Vísur* ist verschieden; meist sind sie in *Dróttkvætt* gedichtet, zuweilen aber auch in *Fornyrðislag*. Zu jenen unechten Strophen gehören die der *Harðarsaga Grímkelssonar*, die dem Goden Grímkel u. a. zugeschrieben werden.<sup>3</sup> Anders steht es mit den *Vísur*, die die *Eyrbyggjasaga* überliefert hat. Wenn auch hier nicht alle echt sind, so ist es doch zweifellos der grössere Teil. Nach ihr besang Oddr breiðfirðingr in der *Illugadrápa* die Händel Illugi des Schwarzen mit den Kjalleklingern wegen der Mitgift seiner Frau (Eyrb. SB. VI. 46—47), Þórarinn inn svarti von Mávallið die *Máhlíðingavísur*, die Händel und den Kampf des Dichters mit Þorbjörn digri und seinen Leuten (Eyrb. SB. VII. 49 ff.),<sup>4</sup> Þormóðr Trefilsson in den *Hrafnsmál* den Haupthelden der Saga, den Goden Snorri, dessen Kämpfe mit seinen Gegnern den Hauptinhalt des Gedichtes ausmachen (Eyrb. SB. VII. 92 ff.). Ausserdem enthält die Saga eine Reihe *Lausavísur*, namentlich von Björn Ásbrandsson, den der Gode Snorri wegen des

<sup>1</sup> Cpb. I. 276—80; CN. 23—25; Finnur Jónsson Eg. S. 362—67, 419—432; SB. III. 302—8.

<sup>2</sup> Vgl. Guðmundr Þorláksson, *Udsigt* 38 ff.; Finnur Jónsson, *Litt. Hist.* I. 476 ff.

<sup>3</sup> Isl. S. II. 1 ff.; vgl. Janus Jónsson, *Tím.* XIII. 259—75.

<sup>4</sup> Zur Erklärung der 17 Strophen der Máhl. vgl. Janus Jónsson, *Ark.* XIV. 360 ff.

Liebesverhältnisses zu seiner Schwester Þuríð zwang, Island zu verlassen und den man später als Häuptling der Indianerstämme Nordamerikas angetroffen haben soll (Eyrb. SB. VI. 230 ff.). In der Laxdæla begegnet der Häuptling Þorgils Hǫlluson als Dichter (SB. IV. 198), von dem einst eine besondere Saga bestanden hat (ebd. 203), in der Gíslasaga Súrssonar der Hauptheld der Saga Gísli Súrsson auf Hól, der infolge eingegangener Blutsbrüderschaft mit Véstein zu dessen Rächer und zum Mörder seines Schwagers hatte werden müssen. Die Verbannung, die ihm zur Strafe für diesen Todschatz ward, trieb ihn von Ort zu Ort, bis er endlich um 980 von seinen Verfolgern getötet wurde. Gísli war ein Mann, der vor allem Freude an Träumen und Traumdeutung hatte. Er pflegte diese Träume in poetischer Form zu erzählen, fast durchweg in mehreren Strophen, so dass er der älteste Repräsentant der Draumavísur ist. Auch andere Ereignisse seines Lebens, namentlich während seiner Verbannung, hat er in Dróttkvættstrophen besungen, sodass 35 Strophen unter seinem Namen überliefert sind, die ungemein viel Kenningar aus der Mythologie enthalten und u. a. auch die Bekanntschaft mit der Sage von den Burgundenkönigen voraussetzen (Gíslasaga 35). Ob freilich alle Strophen, die ihm die Saga zuschreibt, von Gísli selbst verfasst sind, ist sehr fraglich; einige scheinen erst mit der Saga entstanden zu sein.<sup>1</sup> Noch mehr als Gísli hat Hávarðr inn haltí, die Hauptperson der Hávarðarsaga Ísfríðings, seinen Leiden und seinem Schmerze in Strophen Ausdruck gegeben, jener unglückliche Isländer, der nach dem Verluste seines Sohnes Kränkung auf Kränkung erlitt, bis er, hingerissen von tiefster Entrüstung, seinen Gegner Þorbjörn zu Boden schlug und deshalb die Heimat am Ísafjörð verlassen musste. Auch die Hávarðr zugeschriebenen Strophen sind schwerlich alle von ihm selbst gedichtet, wenn uns auch die späte Überlieferung der Saga keinen klaren Einblick in die Sprache der Vísur gewährt.<sup>2</sup> Auch die dem Grettir Ásmundarson (996—1031), jenem ruhelosen Skalden, der während seines ganzen Lebens vom Unglück verfolgt wurde, zugeschriebenen Strophen, sind zum grossen Teil unecht und erst mit der Saga entstanden, wie auch die andren in der Grettissaga überlieferten Vísur jung sind. Dass Grettir Skalde gewesen ist, unterliegt keinem Zweifel. Ihm zugeschrieben werden muss ein in Kviðuhátt gedichtetes Lied, in dem er sein Leben besungen hat und von dem 7 Strophen später in der Grettissaga als Interpolation Aufnahme gefunden haben (Grettiss. SB. VIII. 97—98; 192—93; über die Vísur der Grettiss. vgl. Janus Jónsson, Ark. XVII. 248 ff. Zur Erklärung: Jón Þorkelsson, Skýringar á vísun í Gs. Reyk. 1871). — In der Heiðarvígasaga tritt als Skalde Eiríkr víðsjá hervor, ein Gefolgschaftsmann Vigabardis, der an der berühmten Heideschlacht (1015) gegen die Borgfirðinger teilnahm und diesen Kampf besang (die Fragmente dieser Drápa Ísl. S. II. 348 ff.). — In der Kormákssaga ist neben dem Helden Kormák sein Gegner Holmgöngu-Bersi ein sangeskundiger Recke, dem in der Íslendingadrápa, wie diesem, eine ganze Strophe gewidmet ist (v. 24). 15 Lausavísur knüpft die Kormákssaga an seinen Namen.<sup>3</sup> — Ähnliche Gelegenheitsstrophen haben wir auch von Vígaglúm Eyjólfsson († 1013) in der Vígaglúmsaga, an deren Echtheit ich freilich auch z. T. zweifle. Mehr Vertrauen

<sup>1</sup> Ausg. der Vísur: Gíslason, *Udvalg* S. 13—15, 88—92, 221.

<sup>2</sup> Gísli Brynjúlfsson, *Om H. J. og Forklaring over Viserne*. Hávarðarsaga udg. af G. Thordarson S. 112—191.

<sup>3</sup> Cpb. II. 70—71; Möbius, Kormákssaga S. 121 ff.; Björn Ólsen, Aarb. 1888, I ff.; Bugge, ebd. 1889, I ff.

verdienen die dem Grímr Droplaugarson in der Droplaugarsonasaga zugeschriebenen 5 Visur über seine Rache an Helgi Ásbjarnarson (Dropl. S. 31 ff.).

§ 124. Ausser diesen Skalden ist noch eine weitere Zahl in einzelnen Sagas erwähnt, die alle an der Grenzscheide der heidnischen und christlichen Zeit gelebt haben. Auch mehrere Gedichte treffen wir, die sich inhaltlich mit der eddischen Dichtung berühren. So dichtete Þórhallr veiðimaðr in Grönland eine *Þórsdrápa* (Eiríks saga S. 35), die jedoch nicht erhalten ist, während die Eiríks saga zwei Lausavísur, die er auf der Suche nach Vinland dichtete, überliefert hat (ebd. S. 36). Dagegen ist ein grosser Teil der *Þórsdrápa* des Eilíf Guðrúnarson in der jüngeren Redaktion der Snorra Edda (19 vv. SnE. I. 290—302) ausgezeichnet. Das Gedicht behandelt den Mythos von Þórs Fahrt zu Geirrðargarð und seinen Kampf mit dem Riesen Geirrð und dessen Töchtern.<sup>1</sup> Wir wissen über den Dichter nur, dass er in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhs. lebte, auf den Jarl Hákon inn ríki ein Loblied dichtete (Skt. SnE. III. 280) und später zum Christentum überging, was aus zwei Halbstrophen christlichen Inhalts zu schliessen ist (SnE. I. 446, II. 102). — Nach den Bildern in der neuen Halle des Ólaf pá, des Haupthelden der Laxdœlasaga, dichtete ungefähr um dieselbe Zeit Úlfr Uggason seine *Húsdrápa* (Laxd. SB. IV. 84). Die Fragmente, die von diesem Gedichte erhalten sind, behandeln Þórs Fang der Miðgarðsschlange, Baldrs Leichenfahrt, Heimdalls Streit mit Loki um das Brísingamen.<sup>2</sup> Derselbe Úlfr nimmt auch am Kampfe des Heidentums gegen das Christentum teil. Pangbrandr, der Apostel Islands, hatte den Skalden Vetrliði getötet, weil er ein Spottgedicht auf die christliche Religion verfasst hatte. Da schickt Þorvaldr veili, der nach dem Háttatal nach einem Schiffbruche auf einsamer Insel die Sage von Sigurð in einer stieflosen Drápa behandelt hat (SnE. I. 646), einen Boten mit einer Vísa an Úlfr, worin er diesen auffordert, Pangbrand zu töten. Doch Úlfr weist ebenfalls in einer Strophe dies Anliegen zurück (Njála 535 ff.; Bisk. s. I. 12 f.; Fms. II. 203). — Für die Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum charakteristisch ist vor allem das *Darraðarljóð*, das die Njála ohne den Namen des Verfassers und Überschrift erhalten hat.<sup>3</sup> *Valkyrjaljóð* «Walkyrenlied» wäre die richtigere Bezeichnung. Die Einkleidung führt in die Zeit kurz vor der Schlacht bei Clontarf (1014); es ist eine Vision, die ein gewisser Þorruðr — der Name ist nur aus der im Liede vorkommenden Kenning *vef darraðar* entstanden — gehabt haben soll: er sieht, wie 12 Valkyrjen zu einem Frauengemache reiten und hier an einem Webstuhle arbeiten, dessen Gewichte Menschen-schädel, dessen Schuss und Kette Menschengedärme sind. Bei ihrer Arbeit singen sie das Lied, in dem sie blutigen Kampf prophezeien. Wie sie fertig sind, reissen sie das Gewebe herab und verschwinden wieder in den Lüften. Das Gedicht gehört jenem Kreise von Sagen an, die sich sowohl in Irland als auch bei den Bewohnern der Inseln des Westmeeres und den Isländern an die Clontarfschlacht geknüpft (vgl. Steenstrup,

<sup>1</sup> Hrsq. und erläutert von Sveinbjörn Egilsson, Reykjav. 1851; Cpb. II. 17—22; CN. 30—32; fortolket af Finnur Jónsson, Danske Vidensk. Selsk. Forh. 1900 S. 369—410.

<sup>2</sup> Laxd. ed. AM. 368—96; Gísli Brynjúlfsson, Nord og Syd 1858. 154 ff.; Edzardi, Germ. XXIII. 426 ff.; Mogk, PBB. VII. 319 ff.; Cpb. II. 22 ff. CN. 29 f.; überliefert SnE. I. 238 ff.

<sup>3</sup> Njála 899—901; Cpb. I. 281—3; Iceland. Sagas (London 1887) I. 335—6; eine deutsche Übersetzung bei Maurer, *Bekehrung des nord. Stammes* I. 555—59.

Normannerne III. 163) und die in der ersten Hälfte des 11. Jahrhs. geblüht haben. In dieser Zeit ist das Valkyrjenlied aller Wahrscheinlichkeit entstanden; ob auf Island oder den Inseln des Westmeeres lässt sich nicht entscheiden. Aus dem Gedichte spricht ein so kriegerischer Geist und solche Parteinahme für König Sigtrygg, dass der Dichter wohl auf seiner Seite an dem Kampfe teilgenommen hat. Verfasst ist das Lied in Fornyrðislag, doch scheint es nicht vollständig erhalten zu sein.

#### D. Die Blütezeit der Skaldendichtung.

§ 125. Die Gefolgschaftsskalden. Mehr als in der Heimat haben die Isländer an den verschiedenen nordischen Königshöfen gedichtet. Durch eine *Drápa*, in der die Thaten des Königs verherrlicht wurden, pflegten sie sich bei diesem einzuführen; sie begleiteten dann den Fürsten im Krieg und im Frieden und waren nicht selten seine treuesten Ratgeber. Für ihre Dichtung erhielten sie reichen Lohn, ein gutes Schwert oder einen prächtigen Schild oder kostbare Gewänder oder Goldspangen. Und wie bei Königen, so finden wir auch die Isländer im Gefolge der obersten königlichen Beamten, der Jarle. Durch ihre Gedichte, deren Stoff ja nicht selten der unmittelbaren Gegenwart entnommen war, werden diese Skalden eine wichtige historische Quelle und sind als solche namentlich von Snorri in der *Heimskringla* benutzt worden. Freilich verleugnet ihr Standpunkt nie ihre Parteinahme, die um so mehr hervortritt, wenn sie an den Ereignissen selbst teilgenommen haben. Verschiedene dieser Dichter haben auch in der Heimat eine Rolle gespielt und auf Island gedichtet; daher besitzen wir von einer Anzahl, namentlich der älteren, in den *Íslendingasögur* zusammenhängende Lebensbeschreibungen.

Wegen der *Höfuðlausn* zählt das Skaldatal auch Egil den Fürstendichtern zu. Allein er machte sich nur gezwungen an dies Loblied auf Eirík blóðøx. Der erste Isländer, von dem wir wissen, dass er aus freiem Antriebe im Dienste der Fürsten gedichtet hat, ist Glúmr Geirason. Im nördlichen Island, zu Geirastaðir am Mývatn, ist er geboren, aber später mit Vater und Bruder infolge Zwistigkeiten mit den Bewohnern dieser Gegend ausgewandert und nach dem Króksfjörð im nordwestlichen Island gezogen. Allem Anschein nach ist Glúmr wiederholt in Norwegen und auf den Inseln des Westmeers gewesen. Als Jüngling hat er König Eiríks Thaten besungen (Fgsk. 17); später weilt er bei Harald gráfeld, dem bedeutendsten der Eiríkssöhne, wo er sich als politischer Gegner des Eyvind skaldaspillir zeigt. In der Schlacht bei Fitjar (960) kämpft er auf Haralds Seite; auf seinen Gönner hat er auch das einzige von ihm erhaltene Gedicht verfertigt, die *Gráfeldardrápa*, worin er Haralds Kämpfe in Schottland, seine kraftvolle Regierung, seine Züge nach Bjarmaland und seinen Fall zu Háls im Limafjörð besungen hat.<sup>1</sup> Das Gedicht muss bald nach dem Tode Haralds (975) entstanden sein (vgl. SnE. III. 442 ff.).

§ 126. Neben Glúm nennt das Skt. als Dichter Harald gráfelds den Kormák Qgmundarson, den Helden der nach ihm benannten Saga, die auch die meisten seiner *Vísur* überliefert hat (vgl. SnE. III. 463 ff.). Kormákr ist vor allem bekannt durch sein Liebesverhältnis zu der schönen Steingerð, mit der er sich auch einst verlobt, die ihm aber Schicksal und heimtückischer Zauber als Gemahlin nicht hat erlangen lassen. In dem

<sup>1</sup> Heimskr. 86 ff.; Fgsk. 27 ff.; Fms. I. 25 ff.; Ftb. I. 51 ff.; SnE. I. 234 ff.; II. 100 ff.; Ísl. S. I 233; Cpb. II, 39. Vgl. Gíslason, *Udv.* S. 8, wo sich auch eine Strophe auf den Tod Hákons des Guten befindet und ein Fragment der Eiríksmál.

Dienste dieser Steingerð, der er auch nach ihrer Verheiratung seine Liebe erhält, ist eine stattliche Anzahl Liebesgedichte (*mansngsvisur*) entstanden, in denen er seiner Sehnsucht nach dem Mädchen Ausdruck giebt, ihre Schönheit verherrlicht und seine Nebenbuhler in spöttischer Weise angreift.<sup>1</sup> Kormákr, in dem, wie schon der Name lehrt, irisches Blut floss, ist um 937 geboren. Nach dem Zweikampf mit Holmgöngu-Bersi und Þorvald wegen der Steingerð verliess er Island und ging nach Norwegen wo er um 960 am Hofe des jarl Sigurð zu Hlaðir weilte, auf den er die fragmentarisch erhaltene *Sigurðardrápa* gedichtet hat, die besonders reich an mythischen Bildern ist.<sup>2</sup> Bald darauf begab sich Kormákr in den Dienst des Königs Harald gráfeld, den er auf seinem Zug nach Bjarmaland begleitete. Das Lobgedicht auf diesen ist nicht erhalten. Wenige Jahre später segelte er mit seinem Bruder nach England und Schottland, wo er um 967 gestorben ist.

§ 127. Einen besonderen Ruf unter den Gefolgschaftsskalden genoss Einarr Helgason skálaglammr. Auch er stammte mütterlicherseits aus angesehenem keltischen Geschlechte. Am Breiðafjörð im Westen Islands war seine Heimat. Er war ein jüngerer Zeitgenosse Egils und mit diesem durch das Band der Dichtkunst innig verbunden, nachdem beide einst auf dem Allding (965) ihre Gedanken über die Skaldskap ausgetauscht hatten (Egilss. SB. c. 78, 44 f.). Einige Jahre darnach verlässt Einarr Island und wird Gefolgschaftsmann des Jarl Hákon Sigurðarson, den er in seinen Kämpfen gegen die Eiríkssöhne begleitet. Schon während dieses Aufenthaltes dichtete er auf Hákon eine Drápa, für die er jenen prächtigen Schild erhielt, den er dann dem Egil verehrte; von ihr ist nur eine Strophe erhalten (Fgsk. 37<sup>21</sup> ff.). Später kehrt er zu Hákon zurück, nachdem er längere Zeit auf Island verweilt hat, und nimmt auf seiner Seite an der Jomsvikingerschlacht in der Hjørungenbucht teil (986; Fms. XI. 127—29). Während dieses Aufenthaltes hat er die *Vellekla* gedichtet, in der er Hákons Kriegsthaten in Norwegen und Dänemark und seines Gönners Machtfülle verherrlicht.<sup>3</sup> Als Lohn erhielt der Dichter zwei prächtige Wagschalen mit Gewichten, die einen zukunfts kündenden Klang gaben, sobald die Gewichte auf sie gesetzt wurden. Von diesen Schalen erhielt Einarr den Beinamen *skálaglammr* 'Schalengeß'. Während dies Gedicht vor der Jomsvikingerschlacht entstanden ist, hat er ein weiteres unter dem unmittelbaren Eindrucke kurz nach der Schlacht über diesen Kampf gedichtet, das meist als Teil der *Vellekla* aufgefasst wird. Dass er die *Vellekla* durch einen Stefjabalk nach der Schlacht erweitert habe, wie Finnur Jónsson annimmt (Litt. Hist. I. 545), ist deshalb unwahrscheinlich, weil sich kein Parallelbeispiel von solcher Überarbeitung nachweisen lässt. Bald nach der Schlacht ist Einarr nach Island in die Heimat zurückgekehrt, wo er kurz nach seiner Ankunft im Breiðafjörð ertrank (vgl. SnE. III. 687 ff.).

§ 128. Wie Einarr nahm auch Tindr Hallkelsson an Jarl Hákons Kämpfe gegen die Jomsvikinger teil. Er war jünger als jener, stammte aus altberühmtem Geschlechte, war ein Nachkomme Bragis und Bruder

<sup>1</sup> *Kormáks saga* hrsg. von Möbius, Halle 1886; einige *Vísur* SnE. I. 236 ff.; II. 136. Zur Erklärung der Strophen: Björn Olsen, Aarb. 1888, 1—86; S. Bugge, Aarb. 1889, 1—88; Sommerin, in Fil. Föreningen i Lund 1897, 97—104; Gíslason, *Udv.* 11—13; 80 ff.

<sup>2</sup> Heimskr. 93; SnE. I. 414 ff.; CN. 26; Cpb. II. 33; SnE. III. 466—67; 469.

<sup>3</sup> Heimskr. 115 ff.; Fgsk. 36 ff. Fms. I. 56 ff.; Ftb. I. 86 ff.; XI. 127 ff.; SnE. I. 240 ff.; CN. 26—29; Cpb. II. 44—49; Freudenthal, *Einarrs Vellekla, öfversatt och förklarad*. Helsingfors 1865; F. Jónsson, Aarb. 1891, 147—82; K. Gíslason, *Skrifter* I. 105—83.

Illugis des Schwarzen, des Vaters Gunnlaugs. Seine Hauptdichtung ist eine Drápa auf Hákon jarl, in der die Jomsvikingerschlacht im Mittelpunkt steht und die in der jüngeren Fassung der Jómsvíkingasaga erhalten ist.<sup>1</sup> Kühne, aber treffende Bilder und schlechte Überlieferung erschweren das Verständnis dieser Dichtung. Die Kampfeslust, die aus ihr spricht, zeigt Tindr auch durch die That. Nach längerer Ruhe in der Heimat nahm er hier an der grossen Heiðarvíg teil, in der er gefallen oder wenigstens tödlich verwundet worden ist. In einigen Vísur gedenkt er kurz vor dem Tode seinem Bruder Illugi gegenüber des Kampfes (Ísl. sög. II. 371—3; vgl. SnE. III. 163 ff.).

§ 129. Zu den Gefolgschaftsskalden Hákons gehört ferner Þorleifr jarlsskald, über dessen Leben und Verhältnis zum Jarl Hákon in ziemlich fabelhafter Ausschmückung ein Þátr der grossen Ólafssaga Tryggvasonar berichtet (Ftb. I. 207—15; Ísl. Fs. III. 112—132). Þorleifr war der Sohn des aus der Svarfdœlasaga bekannten Ásgeir rauðfeld, musste infolge eines Todschlags Island verlassen, kehrte aber später hierher zurück, von wo aus er Handelsreisen nach Norwegen und Dänemark unternahm. Als einst dort Hákon sein Schiff verbrannt hatte, flüchtete er zu Svein von Dänemark, erschien aber bald darauf verkleidet in Norwegen vor Hákon und trug hier ein Spottgedicht vor, das ihn wohl berühmt machte, aber auch den unversöhnlichen Hass des Jarls eintrug. Letzterer liess ihn kurze Zeit darauf auf dem Alldinge auf Island durch einen Boten ermorden. Das Spottgedicht auf den Jarl, das ihm den Beinamen *jarlsskald* oder *Hákonarskald* (Skt.) eingebracht hat, ist leider nicht erhalten. Auch von dem Loblied auf Svein tjúguskegg von Dänemark, der *Fertugadrápa*, ist nur von den vierzig Vísur das Stef auf uns gekommen (Ftb. I. 120; Ísl. Fs. III. 119). Was von den Lausavísur, die die Svarfdœlasaga ihm zuschreibt, echt ist, lässt sich schwer entscheiden (vgl. SnE. III. 708 ff.).<sup>2</sup>

§ 130. Nach dem Skaldatal sollen auf Hákon jarl auch Vigfúss Víga-Grímsson, dessen Leben aus der Glúma (Ísl. Fs. I. 48 ff.) bekannt ist und der auf Hákons Seite an der Jomsvikingerschlacht teilnahm, und Hvannar-Kálfr gedichtet haben; allein von letzterem ist nichts, von ersterem nur eine Vísa erhalten (Fgsk. 51). Waren schon diese Skalden gezwungen, mit dem neuen Glauben ihrer Gönner — denn diese waren meist Christen — zu rechnen, so war dies noch mehr der Fall bei den Dichtern, die sich am Hofe Ólaf Tryggvasons aufhielten, des eisernen Verfolgers altheidnischen Glaubens. Hier steht im Mittelpunkt Hallfreðr vandræðaskald Ottarsson, eine der grossartigsten Erscheinungen im Kampfe des alten und des neuen Glaubens. Im Norden Islands, im Vatnsdal, war seine Heimat. Hier ist er zwischen 960 und 70 geboren, hier verliebte er sich in die schöne Kolfinna und bringt ihr die ersten Blüten seiner Dichtkunst. Als diese jedoch einem andern gegeben und Hallfreðr infolgedessen Händel angeknüpft hatte, zwingt ihn sein Vater Ottarr, Island zu verlassen. In Norwegen kommt er zu Jarl Hákon und führt sich bei ihm durch eine Drápa ein. Als er das zweitemal hierher kommt, ist Óláfr Tryggvason König, der mit eiserner Energie dem Christentum zur Herrschaft verhilft. Auch Hallfreðr lässt sich taufen, doch nur unter der Bedingung, dass ihn der König aus der Taufe hebe. Als Óláfr bald darauf ein auf ihn verfasstes Gedicht Hallfreðs nicht anhören

<sup>1</sup> Heimskr. 157 ff.; Fms. I. 173 ff.; XI. 137 ff.; SnE. I. 422; vgl. Cpb. II. 49—50; *Jómsvíkingasaga* utg. af C. af Petersens 1879. 81—86; F. Jónsson, Aarb. 1886, 309—68.

<sup>2</sup> Fragmente der Gedichte in der *Svarfdœlasaga* hrsg. in den Ísl. Fs. III; Heimskr. 170; Fms. III. 92 ff.; Ftb. I. 209 ff.; SnE. II. 114 ff.

will, sagt der Skalde, dass er dann den neuen Glauben vergessen werde. Da nennt ihn der König *vandræðaskald*, einen Dichter, der in Verlegenheit versetzt, und diesen Beinamen hat er behalten (996—97). Obgleich er nun getauft war, verachtete er doch die alten Götter nicht; er hielt es für eine Schmach, der Gottheiten zu spotten, unter denen die Vorfahren sich frei und glücklich gefühlt hatten. Einige Zeit darnach finden wir den Dichter beim Jarl Sigvald, zu dessen Lob er einen Flokk gedichtet hat. Auch Ólaf, den König von Schweden, hat er besucht und besungen. Als er nach längerem Aufenthalte unter Heiden zu Ólaf Tryggvason zurückkehrte, reinigte er sich bei ihm durch ein Gedicht, die *Uppreistardrápa*. Bald darauf zieht es ihn nach Island zurück, wo ihn die Nachricht von Óláfs Tod (1000) tief erschüttert. In einer *Erfdrápa* verherrlicht er seinen Gönner, dem allein er sich im Leben gefügt hat. Später ist er wieder in Norwegen, um Óláfs Tod an Jarl Eirík zu rächen; er lässt jedoch ab, als ihn jener im Traume vor solcher That gewarnt hat. Von dieser Zeit an ist er bald in Norwegen, bald auf Island. Auf einer dieser Fahrten (um 1010) ist er gestorben (vgl. SnE. III. 472 ff.). — Hallfredr ist neben Egil das trefflichste Bild eines isländischen Skalden. Sein trotziger Sinn, sein unerschrockener Mut, seine Ehrfurcht vor den alten Göttern auch nach dem Glaubenswechsel finden wir in gleichem Masse bei keinem Skalden so ausgeprägt. Seinem Wesen gemäss ist die Sprache seiner Dichtungen: sie ist kräftig, bilderreich, aber fast durchweg klar, nirgends geschraubt. Erhalten sind von diesen Dichtungen, die sich meist in der nach dem Dichter benannten Saga finden, ausser verschiedenen Strophen auf die Kolfinna, Spottversen auf seinen Nebenbuhler Gríss und anderen Gelegenheitsstrophen Fragmente der *Hákonardrápa*, der *Óláfsdrápa* aus dem Jahre 996, in der Óláfs Jugend verherrlicht ist, und der *Erfdrápa Óláfs Tryggvasonar*, aus der des Dichters grosse Verehrung und Anhänglichkeit an König Ólaf spricht, den er aus vollster Überzeugung für den trefflichsten Mann erklärt, den die Welt gehabt habe.<sup>1</sup>

§ 131. Anhang: *Jüngere Óláfsdrápur*. In der Bergsbók (cod. Holm. perg. fol. No. 1) findet sich eine weitere Óláfsdrápa Tryggvasonar (27 Vísur), die die Handschrift ebenfalls Hallfredr zuschreibt. In dieser Drápa weht ein durchaus christlicher Geist, sodass sie aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Geistlichen verfasst ist. Sie schildert wohl die Thaten Óláfs von seiner Jugend bis zu seinem Fall in der Svoldr Schlacht, aber im Mittelpunkt stehen entschieden die Verdienste des Königs um die Einführung des Christentums. Entstanden ist die Drápa, wie schon die Sprache und die Kunst zeigen, nicht vor dem Ausgange des 12. Jahrh., und es ist wahrscheinlich, dass eine prosaische Óláfs saga ihre Hauptquelle bildet.<sup>2</sup> — Etwas älter ist die in derselben Handschrift überlieferte *Rekstefja* des Hallar-Stein, die der Dichter jener Óláfsdrápa m. E. benutzt hat. Beide Drápur zeigen auffallende Übereinstimmung: auch in der *Rekstefja* steht die Verherrlichung Óláfs als Verkünder des Christentums im Mittelpunkt, die in die Kriegsthaten seiner Jugend und die seiner letzten grossen Schlacht gleichsam eingerahmt ist. Den Namen *Rekstefja* hat das Gedicht von

<sup>1</sup> *Hallfredarsaga* Fms. II, 1—III, 29; Ftb. I. 299—536; Fs. 81—116; Fragmente der Gedichte: Heimskr. 142 ff.; Fgsk. 56 ff.; Fms. I. 101 ff.; II. 56 ff.; III. 3 ff.; X. 349 ff.; Ftb. I. 91 ff.; SnE. I. 236 ff.; II. 152 ff. Die *Hákonardr.* und die beiden *Óláfsdr.* CN. 33—37; Cpb. 91—97. Fs. 205—10.

<sup>2</sup> Hrsg. von Sveinbjörn Egilsson als Progr. der Lateinschule von Bessastaðir (Viðeyjar Klaustri 1832); von Gullberg, *Óláfs Drápa Tryggvasonar*. Akad. Afhandling. Lund 1875.



dem gekünstelten Kehrreim, der sich von v. 9—23 findet und zwar so, dass je drei Strophen einen Balk ausmachen und ihre Schlussverse zusammengehören. — Man hat nach dem Vorgange Egilssons (Script. hist. Isl. III. 224 ff.) den Hallar-Stein identifiziert mit Stein Herdisarson, der um die Mitte des 11. Jahrh. dichtete. Diese Vermischung ist von Konráð Gíslason und Finnur Jónsson (SnE. III. 608 ff.) mit vollem Rechte verworfen worden: die Rekstefja kann nicht vor der 2. Hälfte des 12. Jahrh. entstanden sein, wie die Sprache und der kirchliche Ton, der durch das Gedicht geht, lehren.<sup>1</sup> Es ist nicht unmöglich, dass die begeisterte Aufnahme, die Einars Geisli fand, Veranlassung zu diesem wie jenem Liede gegeben hat.

Noch jünger sind die Fragmente einer Óláfsdrápa, die ebenfalls Wunderthaten Ólaf Tryggvasons behandelt und auf die Ftb. I. Kap. 367 (S. 466) zurückgeht. Ihr Verfasser hat wohl die Rekstefja gekannt und benutzt (hrsg. von Finnur Jónsson in den Smástykkur des Samf. S. 114 ff.).

§ 132. Als Hallfreðr 1005 von Norwegen nach Island fuhr, begleitete ihn Gunnlaugr Ormstunga ('Schlangenzunge'), der damals 22jährige Neffe des Tind Hallkelsson und die Hauptperson der nach ihm benannten Saga, der Verlobte der schönen Helga, der Enkelin Egils. Seine beissende Rede hatte ihm den Beinamen eingebracht. Er galt als ein vortrefflicher Skalde, aber war besonders stark in der Niðvísa (*niðskárr* Isl. S. II. 203). Um seinen Charakter zu läutern, hatte er nach seiner Verlobung mit Helga Island verlassen und verbrachte drei Jahre in Norwegen, England, Irland, auf den Orkneyen, in Schweden. Überall führt er sich bei den Königen und Jarlen durch eine Drápa oder einen Flokk ein. So besingt er den König Aðalráð von England, Sigtrygg von Dublin, den Orkneyenjarl Sigurð, den Jarl Sigurð von Gautland, den König Ólaf sönski zu Upsalir. Von allen diesen Gedichten sind nur ganz wenige Fragmente in der Saga erhalten. Zahlreicher sind die Lausavísur, die er nach der Saga verfasst haben soll, die aber wohl nur zum Teil von ihm herrühren. Sie sind meist erotischen Inhalts und behandeln seine Liebe zu Schön-Helga (vgl. SnE. III. 322 ff.). — Neben Gunnlaug steht sein Nebenbuhler Hrafn skald Qnundarson, mit dem sich jener einst am schwedischen Hofe entzweit und der durch egoistische Ausnutzung der Verhältnisse seine Verlobte heimgeführt hatte. Auch von ihm enthält die Saga einige Lausavísur, während von seinen Gedichten auf Ólaf sönski und den Jarl Eirík nichts erhalten ist. Die Zwistigkeiten, die zwischen den Dichtern spielen, erhalten durch den Zweikampf auf Dinganes in Norwegen, wo beide fallen, ihr Ende (1009).<sup>2</sup>

§ 133. Das tragische Geschick Gunnlaugs gab schon den Zeitgenossen Stoff zur Dichtung und zwar einem Dichter, der seinen Gegner ähnlich um seine Verlobte brachte wie Hrafn den Gunnlaug. Am Hofe des Jarl Eirík, wo Gunnlaugr verweilt, besang es Þórðr Kolbeinsson (974 bis um 1040), der nach der Bjarnarsaga dem Björn Hítðælakappi gegenüber eine ähnliche Rolle gespielt hat, wie Hrafn dem Gunnlaug. Auch er brachte den Björn um seine Braut, nur in viel heimtückischerer Weise, als es Hrafn gethan, denn er erreichte sein Ziel durch die Verbreitung der Lüge, Björn sei im Auslande gefallen (vgl. SnE. III. 508 ff.). Þórðr galt seinen Zeitgenossen als trefflicher Dichter; er muss als solcher

<sup>1</sup> Hrsg. Script. Hist. Isl. III. 243—76; CN. 46—50; Cpb. II, 295—300; Gíslason, *Eftirl. Skrifur* I. 184—290.

<sup>2</sup> *Gunnlaugs saga orms tunga* Isl. Sög. II. 187—276; Ausg. von Rygh (Christ. 1862), von Mogk (Halle 1886); Cpb. II. 111—114.

ungemein fruchtbar gewesen sein. Von seinen Lobgedichten auf Fürsten sind nur Bruchstücke zweier erhalten, der *Belgskakadrápa*, die er zu Ehren des Jarl Eirík während seines ersten Aufenthaltes (1007) verfasst, und einer zweiten *Eiríksdrápa*, die er kurz nach dem Tode des Jarls (1016) gedichtet hat. Schon aus inneren Gründen ist es geboten, diese beiden Drápur zu scheiden. Von den Gedichten auf Ólaf den Heiligen (Skt. No. 59) ist uns ebensowenig erhalten, wie von den *Kolluvisur*, einem Spottgedicht auf Björn (Bjarnars. 46<sup>20</sup>), und den *Daggeislavísur*, die er auf Björns Frau Þordís gedichtet hatte (Bjarnars. 49<sup>18</sup>). Dagegen überliefert die Bjarnarsaga eine grosse Anzahl Lausavísur, die besonders an Björn gerichtet sind und diesen schmähen und verkleinern. Noch schärfer in seinen Níðvísur ist aber Björn gegen Þórð, der nach den Strophen der Bjarnarsaga als einer der bedeutendsten Vertreter der *Níðvísa* angesehen werden müsste, falls alle die ihm zugeschriebenen Strophen echt sind. Wie in den meisten Íslendingasögur lässt sich auch hier die Echtheit schwer entscheiden. Jedenfalls ist Björn als Dichter von Spott- und Hohnstrophen, wie wir sie namentlich bei den Skalden des ausgehenden 10. Jahrhs. so häufig finden, bekannt gewesen. Diese Níðvísur, die auch aus der Lokasenna und dem ersten Helgiliede bekannt sind, trafen wir bereits bei Egil, mit dem Björn verwandt war; sie erhalten ihre höchste Blüte im Kampfe zwischen dem alten und neuen Glauben und tauchen auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder auf, wenn politische Wirren oder Familienzwiste die Geister erregen. — Von den zusammenhängenden Gedichten, die Björn nach der Saga verfasst haben soll, der Drápa auf den Apostel Thomas (S. 42<sup>14</sup>), den *Eykyndilsvísur* auf Þórðs Frau Oddný (S. 49<sup>22</sup>) und dem *Grámagastím* (S. 46<sup>19</sup>), einem Spottgedicht auf Þórð, ist nichts erhalten.<sup>1</sup>

§ 134. Ungleich mehr besucht von isländischen Salden als der Hof Ólaf Tryggvasons war der seines Gegners und des Hauptsiegers in der Schlacht bei Svoldr (1000), des Jarl Eirík zu Hlaðir. Das ritterliche Wesen Eiríks, seine Toleranz gegenüber den Heiden und seine Freigebigkeit sind es gewesen, die die Dichter lockten. Ausser Hallfred, Gunnlaug, Þórð soll auch Hrafn skald ein Loblied auf ihn gedichtet haben (Skt. cod. Ups. No. 172). Ferner finden wir in seinem Gefolge Skúli Þorsteinsson, den trefflichsten von Egils Enkeln, der seinen künftigen Schwager Gunnlaug beim Jarl einführte und warm vertrat. Er war Eiríks Freund und Ratgeber, kämpfte wacker mit in der Schlacht bei Svoldr, auf die er zu Ehren seines Gönners einen Flokk verfasste (Cpb. II. 102; Heimskr. 211; Fgsk. 63; Fms. II. 311; X. 351; Ftb. I. 482; III. 264; SnE. 330 ff. Vgl. SnE. III. 718 ff.). — In Eiríks Gefolge befanden sich auch Halldórr ókristni, der ebenfalls Eirík in einem Gedicht verherrlichte, das in der Schilderung der Schlacht bei Svoldr seinen Höhepunkt erreicht (Heimskr. 206 ff.; Fgsk. 59 ff.; Fms. II. 294 ff.; III. 12; X. 344 ff.; Ftb. I. 473 ff.; Cpb. II. 100—102. Vgl. SnE. III. 714 f.), und Eyjólfur dádaskald, der die *Bandadrápa* dichtete. In diesem Gedichte gehören die Schlussverse von je 5 Halbstrophen zusammen; sie bilden einen Balk mit Klofastef. Nach dem Schlusswort des ersten Stiefverses (*banda* d. i. deorum SnE. III. 716) hat das Gedicht, das die Heldenthaten Eiríks von seiner Jugend bis zur Svoldrschlacht enthalten zu haben scheint, seinen Namen. Eyjólfur mag von der Schlacht bei Svoldr

<sup>1</sup> Fragmente von Þórðs Gedichten Heimskr. 154 ff.; Fgsk. 48 ff.; Óláfss. h. 53. 24 f.; Fms. I. 164 ff.; II. 324; III. 14 ff.; VI. 62 ff.; XI. 125 ff.; Ftb. I. 242 ff.; SnE. I. 466 ff.; *Sagan af Birni Húðalakappa* hrsg. von Friðriksson 1847, von Boer 1893; Cpb. II. 102—106.

abgesehen haben, weil diese schon mehrfach besungen war (Heimskr. 140 ff.; Fgsk. 54; Fms. II. 288 f.; Ftb. I. 519; SnE. I. 444 ff.; Cpb. II. 51—52. Vgl. SnE. III. 715 ff.).

§ 135. An der Grenzscheide des ersten und zweiten Jahrtausends stand die isländische Dichtung in voller Blüte. Auf dieser Höhe erhält sie sich noch Jahrzehnte, bis sie nach dem Tode Harald *harðráðis* (1066) allmählich dem Verfall entgegengeht. Die Form bleibt die alte, die Dróttkvættstrophe mit peinlicher Reinheit der Hendingar führt noch die Herrschaft, aber die Bilder (*kenningar*) werden nach und nach gekünstelter, gesuchter, die Stellung ihrer einzelnen Glieder unnatürlicher und dadurch die Dichtung schwerer verständlich. Nach wie vor erfreut sie sich der Gunst der Könige. Zwei Fürsten sind es in der ersten Hälfte des 11. Jahrh., die eine stattliche Anzahl Gefolgschaftsskalden um sich haben: der zelotische Óláfr der Heilige von Norwegen (1015—30) und der mächtige Knútr von Dänemark (1018—35). An Bedeutung, Talent und Vielseitigkeit übertrifft alle Dichter dieses Zeitraums Sighvatr Þórðarson. Schon sein Vater Þórðr, der ob seiner Freundschaft mit dem jarl Sigvaldi Sigvaldaskald hiess, war als Dichter bekannt. Dieser hatte Ólaf vor seiner Thronbesteigung auf seinen Kriegsfahrten im Westen begleitet und seinen Sohn Sighvat, als er seine erste Reise von Island nach Drontheim gemacht hatte und hier mit seinem Vater zusammengekommen war, noch vor der Schlacht bei Nesjar bei dem Könige eingeführt (Heimskr. 248). Sofort hat Sighvatr ein Lobgedicht auf den Fürsten zur Hand. Dieser wollte anfangs nichts von dem Gedichte wissen, doch als er es angehört, lässt er dem kaum 18 Jahre alten Dichter einen Goldring reichen, nimmt ihn in sein Gefolge auf und hat ihn von dieser Zeit an immer als Ratgeber und Sänger zur Seite, sodass von nun an beider Leben aufs engste verknüpft ist. Mit einer Reihe wichtiger Unternehmungen betraut ihn Óláfr: durch seine Vermittlung heiratet der König Ástríð, die Tochter des Schwedenkönigs Ólaf; er wagt es, den Sohn des Königs aus der Taufe zu heben und ihm den Namen Magnús zu geben; in des Königs Auftrag unternimmt er die Bussfahrt nach Rom (1029 oder 30). Selbst dass er bei König Knút von Dänemark, Óláfs Gegner, geweiht und ihn besungen hat, erschüttert sein Ansehen nicht, und noch kurz vor der letzten Schlacht (bei Stiklastaðir) verteidigt ihn Óláfr gegen die andern Skalden, die, von Neid erfüllt, den abwesenden Sighvat aus seiner Stellung zu verdrängen suchen (Heimskr. 475). Kein Wunder, dass ihm der König eines der höchsten Ehrenämter, das des Marschalls (*stallari*), übertragen hatte. Als Sighvatr nach Óláfs Tode aus dem Süden zurückgekehrt war, da geschah es hauptsächlich auf seinen Betrieb, dass Ástríðr, Óláfs Witwe, die Norweger bestimmte, den jungen Magnús zum Könige zu machen (1035), und nun blieb er diesem bis zu seinem Tode (um 1045) ein gleich treuer Freund und Ratgeber wie er es dem Vater gewesen war (vgl. SnE. III. 335 ff.).

Sighvatr war ein Mann von ganz hervorragenden Talenten. Einer späteren Sage nach, die nach Bugge keltischen Ursprungs sein soll (Ark. XIII. 209—11), hat er dies dadurch erlangt, dass er in seiner Jugend den Kopf eines aussergewöhnlichen Fisches verzehrt hat (Fms. IV. 89; V. 232 f.). In ungebundener Rede sprechen fiel ihm schwer; die Worte fügten sich ihm unwillkürlich zum Verse (Heimskr. 429<sup>18</sup>). So erklärt es sich, dass von keinem Dichter so viel Strophen erhalten sind, wie von ihm. Und doch sind diese Fragmente nur gering im Vergleich zu dem, was er gedichtet hat. Erhalten sind diese Gedichte namentlich in den verschiedenen Fassungen der Sagas von Ólaf dem Heiligen, Magnús dem

Guten und Knút dem Mächtigen. Durch die Stellung des Dichters und seine Teilnahme an den Ereignissen sind sie eine besonders wichtige historische Quelle, die vor allem Snorri viel verwertet hat. Das früheste dieser historischen Gedichte sind die *Vikingarvǫtsur*, wie Wisén jenes Loblied genannt hat (Kyhberg: *Vestrukingarvǫtsur*), mit dem sich der Dichter bei Ólaf dem Heiligen einführte. In ihm besingt Sighvatr die Wikingerfahrten Óláfs in Schweden, Finnland, Dänemark, Friesland, England, Frankreich und Spanien, also Óláfs Thaten bis zur Besitzergreifung von Norwegen. — An dies Gedicht schliessen sich zeitlich die *Nesjavǫtsur* an, die Verherrlichung von Óláfs Sieg über den Jarl Svein in der Seeschlacht bei Nesjar (am Palmsonntag 1015), an der Sighvatr selbst teilgenommen hatte. — Um die Gesinnung des Jarl Rognvald von Vestgautland, den man am Hofe Óláfs als heimlichen Gegner des Königs verleumdet hatte, zu prüfen, sandte Óláfr 1018 Sighvat zum Jarl. Es ist die Fahrt, auf der der Dichter die Ástríð kennen lernte. Diese Fahrt und ihr Ergebnis besang er in einem Flokk, den *Austrfararvǫtsur*. Tritt uns schon hier Sighvatr als Gelegenheitsdichter entgegen, so ist dies noch mehr der Fall bei den *Vestrfararvǫtsur*, worin er seine Erlebnisse auf einer Handelsreise nach England und der Normandie behandelte, die er 1026 unternahm. Auf dieser Reise lernte er in England König Knút von Dänemark kennen und dessen Verbündeten, den norwegischen Fürsten Erling Skjálgrsson, der später im Kampfe gegen Ólaf den Heiligen fiel (1028). Beide Fürsten hat Sighvatr in einer Drápa verherrlicht, doch ist weder von der einen noch von der andern etwas erhalten. Dagegen besitzen wir noch Überreste eines *Erlingsflokks*, worin er den Fall Erlings schildert und dem Gegner seines Königs volle Anerkennung zollt, und einer *Knútsdrápa*, die er zum Preise Knúts nach dessen Tode (1035) gedichtet hat. — Die *Erfiðrápa* hat überhaupt durch Sighvat ihren Höhepunkt erreicht. Jene beiden stellt in Schatten die *Erfiðrápa Óláfs ins helga*, in der er mehrere Jahre nach dem Tode seines Gönners, kurz vor seinem eignen Ende, dessen Wirken im Leben und als Heiliger nach dem Tode schildert. Sighvatr habe, so wird in den Wundergeschichten des heiligen Óláfs berichtet, ursprünglich die *Sigurðarsaga* mit diesem Gedichte verquicken wollen. Da habe ihn aber Óláfr durch das Weib eines kranken Bonden, dem er erschienen, auffordern lassen, er solle die Auferstehungssage in die Drápa verflechten (Fms. V. 210). — Einige Jahre jünger als dieses Gedicht sind die *Bergsglǫtsur*, das trefflichste und auch berühmteste von Sighvats Gedichten, weil sich in ihm nicht nur der grosse Dichter, sondern auch der grosse Mensch im Dienste eines zu weit gehenden Königs offenbart. Das Gedicht ist an König Magnús gerichtet, dem einst der Dichter den Namen gegeben hat. Dieser hat seine Macht befestigt, aber mit der Macht ist auch Hartherzigkeit in sein Gemüt eingezo-gen und grausam geht er gegen seine Gegner vor. Da tritt der Dichter warnend vor ihn. Er zeigt ihm an Beispielen seiner Vorgänger, wie nur Liebe und Freundlichkeit den Thron der Könige baue und befestige; er warnt ihn in zurückhaltender Weise vor allzugrosser Härte; er stellt ihm vor, wie Fürsten und ihr Volk Hand in Hand gehen müssten; er bittet den König, doch das Glück aller seiner Unterthanen ins Auge zu fassen. Alles ist offen und herzlich; man merkt aus jeder Strophe, dass der Dichter sein Bestes einsetzt, um seinen Täufling auf den rechten Weg zu bringen. Der Erfolg des Gedichtes ist bekannt: Magnús wurde bald der Liebling seines Volkes, und dieses nannte ihn *inn góði* 'den Guten'. — Ausser diesen zusammenhängenden Gedichten sind von Sighvat

noch eine stattliche Anzahl Lausavísur erhalten, die fast überall begegnen, wo der Dichter im Alltagsleben uns in der Ólafssaga entgegentritt. Verloren gegangen sind die Gedichte auf Ívar von Uppland, auf den Schwedenkönig Qnund und wohl mehrere auf Ólaf helgi. Auch von einem Loblied auf die Königin Ástríð, die sich nach Óláfs Tode ihres Stiefsohnes Magnús besonders energisch annahm, sind nur drei Strophen erhalten (Heimskr. 516; vgl. SnE. III. 341), die man ohne Grund gegen das Zeugnis Snorris Sighvat hat absprechen wollen.<sup>1</sup>

§ 136. Neben Sighvat treten die anderen Skalden Óláfs des Heiligen mehr zurück; sie kommen ihm weder an Beherrschung der dichterischen Sprache noch an Vielseitigkeit auch nur nahe. Sympathisch berührt das ganze Auftreten Bersi Skaldtorfusons, der mit Sighvat in treuer Freundschaft lebte. Dieser mag es gewesen sein, durch dessen Vermittlung Óláfr den Bersi in Gnaden annahm und ihm gestattete, ein Gedicht vorzutragen, obgleich er in der Schlacht bei Nesjar auf der Seite von Óláfs Gegner Jarl Svein gekämpft hatte. In seiner Jugend war Bersi mit Grettir befreundet, für den er bei Jarl Svein Gnade erwirkte (Grettiss. SB. VIII. c. 23, 5). Anfangs hatte er in Norwegen treu zu den Brüdern Eirík und Svein gestanden und beide besungen; nach der Schlacht bei Nesjar aber wird er Óláfs Gefolgschaftsmann und begleitet als solcher Sighvat auf seiner Reise nach der Normandie, wo er ebenfalls auf Knút ein Loblied gedichtet hat, und nach Rom. Hier soll er um 1030 gestorben sein (vgl. SnE. III. 499 ff.). Von Bersis Gedichten sind nur drei Strophen von dem Flokk erhalten, mit dem er sich aus der Gefangenschaft Óláfs befreite.<sup>2</sup>

Zu den Neidern Sighvats am Hofe König Óláfs gehört in erster Linie Þormóðr Kolbrúnarskald Bersason. Er ist im nordwestlichen Island in Ísafjörð 998 geboren. Hier schloss er mit Þorgeir Hávarsson jene enge Blutsbrüderschaft, die später den Stoff zu der Fostbræðrasaga lieferte, hier dichtete er in Arnardal ein Loblied (*lofkvæði*) auf die schwarzbrauige Þorbjörg, die *Kolbrúnarvísur*, wie er es selbst nannte. Dieses fand solchen Anklang, dass ihm die Mutter des Mädchens mit einem Goldring als Dichterlohn zugleich den Beinamen *Kolbrúnarskald* gab. Unterdessen hatte Þorgeirr die Insel verlassen und war nach Grönland gezogen. Dort wurde er von dem grönländischen Häuptling Þorgrím erschlagen (1024). Als die Nachricht hiervon nach Island kam, musste Þormóðr als Blutsbruder die Rache übernehmen. Nachdem er noch in der Heimat auf das ruhelose Leben des Freundes die *Þorgeirsdrápa* gedichtet hatte, begab er sich nach Norwegen zu Ólaf dem Heiligen, rächte mit dessen Erlaubnis seinen Freund und verweilte nach seiner Rückkehr aus Grönland, auf der er auch Knút von Dänemark besuchte, immer an Óláfs Seite, mit dem er auch in der Schlacht bei Stiklastaðir (1030) gefallen ist, ein echter Gefolgschaftsmann, der den Tod suchte, als er den Fall seines Herrn erfahren hatte (vgl. SnE. III. 525 ff.). Þormóðr muss sich besonders durch das Feuer seines Vortrags ausgezeichnet haben. Knútr der Mächtige fand an den vorgetragenen Gedichten seine Freude, und Óláfr fordert den Dichter vor der Schlacht bei Stiklastaðir auf, die Mannen durch ein Lied zum Kampfe

<sup>1</sup> Heimskr. 220—527; Fms. IV. 40—377; V. 1—235; VI. 38—41; Fgsk. 75—98; Oh. 53. 17—239; Cpb. II. 118—150; CN. 38—43; Kyhlberg, *Om Skalden Sighvat Thorðsson samt Tolkning af hans Vestruikingar- och Nesjavísur*. Lund 1868; Ternström, *Om Sk. S. och Tolkning af hans Austrfararvísur, Vestrfararvísur och Knútsdrápa*. Lund 1871; Vendell, *Om Sk. S. samt Tolkning af hans Flokk om Fall Erlings och Bergsgöglvísur*; zu der Lausavísur vgl. Gíslason, *Udv.* 35—42; 169—213; 230—32.

<sup>2</sup> Heimskr. 254; Fms. IV. 101—2; Oh. 53. 41; Cpb. II. 169 f.

zu begeistern. Da trägt Þormóðr die *Bjarkamál in fornu* vor, mit denen einst der Norweger Bjarki die Helden des Königs Hrolf zum letzten grossen Kampfe geweckt haben soll. Bei dieser Gelegenheit wird der Anfang dieser Bjarkamál citiert (Heimskr. 477). In seinem vollen Umfange kennen wir dieses alte Lied nur in der lateinischen Übertragung des Saxo grammaticus (Ausg. Müller I. 90 ff.). Es muss ein ziemlich umfangreiches, in Málahátt verfasstes Gedicht gewesen sein, denn nach einem zweiten Fragmente, das in der Snorra-Edda erhalten ist (SnE. I. 400—402), widmete der Dichter allein der Freigebigkeit des Königs drei Strophen, in denen er die Goldspenden in 15 verschiedenen Kenningar preist. — Was von Þormóðs Dichtung erhalten ist, steht zum grössten Teil in der *Fostbræðrasaga* und in der *Saga Óláfs helga*. Es ist ausser einem grossen Teil der Þorgeirsdrápa eine Anzahl Gelegenheitsstrophen.<sup>1</sup>

Eigentlich mehr geduldet als gern gesehen am Hofe Óláfs war der leidenschaftliche Óttarr svartí, Sighvats Schwesterson. Über Dänemark, wo er den König Svein tjúguskegg († 1014) besungen haben soll (Skt. No. 197), mag er nach Schweden gekommen sein, wo er nicht nur den König Ólaf sönski, sondern auch dessen Tochter Ástríð, die spätere Gemahlin Óláfs des Heiligen, verherrlichte. Infolge dieser *Manspningsdrápa* auf Ástríð war Óláfr helgi auf ihn erbittert, und als er nach Ólaf sönskis Tode (1022) sich nach Norwegen wandte, wurde er gefangen genommen und löste sein Leben nur durch eine Drápa auf König Ólaf (*Höfudlausn*), die er durch Vermittlung Sighvats zugleich mit den umgeänderten Ástríðarvísur vortragen durfte. 1027 finden wir Óttar bei Knút von Dänemark, zu dessen Preise er die *Knútsdrápa* dichtet (vgl. SnE. III. 326 ff.). Von diesem Gedichte wie von den Drápas auf Ólaf sönski und Ólaf helgi sind Bruchstücke erhalten, aus denen wohl dichterische Begabung, aber durchaus nicht die Sprachgewandtheit spricht, wie sie Sighvatr besass. Die Gedichte auf den Schwedenkönig Qnund, den Dänenkönig Svein tjúguskegg und den Hersen Guðbrand von Dalir (Skt.) sind verloren.<sup>2</sup> — Nur ganz geringe Fragmente sind erhalten von Þorfinn munn (Heimskr. 476. Oh. 53. 207; Fms. V. 57—58, 234; Cpb. II. 171; vgl. SnE. III. 520 ff.) und von Gizur gullbrá oder inn svartí (SnE. I. 512; Heimskr. 475; Fms. V. 57, Cpb. I. 166. 170; vgl. SnE. III. 333 ff.), die beide hochbetagt an der Schlacht bei Stiklastaðir teilnahmen. Jener dichtete auf Jarl Hákon und Ólaf helgi, dieser auf Ólaf Tryggvason, Ólaf sönski und auf Ólaf den Heiligen. Die Identifizierung des Gizur svartí und Gizur gullbrá (Sigurðsson, F. Jónsson) ist zweifellos richtig, allein der angenommene Beiname *gullbráarskald*, wodurch man ihn zu einem erotischen Dichter gemacht hat, ist in der Überlieferung nicht begründet (vgl. ZfdPhil. XXII. 376 f.), vielmehr scheint der Dichter dunkles Haar, aber blonde Augenbrauen gehabt zu haben, woher sich der doppelte Beiname erklärt.

Gizurs Pflegesohn und Schüler in der Skaldenkunst war Hofgarðarefr Gestsson, der seinen Pflegevater in einer Erfdrápa verherrlichte, als er kurz nach 1030 von Island nach Norwegen gekommen war (vgl. SnE. III. 540 ff.). Von keinem der vier Magnatengedichte (auf Ólaf helgi, Magnús góði, Hárek und Einar fluga), die das Skt. erwähnt, scheint etwas erhalten, wenn auch die Schwierigkeiten, welche die in der SnE.

<sup>1</sup> *Fostbræðrasaga* hrsg. von Konráð Gíslason, Kbh. 1852; Ftb. II. 91—366; Heimskr. 474—98; Fms. V. 54—92; Oh. 53. 205—23. SnE. II. 93; Cpb. II. 172—77.

<sup>2</sup> Heimskr. 220—422; Fms. IV. 39—362, V. 174—176, XI. 186—197; Oh. 53. 16—165; Fgsk. 71—82; SnE. I. 406—526; Cpb. II. 150—158.

überlieferten Strophen bieten, nicht immer entscheiden lassen, auf welche Ereignisse die Strophen gehen. Nur mit Wahrscheinlichkeit lassen sich jene Fragmente um drei Stoffe gruppieren: die einen gehören zur *Erfrídrápa* Gizurs, andere zu einem Lobgedicht auf einen befreundeten Porstein, in dem man aus rein subjektiven Gründen bald den Sohn Egils (*Vígfússon*), bald den des Goden Snorri (*F. Jónsson*) hat wiederfinden wollen, noch andere endlich zu einem Gedicht, worin der Dichter wahrscheinlich seine Reise nach Norwegen geschildert hat. Refs Sprache ist durchaus nicht leicht verständlich; sie ist reich an mythischen Bildern und die verschlungenen *Kenningar* bieten vielfach Schwierigkeiten. Das hohe Lob, das Finnur Jónsson dem Dichter spendet, vermag ich nicht zu teilen.<sup>1</sup>

Auf Ólaf helgi haben endlich noch gedichtet Þórðr Sjáreksson, ein Pilger nach dem gelobten Lande (*SnE.* III. 552 ff.), und Skapti Þóróddsson, der gesetzkundigste aller Isländer seiner Zeit (*SnE.* III. 548 ff.), aber weder von dem Gedichte des einen noch des andern ist etwas erhalten. Letzterer lehrte die von ihm verfasste Óláfsdrápa seinen Sohn Stein, dass er sie vor dem König vortrage. Doch kam dieser nicht dazu, zumal er bald bei dem König Ólaf in Ungnade fiel und seinen Hof verliess. Auch Steinn Skaptason war Skalde (über ihn *Heimskr.* 392 ff.; *Oh.* 53. 143 ff.; *Fms.* IV. 316 ff.; *Ftb.* II. 262 ff.; vgl. *SnE.* III. 734 ff.). Er wandte sich von Norwegen zu Knút von Dänemark und England, dem zweiten Gönner und Freund isländischer Dichter in der ersten Hälfte des 11. Jahrhs. Hier traf er mit Þórarinn loftunga zusammen, der zu den hervorragendsten Gefolgschaftsskalden Knúts gehörte, nachdem er sich durch eine Knútsdrápa (*Höfuðlausn*) das Wohlwollen des Königs erworben hatte. Er hatte nämlich zuerst einen Flokk auf Knút gedichtet und dieser war über den 'Dræpling', den er unter seiner Würde hielt, so aufgebracht, dass er den Dichter hängen lassen wollte, falls er nicht in Tagesfrist sein Leben durch eine Drápa löse (*Heimskr.* 440). Nachdem Þórarinn das gethan, stand er bei dem Könige in hohem Ansehen. So begleitete er ihn auch auf seinem Zuge nach Norwegen und besang die Kriegsthaten des Königs auf diesem in der *Togdrápa*, die in dem künstlichen Toglag (der Stefsatz rahmt den Steffabalk ein; vgl. Möbius, *Háttatal* II. 125) verfasst war. Wenige Jahre später hält sich Þórarinn bei Svein von Norwegen, dem Sohne Knúts und der Alfiva, auf und dichtete auf ihn in *Kviðuhátt* die *Glælognskviða* (1032), worin er die Wunder Óláfs des Heiligen mit Sveins Zug und Aufenthalt in Norwegen verquickt hat. Der Name des Gedichtes ist noch nicht befriedigend erklärt; schwerlich bedeutet er, wie Finnur Jónsson annimmt, 'Stilhedssangen' (vgl. *SnE.* III. 727 ff.).<sup>2</sup> Unter den Hofskalden Knúts verdient endlich noch der Erwähnung Hallvarðr háreksblesi, der in seiner *Knútsdrápa* eine Verherrlichung von Knúts Kriegszügen in ziemlich bombastischer Weise giebt (vgl. *SnE.* III. 733 f.).<sup>3</sup>

§ 137. Bei der Pflege, die die Dichtung an den Königshöfen fand, kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir Könige und Fürsten selbst dichterisch thätig finden. Wie Haraldr hárfagri bereits Skaldenstrophen verfasst haben soll, so thaten es auch mehrere seiner Nachfolger. So soll Hákon der Gute seine Mannen in einer Strophe gelobt haben

<sup>1</sup> *SnE.* I. 232—612; II. 632; *Heimskr.* 491; *Cpb.* II. 166—68.

<sup>2</sup> *Heimskr.* 440—41, 503—9; *Fgsk.* 85, 90; *Oh.* 53. 180, 226—31; *Fms.* V. 5—70, 100—110; *Cpb.* II. 158—61.

<sup>3</sup> *Heimskr.* 412; *Oh.* 53. 181; *Fms.* XI. 187; *SnE.* I. 320. 428. 472. 596. 516; *Cpb.* II. 161—2.

(Fgsk. 23), doch ist deren Echtheit ebenso anzuzweifeln wie die der Königin Gunnhild (Fgsk. 15) und die Ólaf Tryggvason (Ftb. I. 307; 361) zugeschriebenen Lausavísur. Erst von Ólaf dem Heiligen lässt sich mit grösserer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er Dichter gewesen ist (Heimskr. 446; Ftb. II. 311; Ftb. II. 13; 341; III. 241), wenn auch der Flokk, den er nach der legendarischen Ólafssaga (Oh. 49. 8—9; Fms. V. 226—35) auf die Schlacht bei London (1016) gedichtet haben soll, schon deshalb nicht von ihm sein kann, weil er selbst an der Schlacht nicht teilnahm; vielmehr ist das Gedicht, wie es in der Knýtlinga (Fms. XI. 197) heisst, von den Mannen des Königs Knút gedichtet und heisst daher *Lidmannaflokk*, wenn wir nicht gar in ihm ein ziemlich junges Gedicht haben (vgl. *Ulfkell* 6<sup>a</sup>), dessen Verfasser vielleicht mit Hilfe alter Lausavísur den Flokk verfertigt hat. Auch bei Magnús góði ist es ungewiss, ob die ihm zugeschriebenen Vísur (Fms. VI. 194; 200; Mrsk. 28—33) von ihm herrühren. Dagegen ist sein Mitregent und späterer Nachfolger Haraldr harðráði († 1066), der Stiefbruder Óláfs des Heiligen, nicht nur der grösste Skaldenfreund, sondern auch der hervorragendste Dichter auf dem Thron, der an den Werken seiner Hofskalden strenge Kritik übt und ihnen in Reinheit der Form und Gewandtheit im Ausdruck ein treffliches Vorbild giebt. Ausser Lausavísur, die er bei den verschiedensten Gelegenheiten dichtete, besang er in den *Gamanvísur* seine Fahrt nach Konstantinopel, in denen er seine Verlobte, die russische Prinzessin Elisabeth, verherrlichte.<sup>1</sup>

§ 138. Der fruchtbarste unter Haralds Skalden ist Arnórr jarlaskald, der seinen Beinamen davon erhielt, dass er die beiden Orkneyenjarle Porfinn und Rognvald zugleich verherrlichte, obgleich sie Gegner waren. Arnórr ist der Sohn des Þórð Kolbeinsson, der auf Gunnlaugs und Hrafn's letzten Kampf gedichtet hatte. Im westlichen Island ist seine Heimat. Hier ist er 1011 geboren, hier verlebte er seine Jugend. Das poetische, vom Vater ererbte Talent zeigte sich frühzeitig. Seine erste Auslandsreise ging über die Orkneyen, wo er sich beim Jarl Rognvald aufhielt, nach Norwegen. Dort herrschten damals Magnús góði und Haraldr harðráði gemeinsam, die er beide in Gedichten besungen hat. Über sein ferneres Leben wissen wir nur, dass er im Jahre 1073 eine Erfidrápa auf Gellir Þorkelsson gedichtet und dass er seine späteren Jahre auf Island verlebt hat (Laxd. s. SB. IV. c. 78, 19; SnE. III. 559 ff.). Von jenen beiden Gedichten, die Arnór den Beinamen jarlaskald verschafft haben, sind Fragmente erhalten. Beide sind Erfidrápur. Nur wenig besitzen wir noch von der *Rognvaldsdrápa*, die kurz nach dem Tode des Jarl (1046) verfasst ist, mehr von der *Porfinnsdrápa*, die Arnórr nach Porfinns Tode (1064) dichtete und die vor allem durch die Anlehnung des Dichters an die Schilderung des Weltunterganges in der *Völuspá* bekannt ist. Obgleich Porfinnr dem Dichter ferner stand, wird dieser doch seiner Energie und persönlichen Tüchtigkeit durchaus gerecht. Dass Arnórr auf diese beiden Jarle oder auch nur auf Rognvald noch andere Gedichte verfasst hat, ist schwerlich anzunehmen. Umfangreichere Fragmente besitzen wir von den Gedichten auf die norwegischen Könige; diese waren den spätern Historikern nach Sighvat die wichtigste zeitgenössische Quelle. Über König Magnús' Kriege und Heerfahrten dichtete er bei Lebzeiten des Königs die *Magnúsdrápa* oder *Hrynhenda*, wie das

<sup>1</sup> Heimskr. 546—620; Fgsk. 112, 139—40, Fms. V. 88; VI. 169—295, 346—87; 404—16; Mrsk. 15—16; 68—118; SnE. I. 444; 458, Cpb. II. 228—32.



Loblied nach dem Hrynhent hiess, in dem es gedichtet war, nach seinem Tode (1047) eine *Erfidrápa Magnúss* in Dróttkvætt. Wie einst Arnórr König Harald versprochen hatte, so dichtete er auch auf diesen nach seinem Tode (1066) eine *Haraldsdrápa*, in der er Haralds Züge und Schlachten pries. Das Gedicht, das der Dichter zum Preise des Königs während dessen Lebzeiten vortrug, die *Blágagladrápa* («Rabengesang»), hat das Schicksal gehabt, das ihm Haraldr prophezeit hatte: es ist vergessen worden und so verloren gegangen. Gleiches ist der Fall mit der *Knútsdrápa*, die das Skt. erwähnt (No. 203), einer Drápa auf König Ólaf kyrrí (Skt. 84), auf Hermund, Gunnlaugs Bruder (SnE. I. 318) und jene auf Gellir Þorkelsson, den Grossvater Aris.<sup>1</sup>

Neben Arnórr weilte an den Höfen derselben norwegischen Könige Þjóðólfr Arnórsson, das Kind eines armen Bonden aus Svarfaðardal im nördlichen Island (vgl. SnE. III. 578 ff.). War Arnórr der fruchtbarste Dichter seiner Zeit, so war Þjóðólfr der begabteste, sodass ihn Haraldr harðráði als sein höfuðskald schlechthin bezeichnete und ihn am höchsten von allen Dichtern schätzte (Ftb. III. 415). Schon in früher Jugend muss Þjóðólfr Island verlassen haben, um an den Königshöfen sein Glück zu suchen. Wie Arnórr gehörte auch er zuerst zum Gefolge Magnús' des Guten, dessen Ankunft in Norwegen und Kämpfe gegen die Dänen und Wenden er im *Magnúsflokk* dem Könige vortrug. Die meisten der Ereignisse, die in diesem Gedichte geschildert werden, hatte der Dichter selbst miterlebt. Nach Magnús' Tode wandte er sich Harald zu, dem er während seiner ganzen Alleinherrschaft treu zur Seite stand und mit dem er auch aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schlacht bei Stanforðabryggjur (1066) gefallen ist. Diesem König war Þjóðólfr der Leibdichter: in der *Haraldsdrápa* besang er in Runhent seines Gönners Fahrten durch die weiten Länder Osteuropas, in der *Sexstefja*, worin er sich sechs verschiedener Stef bediente, des Königs Fahrten nach Südeuropa, seine Teilnahme an der Schlacht bei Stiklastaðir und an der Nizá (1062) und sein starkes Regiment in Norwegen. An einigen dieser Ereignisse nahm Þjóðólfr selbst teil, anderes verdankte er dem Berichte des Königs. Aber auch kleinere Ereignisse liess sich der Dichter nicht entgehen; vieles, was er mit seinem König erlebt, brachte er in Reime und überlieferte es so der Nachwelt. Gegen 30 Lausavísur solchen Inhalts sind in den Konungasögur verwertet und erhalten, in denen er unter andern auch treffliche Kenntnisse altheimischer Mythen und der Sigurðssage zeigt. Seine Sprache ist überall klar, die Bilder sind treffend, die Hendingar sind von seltener Reinheit und Festigkeit, sodass Þjóðólfr als einer der Hauptvertreter des goldenen Zeitalters der Skaldendichtung gelten muss. Nicht erhalten von Þjóðólfr sind die *Sóptrogsutsur*, die er in früher Jugend verfasst hat (Mrsk. 96), und ein Gedicht auf den Jarl Harald Þorkelsson (Skt. 224).<sup>2</sup>

Neben diesen beiden Skalden treten die anderen ganz zurück. So dichtete Oddr kikinaskald (SnE. III. 576 f.) eine *Erfidrápa* auf Magnús (Heimskr. 543. 568; Fms. VI. 236—7; Cpb. II. 212—15), wie er nach dem Skt. auch Harald harðráði besungen haben soll. Eine *Erfidrápa* auf Harald harðráði, die *Stúfsdrápa* (1067), verfasste Stúfr blindi, der Urenkel

<sup>1</sup> Heimskr. 323 ff. Fgsk. 95 ff. Oh. 53. 92 ff.; Fms. IV. 214 ff.; V. 118 ff.; VI. 21 ff. 49 ff.; Mrsk. 31 ff.; SnE. I. 232 ff.; Cpb. II. 184—198; CN. 44—46.

<sup>2</sup> Heimskr. 516 ff.; Fgsk. 101 ff.; Mrsk. 14 ff.; Fms. VI. 6 ff.; Ftb. III. 274 ff.; SnE. I. 462 ff.; II. 118 ff.; Cpb. II. 198—212.

des Glúm Geirason (Heimskr. 555 ff.; Cpb. II. 221—23; vgl. SnE. III. 591 ff.). Weitere Drápur auf Harald dichteten ferner: Þólværkr Arnórsson, der Bruder Þjóðólfs (Heimskr. 546 ff.; Cpb. II. 215. 16; vgl. SnE. III. 590 f.), Illugi Bryndællaskald, dessen Fragmente besonders durch die Anspielungen auf die Niflungensage von Bedeutung sind (Heimskr. 550, Ftb. III. 290; Fms. VI. 132. 139; SnE. I. 478; II. 493; Cpb. II. 218; vgl. SnE. III. 595 ff.); Grani (Heimskr. 550; Fms. VI. 133; 139; SnE. I. 478; II. 453, 538, 591; Cpb. II. 218; vgl. SnE. III. 599), Valþjófr (Skt. 73), Þórarinn Skeggjason, der Bruder des berühmten isländischen Gesetzesprechers Markús (Heimskr. 557), Vallgarðr aus Völr (Heimskr. 559 ff.; Fgsk. 111 ff.; Mrsk. 16 f.; Fms. VI. 172 ff.; SnE. I. 500 ff.; Cpb. II. 216 f.; vgl. SnE. III. 605 f.), Halli stirði (Heimskr. 602 ff.; Fms. VI. 331 f.; vgl. SnE. III. 606 f.), von dem nach einigen Hss. der Heimskr. (Fol. Ausg. III. 135) ein Flokkur ist, der mit Unrecht vielfach Þjóðólf zugeschrieben wird. Während wir über alle diese Skalden fast gar nichts erfahren, besitzen wir über Sneglu-Halli, der wiederholt fälschlicher Weise mit Halli stirði identifiziert worden ist (Cpb. II. 219), eine kurze Erzählung von seinem Verweilen am Hofe Haralds (Ftb. III. 415—28), aus der wir erfahren, dass Halli ausser einer *Haraldsdrápa* auch eine Drápa auf Eduard von England gedichtet (1054), dass er schon in der Jugend in den *Kolluvísur* seine Herde besungen, dass er sich keine Gelegenheit zu einer Lausavísur hat entgehen lassen.<sup>1</sup> Noch umfangreicher sind die Fragmente, die wir von Stein Herðisarson besitzen, wohl dem jüngsten von Haralds Gefolgschaftsskalden. Wir wissen von ihm nur, dass er mütterlicherseits von Einar skálaglamm abstammte; alles andere über sein Leben lässt sich nur indirekt aus seinen Gedichten erschliessen (vgl. SnE. III. 607 ff.). Er nahm teil an dem Kampfe Haralds gegen Svein von Dänemark in der Seeschlacht an der Nizámündung (1062) und dichtete auf diese einen Flokk, die *Nizárvisur*. Damals stand er neben dem königlichen Marschall Úlf Óspaksson, auf den er nach seinem Tode (1066) den *Úlfsflokk* gedichtet hat. Später treffen wir Stein im Gefolge Ólaf kyrris, dessen Herrschergaben und Jugendthaten er in der *Ólafsdrápa* (um 1070) besang, einem Gedicht mit Klofastef, von dem bedeutende Bruchstücke erhalten sind.<sup>2</sup> Die Breite, mit der der Dichter des Königs Vorzüge, vor allem seine Milde, darstellt, zeigt, dass die Blütezeit der historischen Dichtung vorüber ist.

#### E. Der Verfall der historischen Dichtung.

§ 139. Mit Harald harðráði war die Blüte der isländischen Skaldendichtung ins Grab gesunken. Die eigentliche Wikingerzeit ist vorüber und mit ihr tritt zugleich die Politik der nordischen Könige, ihr Gebiet durch Kampf zu vergrössern, zurück. So schwinden die Thaten, die einst den Sänger zum Liede begeistert haben, an denen er selbst oft persönlichen Anteil genommen hat. Der heidnische Glaube ist besiegt, das Christentum schlägt auch in den breiteren Schichten immer tiefer Wurzel, die Könige richten ihr Hauptaugenmerk darauf, in ihrem Lande die Kirche zu organisieren, Bistümer werden gegründet, Klöster werden nach abendländischem Vorbilde angelegt, Ordensbrüder kommen aus dem

<sup>1</sup> Ftb. III. 415 ff.; *Sex söguþattir* hrsg. von Jón Þorkelsson 18 ff.; Mrsk. 93 ff.; Fms. VI. 363 ff.; SnE. II. 126; vgl. SnE. III. 599 ff.

<sup>2</sup> Heimskr. 593 ff.; Fgsk. 128 ff.; Mrsk. 77 ff.; Fms. VI. 313 ff.; SnE. I. 318; II. 314, 527; Cpb. II. 223—27.

Süden, namentlich aus Deutschland, nach dem Norden und mit ihnen zugleich die gesamte Kultur, die dort herrscht. Andererseits suchen nordische Novizen mitteleuropäische Schulen auf und Geistliche kehren auf ihren Wanderungen nach Rom oder nach dem heiligen Lande in den abendländischen Klöstern ein. Der frühere abgeschlossene germanische Norden ist bald in die geistige Atmosphäre des Abendlandes gezogen; auf allen Gebieten geistigen Lebens sieht man die Folgen dieser Thatsache. Aber nicht nur auf geistigem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete schliesst sich der Norden immer enger den europäischen Staaten des Südens und England an. Eine Reihe wichtiger Handelsstädte, vor allem Bergen, entsteht, und die alten nehmen einen ungeahnten Aufschwung, sodass in der ersten Hälfte des 12. Jahrs. Ordericus Vitalis rühmen konnte, in sechs norwegischen Städten (Bergen, Konungahellir, Niðarós, Sarpsborg, Ósló, Túnsberg) würden die Reichtümer der ganzen Welt verschifft (ZfdPhil. II. 456). Daher wenden die Könige neben den kirchlichen Interessen ihres Landes besonders den wirtschaftlichen ihre Aufmerksamkeit zu. Von durchgreifender Bedeutung ist in dieser Beziehung die Regierung Ólaf kyrris (1066—93), der in seinem langen friedlichen Leben zielbewusst Norwegen und mit ihm die norwegischen Kolonien dem übrigen Westeuropa angegliedert hat. Für solche Bestrebungen fehlte dem isländischen Skalden noch Sinn und Verständnis. Daher erklärt sich der grosse und schnelle Rückgang der Skaldendichtung gerade unter seiner Regierung: der Gefolgschaftsskalden werden immer weniger, und die wenigen Gedichte, die wir aus dieser Zeit haben, entbehren der alten epischen Kraft, der lebensvollen Bilder, der Begeisterung an den Ereignissen; Formkünstelei und wohlgefällige Breite verdrängen den epischen Gehalt. Die Freude am Fürstenliede und der Anteil an den Thaten des Königs ist dahin. Kein Wunder, dass hier und da ein begabter Dichter in die Vergangenheit greift und Helden und Ereignisse verflossener Jahrhunderte zum Gegenstand seines Gedichtes macht. Im engsten Zusammenhange mit dem Rückgange der Fürstendichtung steht der Aufschwung, den in dieser Zeit die geistliche Dichtung nimmt: nach dem Vorbilde des Abendlandes schöpfen jetzt auch die isländischen Skalden ihre Stoffe immer mehr aus dem Leben des Heilands, der Jungfrau Maria, der Apostel, der Heiligen; die geistliche Drápa beginnt aufzublühen, jenes Lied, dessen Inhalt das Christentum, dessen Form und Gewand aber das Wikingergedicht vergangener Jahrhunderte ist. Zu diesen beiden Hauptarten der nordischen Dichtung des 12. Jahrs. gesellt sich als dritte die didaktische und gelehrte Dichtung, die die Stoffe namentlich aus der alten Poesie schöpft und dadurch ein kurzes Aufflackern der alten Weisen in der ersten Hälfte des 13. Jahrs. veranlasst.

§ 140. Noch versiegt das Skaldatal auch bei den nordischen Königen, die nach Harald harðráði gelebt haben, durchaus nicht. Sind doch Könige, wie Magnús berfœttr, Sigurðr Jórsalafari, Sigurðr slembi auch jetzt noch selbst zuweilen dichterisch thätig. Allein von vielen dieser Dichter kennen wir nichts als den Namen, und nur selten führen die historischen Sagas die eine oder andere Strophe an. Der Grund hiervon liegt einerseits in der historischen Gehaltlosigkeit jener Gedichte, andererseits in der erwachten Liebe für die prosaische Erzählung und in der Pflege der Saga, die dem Geschichtsschreiber später eine viel zuverlässigere und ergiebigere Quelle war. Noch leben zunächst unter Ólaf kyrrí Skalden, die einst dem Gefolge Harald harðráðis angehört haben, aber nur von Stein besitzen wir Überreste einer Drápa auf Ólaf kyrrí, während Arnórs Gedicht

verloren gegangen ist und wir von Atli litli und Vilborg nicht mehr als den Namen des Dichters kennen. Und auch nach Óláfs Tode, als mit seinem Sohne Magnús berfœtt (1093—1103) wieder ein kriegerischer Geist in Norwegen eingezogen war, treten neue Dichter als Hofpoeten auf, die wir wie die früheren in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhs. auch an den andern nordischen Höfen finden. Nur am englischen Hofe verschwinden sie ganz, denn hier war nach dem Siege Wilhelm des Eroberers bei Hastings (1066) kein Raum mehr für sie. Nach wie vor sind es durchweg Isländer, die das Fürstenlied pflegen. An der Spitze dieses neuen Geschlechtes steht Markús Skeggjason aus dem südlichen Island, in seiner Heimat allbekannt durch seine Gesetzeskunde, infolgederen er die letzten 23 Jahre seines Lebens Gesetzesprecher der Insel war (1084—1107). Markús muss zweimal ausser Land gewesen sein, vor seiner Wahl zum Gesetzesprecher und kurz vor seinem Tode (vgl. SnE. III. 358 ff.). Auf der ersten Reise verherrlichte er den Schwedenkönig Ingi Steinkelsson (1080 bis 1111) und Knút den Heiligen von Dänemark (1080—86), auf der zweiten den Dänenkönig Eirík Sveinsson (1095—1103). Nur von dem letzten Gedichte, der *Eiríksdrápa*, sind Fragmente erhalten, Überbleibsel einer Eiríksdrápa, die in Hrynhent des Königs Leben und Thaten geschildert hat.<sup>1</sup> Der Hof der dänischen Könige war überhaupt die Stätte, wo in der 2. Hälfte des 11. Jahrhs. die Dichter noch die freudigste Aufnahme fanden. Wie bei Knút dem Mächtigen sich eine nicht unbedeutende Anzahl Dichter aufgehalten hat, so weilten bei seinen Nachfolgern Svein Úlfsson († 1074) Þorleikr fagri, bei Knút dem Heiligen ausser Markús Kálfr Mánason und Skúli Illugason. Aber nur von Þorleiks Flokk auf seinen Gönner besitzen wir Fragmente.<sup>2</sup>

§ 141. Von neuem spielen die Skalden am norwegischen Hofe eine Rolle unter Magnús berfœtt, dem kriegerischen Enkel Harald harðráðis. Auf diesen König haben wir Fragmente mehrerer Drápur: so dichtet Þorkell hamarskald (SnE. III. 616 ff.) eine *Magnúsdrápa* (nach 1103),<sup>3</sup> ebenso Björn krepphendi (SnE. III. 622 f.) eine solche um 1100<sup>4</sup> und Gísli Illugason um dieselbe Zeit.<sup>5</sup> Letzterer stammte aus altem Skaldengeschlechte, er war ein Nachkomme Bragis. Als Jüngling von 17 Jahren war er bereits nach Norwegen gekommen (1095), um am Mörder seines Vaters Blutrache zu nehmen. Nachdem er dies gethan hatte, wurde er gefangen genommen. Er verdankte es der Vermittlung der Isländer und besonders des späteren Bischofs Jón Ögmundarson sowie einer Hofudlausn, dass er das Leben vom König Magnús geschenkt erhielt und zu seinem Gefolgschaftsmann gemacht wurde (vgl. SnE. III. 625 ff.). Seine *Magnúsdrápa* ist in Fornyrðislag gedichtet und behandelt des Königs Kriegszüge, besonders die nach den britischen Inseln und Schweden. Über seine Vatrache und Aufnahme bei König Magnús handelt ein kurzer Þáttur der Magnússaga berfœtts (Fms. VII. 27—40). — Verloren ist die *Magnúsdrápa* des Halldór skaldri, eines Fahrenden in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes, der an den Höfen von neun Königen und Jarlen verweilte und dichtete und der möglicherweise mit Sigurð Jorsalafari den Zug nach Palästina mitgemacht hat (vgl. SnE. III. 367 ff.). Auf alle Fälle hat

<sup>1</sup> Fms. XI. 295 ff.; Ftb. I. 456 ff.; SnE. I. 318 ff., II. 160 f.; Cpb. II. 234 ff.; CN. 50 ff.

<sup>2</sup> Hskr. 572 ff.; Fgsk. 122 ff.; Mrsk. 54 ff.; Fms. VI. 256 ff.; Ftb. III. 338 ff.; Cpb. II. 219 f.

<sup>3</sup> Hskr. 639 ff.; Fgsk. 152 f.; Mrsk. 132 ff.; Fms. VII. 5 ff.; Cpb. II. 227.

<sup>4</sup> Hskr. 638 ff.; Mrsk. 142 ff.; Fms. VII. 4 ff.; Cpb. II. 243 f.

<sup>5</sup> Mrsk. 132 ff.; Fms. VII. 6 ff.; Cpb. II. 240 ff.

er letzteren in seiner *Útfarardrápa* verherrlicht. Aber wie von diesem Gedichte, so sind uns auch von den andren nur Fragmente erhalten.<sup>1</sup>

§ 142. Nach Magnús' Tode schlossen sich die den König überlebenden Skalden meist seinem zweiten Sohne Sigurð an. Nur Ívarr Ingimundarson (SnE. III. 619 ff.), der ebenfalls auf Magnús eine Drápa gedichtet hatte, hält zu dem älteren Eystein, dessen volle Gunst und Liebe er besass (vgl. Hskr. 672 f.), und geht erst nach dessen Tode (1122) zu Sigurð Jórslafari über. Als auch dieser gestorben war (1130), ergriff er Partei für Sigurð slembi, der ein Sohn Magnús des Guten sein sollte und infolgedessen nach dem norwegischen Thron strebte. Von Ívars Gedichten ist nur das auf Sigurð slembi, der *Sigurðarbalkr*, ziemlich vollständig erhalten. Wie Gísls Magnúsdrápa ist auch dies Gedicht in Fornyrðislag verfasst und zeigt die dieser Form eigene Einfachheit der Sprache.<sup>2</sup> — Sigurðs Fahrt nach dem heiligen Lande gab auch Þórarinn stutfeld (SnE. III. 629 ff.) den Stoff zu seiner *Stutfeldardrápa*, von der Fragmente erhalten sind.<sup>3</sup> Ausserdem dichteten auf Sigurð Jórslafari Þorvaldr Blönduskald (SnE. III. 632 f.),<sup>4</sup> dem in der Morkinskinna fälschlicherweise einige Strophen des Þórarinn zugewiesen werden (Mrsk. S. 157), und vor allem Einarr Skúlason, der als Dichter seine Zeit ganz beherrscht hat, ein Führender von Hof zu Hof, der mehr Könige und Fürsten besucht hat selbst als Halldórr. Einarr stammte aus dem alten Geschlechte der Mýramenn, in aufsteigender Linie war er mit Egil verwandt, in absteigender mit Snorri. Im Jahre 1114 treffen wir ihn, als er kaum 20 Jahre alt war, zum erstenmale bei König Sigurð Jórslafari, dessen Kreuzzug er wahrscheinlich in einer Erfídrápa verherrlicht hat. Nach Sigurðs Tode hält er sich am Hofe seines Stiefbruders Harald gilli auf, dessen Zug nach Dänemark er um 1135 in einer Drápa in Dróttkvætt und einer in Toglag besingt. Als er später nach Island zurückgekehrt war, wurde er hier zum Priester geweiht. Die Ermordung König Haralds (1136) mag die Veranlassung zur Heimkehr nach der Heimat gewesen sein. Um 1145 geht er jedoch wieder nach Norwegen und verweilt hier an den Höfen der Söhne Harald gillis, die er alle vier schon vor seiner Ankunft in einem Gedicht verherrlicht zu haben scheint (SnE. III. 356). Unter diesen Söhnen Haralds hielt besonders Eysteinn viel auf ihn, der ihn zu seinem Marschall machte und dessen Kriegszüge der Dichter in zwei Drápur besang, wie er auch auf die beiden andern Königssöhne, auf Sigurð und Ingi, Gedichte verfasst hat. Auf Eysteins Veranlassung dichtete er auch eine Drápa auf Ólaf den Heiligen, die er 1153 in der Christuskirche zu Drontheim feierlichst vortrug. Das ist der *Geisli* (d. h. *Strahl*, da Óláfr in der ersten Vísa als Strahl der Gnadensonne bezeichnet wird), ein kunstvolles Gedicht, dessen 71 Strophen erhalten sind (vgl. Mrsk. 226 f.). Bald darauf reiste Einarr über Schweden nach Dänemark; dort dichtete er nach dem Skt. auf König Sörkvir Karlsson und auf den Jarl Jón Sörkvisson, hier auf König Svein. Von diesen Gedichten ist nichts erhalten. Dagegen besitzen wir noch Fragmente seiner *Elfarvtsur*, eines Flokks zu Ehren des norwegischen Edlings Gregorius Dagsson (1159), ein Loblied auf eine kostbare Streitaxt, die dem Dichter von einem Könige geschenkt worden ist (vgl. SnE. III. 364), und eine Anzahl Lausavísur (vgl. SnE. 353 ff.). Endlich ist Einarr der

<sup>1</sup> Hskr. 663 ff.; Fgsk. 161 ff.; Mrsk. 159 ff.; Fms. VII. 79 ff.; SnE. I. 510; II 118; Cpb. II. 249 f.; 266 f.

<sup>2</sup> Hskr. 719 ff.; Fgsk. 166 ff.; Mrsk. 201 ff.; Fms. VII. 200 ff.; Cpb. II. 261 ff.

<sup>3</sup> Hskr. 662 ff.; Mrsk. 162 ff.; Fms. VII. 76 ff.; Cpb. II. 250 f.

<sup>4</sup> SnE. I. 244 ff.; Cpb. II. 250.

erste Skalde gewesen, der Freude daran gefunden hat, nach Art der späteren Nafnapulur Aufzählungen poetischer Bezeichnungen zu geben und seine vielseitigen geographischen Kenntnisse in Strophen zu bringen. Wir besitzen von ihm in regelrechten Dróttkvættstrophen eine Aufzählung von Ægirs Töchtern (SnE. I. 500; II. 451, wo Einarr als Verfasser genannt wird, II. 493), von Frauenbezeichnungen (*heiti* SnE. II. 363 = II. 490-1) und von Inseln (SnE. II. 491 = Annal. 1846 S. 85; 366). Allein wir haben hier keine nackte Aufzählung von *heiti* wie in den späteren Pulur, sondern über jeden Namen ist etwas ausgesagt. Hierin Fragmente eines Mansöngskvæði zu finden, wie Bugge (Aarb. 1875, S. 213) und Müllenhoff (DAK. V. 225 ff.) wollen, vermag ich nicht, da man nicht weiss, was in solchem Liede diese Strophen sollen und das von Bugge angenommene Stef (SnE. II. 363 v. 3) in der Handschrift durch freien Raum von den vorhergehenden Vísur getrennt wird, also sicher mit diesen in keinem Zusammenhange stehen soll. — Von Einars Gedichten ist Geisli das berühmteste; es verherrlicht den König Ólaf, wie er vom Himmel aus seinem Volke gnädig beisteht und auch nach seinem Tode als Schutzheiliger Norwegens fortwirkt: in den Thaten seiner Nachfolger zeigt sich seine leitende Hand.<sup>1</sup>

§ 143. Abgesehen von den beiden grossen Sturlungen, Snorri Sturluson und Sturla Þórðarson, ist Einarr der letzte Gefolgschaftsskalde von Bedeutung für die Literaturgeschichte. Namen hat wohl das Skaldatal noch eine stattliche Anzahl, aber überliefert von den Werken dieser Dichter ist nur verschwindend wenig. Snorri hielt sie in seiner Edda jedenfalls nicht für mustergültige Vorbilder, und die Historiker hatten bessere Quellen als die oft wenig sagenden Gedichte. Die poetische Schaffenskraft war entschieden dahin, und auch der Geschmack der Zuhörer hatte sich geändert: diese fanden jetzt grössere Freude an der schlichten Prosaerzählung, an der Saga, als am Liede. In demselben Masse, wie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhs. die Sagaliteratur emporsteigt, geht die Dichtung zurück. Zu den Zeitgenossen Einars gehören noch als Fürstendichter Þorvarðr Þorgeirsson aus dem Norden Islands (1141—1207; SnE. III. 635 ff.), der König Ingi Haraldsson und Knút von Dänemark besungen und auf seinen in der Schlacht bei Ryðjökul (1167) gefallenen Bruder Ari einen Erðflokki verfasst,<sup>2</sup> und Kolli skald (SnE. III. 638 f.), der ebenfalls auf Ingi gedichtet hat.<sup>3</sup> Auf Sigurð Haraldsson († 1155) dichteten Þoðvarr balti<sup>4</sup> und Þorbjörn gauss, auf Magnús Erlingsson (1162—84) Þorbjörn skakkaskald<sup>5</sup> und Sógandi, die beide auch auf den Vater des Königs eine *Erlingsdrápa* verfasst hatten, Hallr Snorrason, Markús Stephánsson, Þórðr Hallsson, Skald-Máni, von dem einige Lausavísur erhalten sind,<sup>6</sup> auf Sverrir (1184—1202) nach dem Skt. nicht weniger als 13 Skalden, von denen wir aber nur verschwindende Fragmente von Ásgrím Ketilsson und Blakk skald besitzen. Von diesen Fragmenten können die Blakks nicht zu einer Sverrisdrápa gehört haben

<sup>1</sup> *Vita Einari* Heimskr. Ausg. 1783, III. 481—94; Fragmente der Gedichte Hskr. 662 ff.; Mrsk. 181 ff.; Fgsk. 166 ff.; Fms. VII. 77 ff.; VI. 66 ff.; XI. 353; SnE. I. 326 ff.; II. 102 ff.; Cpb. II. 267 ff. 277 f.; *Geisli* Cpb. II. 283 ff.; CN. 53 ff.; Fms. V. 349 ff.; Ftb. I. 1 ff.; Hskr. 1783, III. 461 ff.; nach der Bergsbók hrg. von Cederschiöld, Lund 1874; übers. Shl. V. 323 ff.; von L. Wennberg, Lund 1874.

<sup>2</sup> Bisk. s. I. 410 f.; Cpb. II. 278.

<sup>3</sup> Hskr. 726; Mrsk. 208 f.; Fms. VII. 208 ff.; Cpb. II. 272 f.

<sup>4</sup> Mrsk. 222; SnE. I. 316; Cpb. II. 272.

<sup>5</sup> Hskr. 740 ff.; Fms. VII. 232 ff.; Cpb. II. 273 f.

<sup>6</sup> Fms. VIII. 206 ff.; Sturl. I. 235 f.; SnE. I. 444; Cpb. II. 279.

(SnE. III. 649 f.).<sup>1</sup> Auch die Dichter unter Sverris Nachfolgern Hákon und Ingi Barðarson sind sonst nicht bekannt. Erst Snorri Sturluson, der unter Hákon Hákonarson (1217—1263) eine so wichtige Rolle gespielt hat, tritt wieder hervor. Auch von den Dichtern, die nach dem Skt. an den Höfen der anderen nordischen Könige und Fürsten in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. gelebt haben, erfahren wir weder etwas über ihr Leben noch ihre Dichtungen.

#### F. Die Zeit der isländischen Frührenaissance und der Sturlungen.

§ 144. In derselben Zeit, da die poetische Schöpfungskraft unter den Isländern immer mehr versiegt, beginnen die geistig begabteren Nordländer zu der Dichtung vergangener Zeiten zurückzukehren und durch sie der Poesie ihrer Zeit nochmals neues Leben einzuhauchen. Die Zeit der Frührenaissance, wie ich diese Periode im Gegensatz zu der Spätrenaissance des 16. und 17. Jahrh. nennen möchte, nimmt ihren Anfang; man schöpft nicht mehr immer aus der Gegenwart, man sinnt nicht auf neue Formen und sucht nicht die poetischen Bilder der Zeit anzupassen, sondern holt sich Stoff und Form aus früheren Zeiten. So entstehen Gedichte wie die Jónsvíkingadrápa oder die schon früher besprochenen Óláfsdrápur. Aber auch zu summarischen Gedichten giebt die ältere Dichtung Stoff, wie es sich in Hauks Íslendingadrápa oder in der Grípisspá zeigt. Mit den alten Stoffen erblüht auch die alte Form nochmals: man greift wieder mehr zu den alten Weisen wie Runhent oder Fornyrðislag, man holt die alten Kenningar wieder hervor, ohne dass man jedoch für diese noch lebendiges Verständnis hat. So beginnen in der Dichtung schiefe, ja geradezu falsche Bilder und Vergleiche zu wuchern. Auch in der ganzen Anlage der Gedichte nimmt man sich die Alten zum Vorbild, wie es z. B. der unbekannte Dichter des Noregs Konungatal gethan hat. Bald lässt man die Blicke auch über die heimatlichen Grenzen hinausschweifen, man findet Gefallen daran, fremde Stoffe, religiöse wie weltliche (Hugsvinnsmál, Merlínusþá), nachzunehmen. Die unwillkürliche Folge ist, dass man die alten Vorbilder systematisch sammelt und sie unverständigen Zeitgenossen mundgerecht und verständlich zu machen sucht. So entstehen die Háttalyklar, die Nafnapulur, die Edda, die sprachlichen Abhandlungen. Diese gelehrte Dichtung ist die notwendige Folge der Renaissance; sie ist in einer früheren Zeit ganz undenkbar. Durch dies Aufrütteln erwacht aber noch einmal die Poesie zu neuem Leben, wenn sich dies auch mehr auf dem Gebiete der geistlichen als der weltlichen Dichtung zeigt.

§ 145. Der neue Aufschwung der nordischen Dichtung ging von den Orkneyen aus. Von hier erfolgte die Parole: Wir müssen zum Alten zurückkehren und uns die Alten in unserer Dichtung zum Vorbilde nehmen. Es war der Jarl Rognvaldr Kolsson, der sie gab, ein Norweger von Geburt, der erste seines Landes, der seit Eyvind als Dichter sich einen hervorragenden Namen erworben hat. Er hiess von Haus aus nach seinem väterlichen Grossvater, in dem ebenfalls eine poetische Ader floss (Icel. S. I. 72), Kali. Als ihm aber König Sigurðr 1129 den Teil der Orkneyen zum Lehn gab, den einst sein Oheim Magnús besessen, nannte er ihn nach dem Jarl Rognvald Brúsason „Rognvald“. Von der Zeit an heisst

<sup>1</sup> Sturl. I. 165 (?); Fms. VIII. 276 f.; Kgs. 120 f.

Kali Rögnvaldr jarl. Als sich dieser nach mancherlei Kämpfen endlich auf den Orkneyen festgesetzt hatte, förderte er, wo er nur konnte, den Wohlstand der Inseln und stand seinen Unterthanen mit Rat und That zur Seite. Er war aussergewöhnlich begabt und für seine Zeit gebildet. Neun Fertigkeiten beherrschte er, wie er in einer Strophe rühmt (Icel. S. I. 95): Schachspielen, in Runen Schreiben, Lesen, Schmieden, Schneeschuhlaufen, Schiessen, Rudern, Harfspielen, Dichten. Als Dichter tritt er uns besonders entgegen; wir haben von ihm im Rögnvaldspátt der Orkneyingasaga eine grössere Anzahl Lausavísur, die er in Norwegen, auf den Orkneyen, auf seiner Fahrt nach Jerusalem verfasst haben soll. Infolge dieser Pflege der Dichtkunst war sein Hof der Sammelpunkt isländischer Skalden. So kam im Jahre 1142 Hallr Þórarinnsson hierher, mit dem der Jarl gemeinsam den Plan zum *Háttalykil* fasste und ausführte (Icel. S. I. 140). 1151 zog Rögnvaldr nach dem heiligen Lande. Auf diesem Zug begleiteten ihn die Skalden Armóðr, Oddi Glúmsson aus dem Gebiet des Breiðafjörð, Þorbjörn svartí, der auf der Fahrt starb, Sigmundur ǫngul. Später finden wir auch Bótólfur begla als Skalde an seinem Hofe. Von allen diesen Dichtern sind im Rögnvaldspátt Gelegenheitsstrophen überliefert. Einige Jahre nach seiner Rückkehr wurde der Jarl von seinen Gegnern ermordet (1158). — Als Vorläufer der Renaissance zeigt sich Rögnvaldr vor allem in dem *Háttalykil*, dem 'Schlüssel der Versarten'. Es ist das erste Werk, das die alten Weisen wieder zu Ehren bringt, das Vorbild von Snorris Háttatal und das Muster der vielen Háttalyklar der Epigonenzeit. Hier sind die alten Versarten wieder hervorgezogen, zusammengestellt und jede ursprünglich mit fünf selbstgedichteten Strophen belegt. Doch da so das Gedicht zu lang wurde, beschränkte man sich später auf zwei. Die Belege der einzelnen Hættir, deren Namen meist mit den des Háttatals übereinstimmen, die aber mit der einfachsten Form beginnen und zur entwickeltsten emporsteigen, bilden zusammen inhaltlich kein einheitliches Ganzes; der Stoff dazu ist aus der nordischen Helden-dichtung und aus der norwegischen Geschichte genommen, wodurch das Gedicht auch literar- und saggeschichtlich grosse Bedeutung hat. — Leider ist das Gedicht unvollständig erhalten und schlecht überliefert, da die alte Membrane schon im 17. Jahrh., als sie Jón Rugmann abschrieb, vielfach unleserlich war und den Schluss nicht enthielt; aus der Rugmannschen Abschrift kennen wir 41 Hættir, aber nur von 32 hat die Hd. Belege.<sup>1</sup>

§ 146. Ungefähr zwanzig Jahre später (um 1188) wurde auf den Orkneyen Bjarni Kolbeinnsson zum Bischof geweiht. Auch er stammte mütterlicherseits aus dem Jarlengeschlechte der Inseln und Dichterblut floss in ihm. Zwischen ihm und den angesehensten Isländern, besonders den Gelehrten von Oddi, bestand intime Freundschaft, und Isländer fanden auf ihren Reisen nach Norwegen in seinem Hause gastliche Aufnahme. Er selbst war fünfmal in politischen Angelegenheiten in Norwegen; auf der letzten dieser Fahrten ist er am 15. Sept. 1222 oder 1223 gestorben. Von Bjarni ist nach alten Zeugnissen gedichtet die *Jómsvíkingadrápa*, ein Gedicht, das den Zug der Jómsvíkinger und die Schlacht gegen Jarl Hákon in der Hjörungenbucht (995) enthält und das uns ziemlich vollständig erhalten ist (45 vv.). Das Gedicht ist in Munnvǫrp verfasst: die ungeraden Verse sind reimlos, die geraden haben nur Skothending. Nach

<sup>1</sup> Rögnvalds Leben und seine und seiner Skalden Lausavísur vgl. Ftb. II. 440 — 512; Icelandic Sagas I. 94—221; Cpb. II. 274 ff.; SnE. II. 498 ff. — *Háttalykill* hrg. von Sveinbjörn Egilsson in den Rítgjörðir tilh. Snorra-Eddu S. 239 ff. Reykjav. 1849.



zwei Richtungen hin ist dies Gedicht bahnbrechend gewesen: es wird eingeleitet durch ein Klagelied über unglückliche Liebe, die auch in den Stefstrophen regelmässig widerklingt, und behandelt einen historischen Stoff aus vergangenen Zeiten. Das eine wie das andere aber gehört zum Wesen der Rímurdichtung, die daher in Bezug auf den Stoff direkt oder indirekt in der Jómsvíkingadrápa wurzeln mag. Die Jómsvdr., die auf mündlichem Berichte fusst und sich durch historische Treue auszeichnet, ist von den Sagaschreibern mehrfach als Quelle benutzt worden.<sup>1</sup> — Derselbe Klage-ton über unglückliche Liebe, wie er in der Jómsvdr. klingt, spricht auch aus dem *Málsháttakvæði* («Sprichwörterlied») oder der *Fornyrðisdrápa*, weshalb das Gedicht von Möbius u. a. ebenfalls Bjarni zugeschrieben worden ist. Was Eiríkr Magnússon, der das Gedicht um 1300 auf Island entstanden sein lässt, gegen diese Annahme vorbringt, ist durch Finnur Jónsson entkräftet worden. Trotzdem kann ich Möbius nicht zustimmen. Wohl findet sich das Gedicht in der einzigen Handschrift, dem cod. reg. der SnE., unmittelbar nach der Jómsvíkingadrápa und zeigt auch in der Sprache manche Anklänge an diese. Aber der tändelnde Ton, der in dem Gedichte herrscht, macht es doch fraglich, ob es vom Dichter der Jómsvdr. ist, aus der ein ernst elegischer spricht. Auch müsste es auffallen, dass ein und derselbe Dichter in zwei Gedichten mit ganz ähnlicher Anlage seiner unglücklichen Liebe Ausdruck gegeben haben soll.

«Ich höre, wie man darüber schwatzt,  
wer der Verfasser des Gedichts sein möge:  
es bleibt den Leuten ein Rätsel.»

Diese Worte des Dichters (v. 29) gelten auch heute noch. Wenn man aber die Aufzählungen aus der Mythologie (Str. 8 ff.) ins Auge fasst, so macht es den Eindruck, als habe der Dichter die SnE. gekannt und benutzt, und ich halte die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, dass das Gedicht auf Island entstanden ist und von einem Manne herrührt, der in der Literatur seines Volkes ungemein bewandert war. Aus dieser schöpft er fast in neckischer Weise Trost in seiner Lage: durch Aufzählung der guten Lebensregeln, die in den Sprichwörtern liegen, und durch Thatsachen aus Mythe und Sage tröstet er sich über seine unglückliche Liebe hinweg. Natürlich sind die Sprichwörter öfter den Forderungen der in Runhent verfassten Dichtung gemäss geändert. Viele sind auch andernorts belegt.<sup>2</sup> — Man hat endlich auch die Nafnabulur der SnE. Bjarni zuschreiben wollen (Bugge, Aarb. 1875, 209 ff.), doch ist auch diese Annahme ziemlich zweifelhaft.

§ 147. Die Einkehr in die Vergangenheit, wie sie in dem Geisli Einars und in Bjarnis Jómsvíkingadrápa entgegentritt, fand bald Nachahmer. Dass Óláfr Tryggvason um 1200 auf ähnliche Weise wie Óláfr helgi im Geisli verherrlicht worden war, ist bereits erwähnt (§ 131). Die Jómsvíkingerschlacht in der Hjörungunbucht behandelte neben Bjarni der sonst unbekannte Þorkell Gíslason in der *Búadrápa*, einem Gedichte, das seinen Namen nach dem dänischen Edling Búi digri hat, der in ihm vor allem gerühmt wird. Es ist verfasst in fünfsilbigem Runhent und gehört sicher erst der Renaissancezeit an und nicht dem Ausgang des 11. Jhds., da

<sup>1</sup> *Jómsvíkingasaga samt Jómsvdr.* utg. af Petersens, Lund 1879; Fms. XI. 143 ff.; Cpb. II. 301 ff.; CN. 68 ff.; lat. Übersetzung Shl. XI. 151 ff.

<sup>2</sup> Hrg. von Möbius, ZfdPh. Ergänzungsband 1 ff., wo der Ausgabe eine Übersetzung und ein guter Kommentar beigelegt ist; Cpb. II. 363 ff.; CN. 73 ff.; lit. Abdruck der Hd. von Finnur Jónsson, Smástykkur des Samfund S. 283 ff.; vgl. Eiríkr Magnússon, Aarb. 1888, 322 ff.; Finnur Jónsson, Aarb. 1890, 253 ff.; Gíslason, *Efterl. Skr.* II. 134 ff.

man zu dieser Zeit noch ausschliesslich aus der Gegenwart und nicht aus der Vergangenheit seine Stoffe holte.<sup>1</sup> Dieser Zeit, der Grenze des 12. und 13. Jhds.,<sup>2</sup> gehört aller Wahrscheinlichkeit nach auch die *Íslendingadrápa* des Hauk Valdísarson an, ein Lobgedicht auf die Helden erhaltener und verloren gegangener Íslendingasagas nach mündlichen Quellen, von dem jedoch in der einzigen Hd., die das Gedicht überliefert (AM. 748, 4), der Schluss fehlt. Der Dichter war ein Isländer, der nicht nur in den Isländererzählungen, sondern auch in der skaldischen Technik und Sprache früherer Zeiten wohl zu Hause war: die Drápa ist in reinstem Dróttkvætt gedichtet aber ohne Stef, wie es um 1200 Brauch war; es macht fast den Eindruck, als ob sich in ihr bereits Snorris Theorien zeigten.<sup>3</sup>

§ 148. Der zweite Ausgangspunkt der Renaissance ist im südwestlichen Island zu suchen. Hier lag das alte Gehöfte von Oddi, seit der ersten Hälfte des 11. Jhds. der Sitz eines Priesters, seit Sæmund dem Weisen auf der Insel der Mittelpunkt der Gelehrsamkeit (*inn ætli hofuðstaðr í Odda*. Bisk. s. I. 90), die dieser zum grossen Teil aus dem Abendlande, aus Paris und England, mitgebracht hatte. Allein Sæmundr pflegte nicht nur die fremde Wissenschaft, sondern griff auch zum ersten Male zielbewusst in den Schatz der heimischen Vergangenheit und rettete diesen vor der Vergessenheit. Es ist nicht unmöglich, dass in der Auffassung späterer Jahrhunderte, nach der man Sæmund in engen Zusammenhang mit den Eddaliedern bringt, etwas Wahrheit steckt (vgl. Sijmons, *Over afleiding van het woord Edda* S. 21 ff.) und dass dieser Gelehrte nicht nur auf die Vergangenheit hingewiesen, sondern auch die erste Sammlung alter heidnischer Lieder veranstaltet hat. Sein Geist lebte auf Oddi fort; seine Söhne Eyjólfur und Loptr pflegten ihn im Sinne des Vaters (Bisk. s. I. 90 f.) und dasselbe that sein Enkel Jón Loptsson. Zu diesem kam in seiner frühesten Jugend Snorri Sturluson, der hier aufgezogen und in die von Sæmund gepflegte Wissenschaft eingeführt wurde. Er blieb daselbst bis zum Tode seines Pflegevaters Jón und schuf später in Reykjavöl eine zweite Heimstätte für Wissenschaft und Literatur. Auf diesen Pflegevater Snorris, Jón Loptsson, dessen Mutter Þóra eine natürliche Tochter des Königs Magnús berfœtt war, besitzen wir ein Lobgedicht, das handschriftlich als *Noregs Konungatal* bezeichnet wird und in dem sich der Zug der Rückkehr zum Alten ganz ausgeprägt zeigt. Es ist dem Ynglingatal Þjóðólfs nachgebildet und wie dies im *Kviðuhátt* verfasst. In 83 Strophen zählt es die norwegischen Könige von Hálfðan dem Schwarzen bis Sverrir auf, erwähnt ihre Todesart und geht dann über (v. 73) auf die Eltern Jóns, des Mannes, der in den letzten Strophen verherrlicht wird. Die Quelle des Dichters ist die mündliche Überlieferung, allein nicht die alte war es, sondern die durch Sæmund wieder belebte. Verfasst ist das Gedicht nach dem Regierungsantritt Sverrirs (1184) und vor dem Tode Jóns (1197). Da nun der Dichter in engstem Verhältnisse zu Jón gestanden haben muss, da er ferner das Ynglingatal gekannt hat und die Königsreihe die gleiche wie in der *Heimskringla* ist, da endlich sich auch wörtliche Übereinstimmungen zwischen dem Gedichte und dem *Háttatal* finden, so halte ich es für eine Jugendarbeit Snorris. Wenn die *Heimskringla* in Einzelheiten von dem Gedichte

<sup>1</sup> hrg. Fms. I. 164 ff.; Cpb. II. 308 f., CN. 66 ff.

<sup>2</sup> Massgebend für die Altersbestimmung ist der Umstand, dass *æ* und *œ* noch scharf geschieden werden, während *ø* und *œ* in der Aussprache zusammengefallen sind. *Finginn* und *ginginn* sind dialektische Formen, die für die Altersbestimmung nichts beweisen.

<sup>3</sup> hrg. mit Kommentar von Th. Möbius, Kiel 1874; Cpb. II. 419 ff.; CN. 78 ff.

abweicht, so hat das seinen Grund in der Erweiterung der Kenntnisse Snorris, die natürlich mit den Jahren zugenommen haben.<sup>1</sup>

§ 149. Der Geist Sæmunds scheint aber auch weiter befruchtend gewirkt zu haben. Mit Freuden wendet man sich wieder der alten Weise zu und durch die Saga wird zugleich auch die Dichtung auf Island neu belebt. Die Sturlungasaga, die Hauptquelle des Lebens auf Island im 12. und 13. Jhd., kennt eine stattliche Anzahl Skalden und überliefert Fragmente ihrer Dichtungen. Schon in der Zeit vor dem grössten aller Sturlungen, vor Snorri, treten sie uns entgegen. In der Þorgilssaga ok Haflíða, der Vorgeschichte der eigentlichen Sturlungasaga, begegnen wir mehreren Dichtern. Þorgils Oddason auf Staðarhóll, die Hauptperson dieses Þátts, (†1150), dichtet selbst gelegentlich auf seinen Streit mit Haflíði (Sturl. I. 35). In den Streitigkeiten, die die Saga behandelt, stand der Priester Ingimundr Einarsson auf Þorgils Seite. Dieser stammte aus altem Geschlechte und war ansässig zu Reykjahólar. Er war ein vortrefflicher Dichter und Sagaerzähler (Sturl. I. 8; 20), der u. a. eine Saga über den sonst unbekannten Orm Barreyjarskald verfasst hatte, die ein Flokkur auf den Sagahelden endigte, ein Gedicht, das Ingmundr selbst gedichtet (Sturl. I. 20). Er ist charakteristisch für seine Zeit, und in ihm haben wir ein schlagendes Beispiel, dass Skaldenstrophen erdichtet und den Sagagestalten zugeschrieben wurden. Auch Hrólfr von Skálmarnes stand zu Þorgils in enger Beziehung. Er unterhielt die Leute ebenfalls durch Erzählen von Sagas und zwar von mythischen Sögur, zu denen u. a. die Hrómundarsaga Greipssonar gehörte, und in die auch er mit Vorliebe Vísur einflocht (Sturl. I. 19). Gewissermassen im Lehnverhältnis zu Þorgil, den er auch besungen hat, stand Þórðr Rúfeyjaskáld. Ein anderer Þórðr, Þorvaldsson, nimmt an dem berühmten Hochzeitsfeste zu Reykjarhólar teil (1119) und vergnügt hier mit Ingimund die Gesellschaft durch seine Neckverse (Sturl. I. 16 ff.). Das sind die *Kviðlingar*, wie sie in jener Zeit besonders beliebt waren. Ungefähr ein Jahrhundert später, zur Zeit Snorris, spielt die Hrafnssaga. Auch in ihr treten uns verschiedene Skalden entgegen, deren Gedichte noch vor Snorris Blütezeit verfasst sind. Der kunstgeschickte Sagaheld Hrafn Sveinbjarnarson, ein Freund des Orkneyenbischofs Bjarni, ein zweiter Völundr in der Schmiedekunst und zugleich ein trefflicher Bogenschütze, war selbst Dichter, wenn er auch wenig gedichtet hat (Sturl. II. 276; Bisk. s. I. 641.). Umsomehr gab er durch seine Reisen und seine grosse Kunstfertigkeit anderen Stoff zur Dichtung. So besang seine Fahrt nach Rom und Norwegen in ziemlich schwülstiger Weise Guðmundr Svertingsson in einer Erfdrápa (nach 1213), von der in der Saga ein grosser Teil erhalten ist.<sup>2</sup> An Hrafn's stürmischer Reise nach Norwegen (1202) beteiligten sich der Geistliche Grímr Hjaltason und Eyjólfur Snorrason, die beide diese Fahrt besungen und auch sonst gedichtet haben (Sturl. II. 290 ff.; — Bisk. s. I. 663; Sturl. II. 284 ff.). Weiter dichteten auf Hrafn und Ereignisse seiner Zeit Guðbrandr Gestsson (Bisk. s. I. 647; Sturl. II. 282), Eilífr Snorrason (Bisk. s. I. 649 ff.; Sturl. II. 287), der Priester Magnús Þórðarson (Bisk. s. I. 653; Sturl. II. 287) u. a.

§ 150. Hervorragendes Dichtertalent freilich besitzt keiner dieser Dichter, und auch ihre Produktivität scheint nicht besonders gross gewesen

<sup>1</sup> Fms. X. 422 ff.; Ftb. II. 520 ff.; Cpb. II. 310 ff.; vgl. Mogk, Ark. f. n. Fil. IV. 240 ff. gegen meine Auffassung F. Jónsson Litt. Hist. II. 114 f.

<sup>2</sup> Bisk. s. I. 641 ff.; Sturl. II. 277 ff.

zu sein. Sie waren mehr Gelegenheitsdichter als geschulte und geübte Skalden. Erst unter den Sturlungen treten uns grössere Geister wieder entgegen. Unter diesen obenan steht Snorri Sturluson, der an äusserer Macht, Gelehrsamkeit und schaffendem Talente nicht nur die Zeitgenossen, sondern alle seine Landsleute überragt, einer der grössten Geister aller Zeiten, der nur deshalb keine weltgeschichtliche Person geworden ist, weil er in einem kleinen Staate seine Heimat gehabt hat. Snorri ist im Jahre 1178 zu Hvamm im westlichen Island geboren. Sein Vater Sturla entstammte einem der angesehensten Geschlechter der Insel, war verwandt mit dem Goden Snorri, hatte sich durch Thatendrang und Sucht nach Herrschaft und Reichtum hervorgethan und diese Eigenschaften auf den Sohn vererbt. Von der Mutter Guðný, der Sturlungenmutter, hatte Snorri das poetische Talent und das Interesse für geistiges Schaffen, denn sie stammte aus der alten Hersenfamilie von Hrafnista, die in Skallagrím, Egil u. a. der Insel die trefflichsten Dichter gegeben hatte. Snorri war der jüngste von drei Brüdern; in frühesten Jugend kam er zu Jón Loptsson nach Oddi zu einer Zeit, in der unter Jóns Leitung gerade die Wissenschaft dort besonders blühte (1181). Hier sollte Snorris lebhafter, talentvoller Geist reiche Anregung und Nahrung erhalten. Jón selbst, der Leiter dieser Schule, war der kundigste aller Laien in kirchlichen Dingen, der weiseste und verständigste Mann seiner Zeit, kunst- und prachtliebend wie kein anderer (Bisk. s. I. 282 ff.). Er war befreundet mit Gizur Hallsson zu Skálholt, dem gelehrtesten Manne jener Tage, der namentlich in der Kirchengeschichte und Rechtskunde seines Volkes zu Hause war (Bisk. s. I. 59), und stand in reger Verbindung mit dem Jarl und dem Bischof auf den Orkneyen. Diese Verbindung zwischen Oddi und den Orkneyen nahm später Snorri mit nach seinem neuen Wohnsitz, denn als Þorkell, der Neffe des Bischofs Bjarni, 1202 nach Island kommt, weilt er zunächst zu Borg bei Snorri (Sturl. I. 211); sie ist für Snorris Entwicklung von nicht geringer Bedeutung. In Oddi weilte Snorri bis zu Lopts Tode (1197). Es ist nicht unmöglich, dass er während dieser Zeit mit seinem Pflegebruder Pál Jónsson die erste Reise nach Norwegen gemacht (1194) und bei dieser Gelegenheit König Sverrir gesehen hat, auf den er nach dem Skaldatal ein Gedicht verfasst haben soll (vgl. Sturl. I. 129). Nach Jóns Tode schliesst sich Snorri zunächst seinem Pflegebruder Sæmund Jónsson an. Dieser Sæmundr ist es, der gemeinsam mit Snorris Bruder Þórð die Heirat mit der Herðís, der Tochter des Priesters Bersi von Borg, vermittelt (Sturl. I. 202). Durch diese Heirat legt Snorri den Grund zu seinem Reichtum. Nach Bersis Tode lässt er sich selbst zu Borg nieder (1201), vertauscht aber schon einige Jahre später diesen Sitz mit dem unterdessen erworbenen Reykjaholt, das nun das Erbe von Oddi antritt und ein Mittelpunkt gelehrter Arbeit wird, nachdem es befestigt und mit grossartigen Badeeinrichtungen versehen worden ist. Von jetzt ab beginnen die Kämpfe, die mehr oder weniger in Snorris Ehrgeize und seinem Streben nach Macht und Reichtum ihre Wurzel haben. Island war damals schon nicht mehr der alte Bauernfreistaat; die Demokratie war zur Oligarchie geworden; wenige Familien hatten ihre Macht durch Länderkauf und Erwerb von Godenämtern vergrössert. Zu diesen Geschlechtern stand die grosse Menge im Lehnverhältnis, einzelne Häuptlinge hatten 1000 und noch mehr Gefolgschaftsleute. Jede dieser Familien suchte ihre Macht, ihren Besitz zu erweitern. Aus diesen Bestrebungen gingen die fortwährenden Fehden jener Zeit hervor. Neben ihnen tobte der Kampf zwischen dem heimischen Kirchenrechte und dem kanonischen, das um 1200

in Guðmund Arason einen ebenso energischen wie rücksichtslosen Vertreter fand. An allen diesen Wirren nahm Snorri teil, indem er bald gebietend, bald vermittelnd auftritt. Seine Kunde des heimischen Rechtes, die er hauptsächlich dem Gizur Hallsson verdanken mag, kommt ihm dabei zu statten. War er doch bereits 1215 zum erstenmal Gesetzesprecher der Insel (Safn II. 28 f.). In dieser Zeit tritt er nach den Quellen auch als Dichter hervor. Er schickte 1216 an den Jarl Hákon galinn ein Lobgedicht, das dieser mit reichen Gaben belohnt (Sturl. I. 235). Diesen Geschenken fügt der Jarl die Einladung nach Norwegen und die Bitte bei, Snorri möge auch seine Frau Christine besingen. 1218 kommt Snorri dieser Aufforderung nach; er reist nach Norwegen, wo Hákon gamli mit dem Jarl Skúli regierte. Den ersten Winter verbringt er bei Skúli, mit dem er ein enges Freundschaftsbündnis eingegangen zu sein scheint, dann macht er sich auf nach Gautland, um der Frau des unterdessen gestorbenen Jarl Hákon galinn sein Lobgedicht auf sie vorzutragen; das war die *Andvaka* (Sturl. I. 238). Durch Skúli kommt Snorri zu König Hákon, der ihn zu seinem Kämmerer (*skutilsveinn*)<sup>1</sup> macht. Wegen Vergehens an norwegischem Eigentume beabsichtigten damals gerade Hákon und Skúli einen Heerzug nach Island auszurüsten. Snorris Vermittlung bringt sie davon ab, nachdem sich dieser verpflichtet hat, Island unter norwegische Botmässigkeit zu bringen und zum Pfande für sein Wort seinen Sohn als Geisel nach Norwegen zu senden. Als Lehnsmann des norwegischen Königs kehrt so Snorri 1220 nach der Heimat zurück, nachdem er noch vor seiner Abreise den Jarl Skúli in zwei Gedichten verherrlicht hat. Die Berichte von seinen Thaten in Norwegen sind ihm nach Island vorausgeeilt; mit Spottversen wird er hier empfangen (Sturl. I. 244). Die Forschung hat Snorri wegen seiner Handlungsweise zum Landesverräter gestempelt, während ihn andererseits Finnur Jónsson von aller Schuld freisprechen will (Litt. Hist. II. 682 ff.). Das eine trifft ebensowenig wie das andere. Mit seinem klaren Blicke für das praktische und politische Leben sah Snorri, wohin die Wirren auf Island führen mussten: zum vollständigen Untergang des Staates. Mit Skúli mag er eingehend über die politische Lage in seiner Heimat gesprochen haben. Er war zur Überzeugung gekommen, dass der Anschluss der Insel an Norwegen die einzige Rettung für den Staat sei, wodurch zugleich sein Streben nach Herrschaft befriedigt wurde. Denn dass er ohne Aussicht auf das Jarltum von Hákon entlassen worden sei, ist wohl schwerlich anzunehmen. Allein Snorri wusste auch, dass er durch radikales Vorgehen nicht zu seinem Ziele gelangen könne. Deshalb geht er diplomatisch vor, verheimlicht seinen Plan, wirkt aber durch sein Håttatal, durch sein Geschichtswerk oder durch die Feier des Julfestes nach norwegischer Sitte (Sturl. I. 275) für ihn. Auch seinen Besitz sucht er immer mehr zu erweitern. So heiratete er 1224, obgleich Herðís noch lebte, die Hallveig Ormsdóttir, die Witwe seines früheren Gegners Kolskegg des Reichen, wobei ihm sein Amt als Gesetzesprecher, das er von 1222—1231 zum zweitenmal begleitete, zu statten kam. Als er dann auch noch seine Mutter Guðný beerbt, war er bei weitem reicher und mächtiger als jeder andre Isländer (Sturl. I. 266). Glanzvolle Feste und Zusammenkünfte finden in Reykjaholt statt (Sturl. I. 275; 303), und durch Belehrung und Anregung sucht Snorri die geistig Begabtesten der Insel an seinen Hof zu ketten. Wenige Jahre

<sup>1</sup> Das ist die einzig mögliche Übersetzung des nordischen *skutilsveinn*, da nach der Hirdskrá der Mundschenk *skenhjari*, der Truchsess *dróttsetti*, der Marschall *stallari* ist.

aus Versen zu je sechs Silben besteht und das wie hier durch die Alliteration ein Ganzes bildet. Der Binnenreim fehlt und ist durch den weiblichen Endreim ersetzt (ausser bei 15). Inhaltlich besteht jedes Verspaar aus zwei unverbundenen Sätzen, von denen der erste das Runenwort erklärt, während der zweite eigentlich nur des Reimes wegen dasteht und meist zum Inhalt des ersten passt wie die Faust aufs Auge (vgl. «Hagel ist das kälteste Korn; Christ schuf die Welt in uralter Zeit»). So ist das Gedicht eine ganz klägliche Reimerei und steht tief unter dem angelsächsischen Runengedicht, das in Strophen nichts als die Erklärung der Runenworte giebt. Allein es steht auch tief unter einem isländischen *Rúnaljóð*, das man m. E. ganz fälschlicher Weise erst um 1500 entstanden sein lässt. Dies *Rúnaljóð* zeigt noch kein Svarabhakti-*u* oder eine ähnliche sprachliche Erscheinung dieser Zeit, es hat vielmehr durchweg die Sprachformen des 13. Jahrh. und lässt sich recht wohl in diese Zeit versetzen. In der ältesten Handschrift steht es unter Gebeten und Beschwörungsformeln, die fremden Ursprungs sind, und es liegt daher die Annahme nahe, dass auch das *Rúnaljóð* oder vielmehr seine Vorlage unter dem Einflusse eines angelsächsischen Runengedichtes entstanden ist. Nur hat der isländische Dichter das nordische Futhark zu Grunde gelegt, das sicher auch noch lange nach dem Verbesserungsversuch des Þórodd Gamlason auf Island bekannt gewesen ist (vgl. Björn Ólsen, *Runerne i den oldisl. Lit.* S. 46 ff.), und dem entsprechend seinen Stoff fast ganz frei gebildet. Die Form des Gedichtes ist eine Abart der *Ljóðaháttstrophe*; die Langzeile enthält zwar die zwei Stäbe, ist aber um einen Fuss gekürzt. Die 16 dreigliedrigen Halbstrophen geben eine dreifache kenningartige Erklärung der Runennamen, deren Glieder polysynthetisch untereinander verbunden sind. Am Schlusse jeder Halbstrophe steht das lateinische Wort für den Runennamen und eine poetische Bezeichnung für König; beides ist gelehrte Spielerei. Von diesem *Rúnaljóð* ist nun das *Rúnakvæði* eine ganz klägliche Nachbildung.<sup>1</sup>

§ 158. Zu den gelehrten Gedichten der Renaissance gehören auch die isländischen *Pulur*. Es sind dies kurze Satzreihen, besonders Aufzählungen von Namen oder dichterischen Bezeichnungen (*heiti*) für Personen oder Dinge, meist in einfachen, regelrechten Fornyrðislagstrophen, durch die der poetischen Sprache der Skalden Gelegenheit zur Abwechslung geboten werden sollte. Geschöpft sind sie meist aus der alten Dichtung. Sie tauchen um 1200 auf, denn die *Vísur* Einars (S. 693) dürfen wir schwerlich in direkten Zusammenhang mit dieser Memorierpoesie bringen. Die ältesten dieser Nafnapulur sind Zusammenstellungen von Eigennamen mythischer oder poetischer Wesen, so der mythischen Rosse und Ochsen in der *Þorgrímsþula* (SnE. I. 480. 484), der mythischen Pferde in der *Kálfsvísa* (SnE. I. 482 f.; II. 459). In dieser Form werden sie mit Vorliebe in eddische Gedichte interpoliert (Vsp. 10—16; Grm. 27—28; 46 ff. u. öft.). Erst später kam man dazu, poetische Worte (Appellativa) für alle möglichen Dinge in Fornyrðislagstrophen zusammenzustellen. So entstand denn, wohl erst unter dem Einflusse von Snorris Thätigkeit, in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. eine systematische poetische Zusammenfassung der Namen mythischer und saggeschichtlicher Wesen und Orte, der Beinamen höherer altheidnischer Götter, der poetischen Bezeichnungen für die

<sup>1</sup> Beide Gedichte sind hrsg. von Kålund, *Smástykkur* udg. af Samf. S. 1—21, dazu S. 100—113, und von Wimmer, *Die Runenschrift* S. 275—88; Rkv. auch Cpb. II, 369 f. (willkürlich).

der Hauptsalden vergangener Jahrhunderte vorgeführt, indem das Gedicht mit der regelrechten Dróttkvættvísa einsetzt. Auf diese mit ihren vielen Varianten und Dehnungen folgen dann die kürzeren Metren, die u. a. auch das Runhent enthalten. Mit den einfachen Formen der Eddalieder schliesst das Gedicht. — Sicher hat es diese Formen niemals alle in der Dichtung gegeben. Ein Teil ist von Snorri erfunden, wie auch die Namen der Metren zuweilen von ihm herrühren. In Anlehnung an die gegebenen Hættir der alten Dichter will Snorri nur zeigen, welche Varianten in der Skaldenstrophe möglich und gestattet sind, wenn man gegebene That-sachen kombiniert oder aus ihnen die Konsequenzen zieht. Daher hebt er ausdrücklich hervor, dass verschiedene Hættir allein von ihm gebraucht worden seien (v. 70). Inhaltlich haben wir dieselbe scharfe Scheidung. Das Hättatal ist ein dreifaches Lobgedicht, in dessen erstem Teile (v. 1—30) König Hákon, im zweiten (v. 31—67) Jarl Skúli, im dritten (v. 68—102) beide Fürsten gemeinsam gepriesen werden. Aber nicht sind es ihre Thaten, die dabei in erster Linie hervortreten, sondern ihre Eigenschaften. Die dadurch bedingte Breite stempelt das Gedicht als Epigonenwerk. Es liegt die Annahme nahe, dass auch durch dieses Gedicht Snorri seine Umgebung für Hákon und Skúli hat gewinnen wollen. Denn nicht in Norwegen und vor den Fürsten ist es entstanden, sondern auf Island 1222—3 (Aarb. 1869, 147 ff.), als Snorri eben durch die Teilung von Sæmunds Hinterlassenschaft die volle Zuneigung der Oddverjar gewonnen hatte (Sturl. I. 261). Andererseits zeigt das Gedicht, dass damals schon der Plan zur Edda feststand, in der es uns allein erhalten ist. Denn nur der Gedanke, die poetische Form und Sprache der Alten theoretisch zu behandeln, kann den Dichter veranlasst haben, solche vielgestaltige Form zu wählen und durch seine zusammenhängende Dichtung gleichsam den Hättalykil Rognvalds zu verbessern. Ohne inneren Zusammenhang mit der Edda wäre das Gedicht nur eine geistreiche Spielerei.<sup>1</sup>

§ 152. Aber nicht nur das Lobgedicht und die metrisch-didaktische Dichtung hat Snorri gepflegt, sondern er hat auch in die Ereignisse seiner vielbewegten Zeit hineingegriffen und diese besungen oder wenigstens Momentbilder von Erlebnissen, die ihn besonders bewegt, in Einzelstrophen gegeben. So beklagt er den Tod seines Bruders Sighvat und seiner Söhne in der Schlacht bei Orlygstaðir (1238; vgl. Sturl. I. 381), so höhnt er den Überfall, den die Vatzfirðinger auf Sauðafell, dem Sitz seines Neffens Sturla, während dessen Abwesenheit gemacht hatten (1229; vgl. Sturl. I. 288 f.). Und wie er selbst gern dichtete, so fand auch seine Umgebung Freude an der Dichtung. Von mehreren seiner Angehörigen und seines Gefolges sind Strophen bekannt, und auch auf die Gegner wirkte das Beispiel von Snorris Umgebung. Sein natürlicher Sohn Órækja dichtete auf Waldemar von Dänemark, als er sich an seinem Hofe aufhielt (1236; Sturl. I. 346). Zu Reyjaholt weilte längere Zeit Guðmundr Galtason, von dem mehrere Lausavísur erhalten sind (Sturl. I. 277; 283; 289; 180; II. 301). Wie dieser hatte sich auch Snorris Schwestersohn Sturla Barðarson nach dem Tode des Hrafn Sveinbjarnarson dem Oheim angeschlossen, den er aller Wahrscheinlichkeit nach auf seiner zweiten Reise nach Norwegen begleitete; hier dichtete er eine Drápa auf den Herzog Skúli (Skt. No. 191). Besonderen Stoff zu dichterischen Ergüssen, zu Strophe und Gegenstrophe gab

<sup>1</sup> *Hättatal Snorra Sturlusonar*, hrg. mit Kommentar von Th. Möbius, 2 Bde. Halle 1879—81. Vgl. die verschiedenen Ausgaben der Snorra-Edda, in der das Gedicht überliefert ist; v. 68—79 auch in CN. 77 f.; Erklärung der *Visur Gíslason*, *Efterl. Skr.* I. 1 ff.

jener Plünderungszug der Vatzfirðinger nach Sauðafell. Auf ihn dichteten Svertingr Þorleifsson und sein Genosse Ólafur Brynjólfsson, beide Gegner Snorris, ferner Sturla Sighvatsson, dem der Überfall galt, Arni Magnússon, Snorris Schwiegersohn, Ormr Jónsson und der feige Guðmundr Oddsson (Sturl. I. 288 ff.). Letzterer scheint ein besonders fruchtbarer Dichter gewesen zu sein. Er hat den Jarl Skúli besungen (Skt. 192) und von den Ereignissen seines Heimatlandes besonders den Zug, den Sturla 1222 nach Grímsey unternahm, um seinen Bruder Tumi zu rächen, und an dem sich Guðmundr selbst beteiligte (Sturl. I. 254 ff.; Bisk. s. I. 523 ff.). — Unter den Wanderskalden der Snorrischen Zeit tritt besonders Játgeirr Torfason hervor, der sich wiederholt bei dem Jarl Skúli und dem König Hákon aufhielt und von diesen als Botschafter verwendet wurde. Nicht nur auf diese beiden Fürsten, sondern auch auf den König Ingi Barðarson und Waldemar II. von Dänemark soll er nach dem Skt. Gedichte verfasst haben.

Ein Teil der von diesen Dichtern erhaltenen Strophen sind Niðvísur, die in der Sturlungenzeit wieder zur Blüte gelangten. Die Sturlungasaga ist reich an solchen Spottversen, die freilich zum grössten Teil anonym sind. Und gleichwohl sind sicher viele verloren gegangen, wie aus gelegentlichen Bemerkungen zu schliessen ist. So wird z. B. ein Tannr Bjarnason im Miðfjörðr, von dem nur eine einzige Vísa erhalten ist, als *orðillr* und *niðskár* bezeichnet (Sturl. I. 230). Für diese Spottverse tritt seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhs. eine neue Bezeichnung auf: *danz*. Das Wort ist fremden Ursprungs und mit der Sache um 1200 nach Island gekommen. Reihentanz und Lied sind von jeher bei europäischen Völkern aufs engste verknüpft gewesen. Nun war es in jener Zeit bei den südgermanischen Stämmen, namentlich bei den Bauern Sitte, dass vor allem der Streit zwischen Sommer und Winter durch Tanz und Lied dargestellt wurde (Wackernagel, Litgesch.<sup>2</sup> I. 317 ff.; Uhland, Volkslieder III. 19 ff.; dazu die Anmerkungen Bd. IV). Diese Lieder hiessen schlechthin *Tanz*. Dass bei ihnen Verspottung und Hohn die Hauptsache gewesen ist, zeigen die vielen Volkslieder dieses Stoffes, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Solche mögen Isländer auf ihren Fahrten in England oder im Süden kennen gelernt haben. Ob sich bei ihnen in alter Zeit mit dem Liede der Tanz verband, lässt sich nicht nachweisen, auch nicht, ob wir es auf Island mit Lied und Gegenlied zu thun haben, beides ist vielmehr sehr unwahrscheinlich (vgl. Sturl. I. 264). Auf alle Fälle hielten die Isländer Spott und Hohn für das Charakteristische dieser Lieder. Zu diesem Inhalte gesellte sich dann auch die fremde Form, so weit sie sich aus den wenigen Fragmenten aus alter Zeit schliessen lässt: sie hat ungemein viel Ähnlichkeit mit den altschottischen und altfranzösischen Streitliedern zwischen Sommer und Winter (vgl. die Beispiele bei Uhland IV. S. 7 f.), und nur den Stabreim scheint der Isländer gleichsam instinktmässig mit ihr verknüpft zu haben.<sup>1</sup> Leider geben uns die Quellen nur drei Verse von diesen Danzar (Sturl. I. 249. II. 264), obgleich sie sie wiederholt erwähnen (Sturl. I. 245; II. 68; 264; Bisk. s. I. 237).

§ 153. Snorris wissenschaftlicher Trieb und feiner Formensinn lebte in seinen beiden Neffen Ólaf hvítaskald und Sturla, den Söhnen seines Bruders Þórð, fort. Diese sind die letzten Gefolgschaftsskalden von Bedeutung; sie verstanden es, noch einmal dem erstarrten Formalismus Leben einzuhauchen, und stehen als Dichter unstreitig über ihrem Oheim und

<sup>1</sup> Über den *danz* Cpb. II. 385—92; Ólafur Davíðsson, *Íslenskar Gátur, Þulur og Skemtanir* V, 8 ff.



Lehrer. Óláfr hvítaskald Þórðarson ist der poetisch begabtere, wenn er auch nicht so fruchtbar gewesen ist wie sein Bruder. Durch seinen Charakter macht er eine Ausnahme in seiner Zeit, in seinem Geschlecht: er war friedliebend, milde gegen jedermann, trachtete nicht nach Herrschaft und Reichtum und fand in wissenschaftlicher Arbeit und poetischem Schaffen seine Lebensaufgabe, wenn er sich auch nicht von den Kämpfen zurückhielt, in die seine Familie verwickelt war. Schon in seiner Jugend scheint sich Óláfr — er ist um 1212 geboren — an seinen Oheim Snorri eng angeschlossen zu haben, auf dessen Rat er 1236 von Hvamm nach Borg übersiedelt und mit dem er 1237 nach Norwegen geht (Sturl. I. 356). Jetzt beginnt für ihn die Zeit des Wanderns und Dichtens. Zunächst hält er sich beim Herzog Skúli auf, den er aber nach Snorris Abreise (1239) verlassen zu haben scheint. Nachdem er den folgenden Winter bei Eirík von Schweden zugebracht hat, finden wir ihn zunächst bei König Hákon und dann bei Waldemar II. von Dänemark. Überall fand er wegen seines leutseligen Charakters und seines Dichtertalents freudige Aufnahme. Bei seiner Rückkehr nach Island (um 1245) war die Macht der Sturlungen fast vernichtet. Er lässt sich in Stafaholt nieder, widmet sich ganz wissenschaftlicher Arbeit und gründet hier eine Schule. Noch einmal greift er ins Staatsleben ein, als nämlich sein Neffe Þorgils aus Norwegen zurückgekehrt war mit dem Auftrag König Hákons, Island unter norwegische Botmässigkeit zu bringen (1252). Dabei tritt er entschieden für die Unterwerfung der Insel ein, auch hierin der Erbe der politischen Pläne seines grossen Oheims. Aber gleich darauf zieht er sich wieder ins Privatleben zurück, nachdem er 1253 auch das Amt des Gesetzesprechers aufgegeben hat. Als Leiter der Schule ist er wenige Jahre später (1259) zu Stafaholt gestorben.

Viele von Óláfs Gedichten, namentlich seine Fürstenlieder, sind verloren. So die Gedichte auf den Bischof Þorlák den Heiligen (Sturl. I. 351), auf den Schwedenkönig Eirík (Skt. No. 34), auf den jüngeren Hákon Hákonarson (Skt. No. 152), auf Knút Hákonarson (Skt. No. 196), auf Valdemar II. (Skt. No. 218). Dagegen sind erhalten: Fragmente eines Gedichtes auf Hákon den Alten, worin dessen Zug nach Wermland (1225) besungen wird, auf den Isländer Áron Hjörleifsson, worin u. a. dessen Fahrt nach Jerusalem dargestellt war, und auf Thomas, den Erzbischof von Kanterbury. Umstritten ist die *Hrynghenda*, von der die Hákonarsaga 10 ganze und 2 halbe Vísur überliefert hat. Während sie nach Jón Sigurðsson (SnE. III. 381) und Þorláksson (Uds. 163) auf Skúli gedichtet sein soll, nimmt Finnur Jónsson (Litt. Hist. II. 96 f.) an, dass sie ein Lobgedicht auf Hákon sei. Ein Gedicht, das mit der Schilderung der glücklichen Zeit bei Hákons Regierungsantritt anhebt und Ereignisse darstellt, an denen Skúli keinen Anteil gehabt hat, kann unmöglich auf diesen gehen. Andererseits werden in ihm die Eigenschaften und Thaten des abgefallenen Jarls in einer Weise verherrlicht, die sich mit einem Lobgedichte auf Hákon, wenn es vor dem König selbst vorgetragen sein soll, nicht verträgt. Das Gedicht wird nur verständlich, wenn man es nicht als Lobgedicht auffasst, das vor dem König vorgetragen worden ist, sondern als Gedicht, in dem Óláfr fern vom königlichen Hofe die Trefflichkeit jener beiden Männer gerühmt hat, ähnlich wie Snorri im Háttatal. Er wollte dadurch den Fürsten ein Denkmal setzen, denen beiden er so viel verdankte, unbekümmert um ihre Gunst oder Ungunst. Skúli war ihm der Mann der kühnen That, Hákon das Schoskind des Glückes.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Kgs. 303. Fms. IX. 356; Sturl. I. 270, II. 340; Bisk. I. 543. 544; SnE. II. 204; Kgs. 259 ff., Fms. IX. 265 ff.

§ 154. Noch mehr als Óláfr fühlte sich zum Oheim hingezogen sein jüngerer Bruder Sturla Þórðarson (1214—1284), der in vieler Beziehung seinem Bruder glich. Während dieser aber mehr von der wissenschaftlichen Thätigkeit Snorris angeregt und zu weiterer Arbeit veranlasst wurde, spornten Sturla besonders die geschichtlichen Arbeiten des Oheims an. In vieler Beziehung war Sturla der geistige Erbe seines Oheims. Nach dem Tode seiner Grossmutter Guðný, bei der er seine früheste Jugend verlebt hatte, schloss sich Sturla ihm aufs engste an. Wiederholt finden wir ihn auf seinem Gehöfte, in seiner Umgebung. Nach dem Tode seines Vaters Þórð ergreift er Besitz von dessen Gehöft Eyr (1237). Gegen seinen Willen wurde auch er in die Fehden seiner Zeit verwickelt; er hält treu zu seinem Geschlechte, namentlich im Kampfe gegen Gizur Þorvaldsson, und zeigt sich in diesen Kämpfen ebenso klug wie tapfer. Wiederholt lag er auch im Streit mit dem rauflustigen Sohne Snorris, mit Órækja, bis die gemeinsame Pflicht der Rache an den Mördern Snorris die Blutsverwandten vereinigte. Unterdessen hat Sturla seinen Sitz in Staðarhól aufgeschlagen. Nach der Niederlage der Sturlungen sucht er wiederholt mit Gizur, dem Häuptling des Nordens, ein besseres Verhältnis anzubahnen; die Ruhe ist ihm lieber als der Kampf. Wie sein Bruder und früher schon der Oheim sah auch er schliesslich ein, dass Islands einzige Rettung im Anschluss an Norwegen zu finden sei. Daher schliesst er sich enger an Gizur an, als dieser 1258 als königlicher Jarl nach der Insel zurückgekehrt war, und steht auf seiner Seite gegen die isländische Nationalpartei. Auf dem Pveráþing schwört er dann 1262 König Hákon den Unterthaneneid. Bald darauf entzweit er sich mit den anderen Anhängern des Königs. Im folgenden Jahre zwangen ihn diese Gegner nach Norwegen zu gehen, um König Hákon den Streit entscheiden zu lassen. Hier fand er bei König Magnús, der für seinen abwesenden Vater Hákon regierte, anfangs keine Aufnahme, da ihn seine Gegner auf Island angeschwärzt hatten. Nur durch die Vermittlung Gauts auf Mel darf er im königlichen Gefolge verweilen. Bald aber hat ihm sein Talent im Märchen-erzählen Freunde erworben, und auch die Königin wünscht ihn zu hören. Ja selbst Magnús wird freundlicher gestimmt und gestattete ihm auf Fürbitte seiner Gemahlin die Loblieder vorzutragen, die er auf den König und seinen Vater Hákon gedichtet hatte. «Ich glaube, du sprichst besser als der Papst,» das ist das Urteil des Königs über das Gedicht auf Hákon (Sturl. II. 269—71). Bald blühte dem Dichter die königliche Gunst; er wurde Magnús' Ratgeber, Gefolgschaftsmann und später Kämmerer. Auch erhielt er den Auftrag, das Leben Hákons zu schreiben, der unterdessen auf den Orkneyen gestorben war. Bis 1271 weilte Sturla bei König Magnús. Während dieser Zeit arbeitete er mit an den neuen isländischen Gesetzen, die er im Auftrag des Königs der Insel brachte. Hier bekleidete er als der erste das neue Amt des norwegischen Gesetz-sprechers. Einige Jahre später war er abermals in Norwegen. Nach seiner Rückkehr wohnte er zurückgezogen, aber allgemein geachtet auf Fagrey, wo er am 30. Juli 1284 gestorben ist (Sturl. II. 273).

Von keinem Dichter aus der Sturlungenzeit ist so viel erhalten, wie von Sturla. Das hat seinen Grund darin, dass er in seinen historischen Schriften seine eignen Gedichte als Quelle benutzte. Nun pflegte aber Sturla in erster Linie das Loblied auf Fürsten. Da von seinen Königsgeschichten nur die Hákonarsaga erhalten ist, so erklärt es sich, dass von Sturla fast nur Gedichte auf Hákon Hákonarson erhalten sind, aber diese auch ziemlich vollständig. In vier Gedichten, die 1263 und 64

verfasst sind, ist Hákon besungen worden. Sie sind alle in verschiedenem Versmasse, denn Sturla beherrschte Form und Sprache der Alten wie sein Oheim Snorri. Obenan steht die *Hrynhenda*, aller Wahrscheinlichkeit nach das Gedicht, welches Sturla nach seiner Ankunft in Norwegen vor König Magnús vortrug. Das Gedicht behandelt Hákons Thaten von seiner Krönung durch Nicolaus von Sabina (1247) bis zum Jahre 1258. Da in diesem Jahre Gizurr aus Norwegen zurückkehrte und dieser mit Sturla in engeres Verhältnis trat, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Sturla von ihm den Stoff zu dem Gedichte erhalten hat, in dem besonders die Macht Hákons gepriesen wird. Es ist verfasst in gewählter Sprache und Form, aus der die Nachahmung älterer Dichter, besonders des Arnór jarlaskald spricht. Als Ergänzung zur *Hrynhenda* kann die *Hákonarkviða* aufgefasst werden, ein ziemlich umfangreiches Gedicht in Kviðuhátt in einfacher Sprache nach dem Vorbild der alten Gedichte in Kviðuhátt, das Hákons Leben von seiner Geburt bis zu seiner Krönung behandelt. Die *Hrafnsmál*, in Form und Anlage dem gleichnamigen Gedichte des Þormóð Trefilsson nachgebildet, schildert Hákons Züge nach den Hebriden und Orkneyen, also die Thaten in den letzten Jahren seines Lebens, und ist für diese Zeit die Ergänzung der *Hrynhenda*. Der *Hákonarflokk* endlich ist kein Loblied, sondern ein historisches Gedicht wie Óláfs Hákonardrápa, worin Sturla einen Gesamtüberblick über das Leben des Königs gegeben hat. Es ist in Dróttkvætt verfasst und wahrscheinlich unter dem Eindrucke entstanden, den Hákons Beisetzung in Bergen (1264) gemacht hat.<sup>1</sup> Von den andern Fürstengedichten Sturlas ist nichts erhalten, weder von den beiden Gedichten auf den schwedischen Jarl Birgir, dem *Birgislókk* und der *Birgisdrápa* (Sturl. II. 272), noch von den zahlreichen Gedichten, die Sturla auf Magnús Hákonarson verfasst haben soll (Sturl. II. 272). Einem dieser Gedichte scheinen zwei Strophen anzugehören, die von Magnús' Vermählung mit Ingibjörg handeln (Kgs. 458. Fms. X. 110 f.). Dagegen enthält die Sturlunga noch einige Überreste von den *Þverdrótsur*, die Sturlas und Þorgils skarðis Sieg über Hrafn und Eyjólf behandelt haben (Sturl. II. 215), und von der *Þorgilsdrápa*, die Sturla seinem Verbündeten Þorgils skarði nach seinem Tode (1258) gedichtet hat (Sturl. II. 112; 215 f.). — Unstreitig ist Sturla der bedeutendste Dichter seiner Zeit gewesen. Allein auch bei ihm zeigt sich allerorten das Epigonentum: die Form überwiegt nicht selten den Inhalt, hier und da macht sich eine ausmalende Breite geltend, überall zeigt sich Mangel an Originalität. Die Anlehnung und Nachahmung der Hófuðskald in Sprache und Form, die Snorri theoretisch gelehrt, hat Sturla in der Praxis geübt.<sup>2</sup>

§ 155. Sturla ist der letzte Gefolgschaftsskald, von dessen Gedichten wir Überreste besitzen. Er war zugleich der letzte hervorragende Dichter der alten Zeit, der alten Stoffe. Nach der Unterwerfung Islands unter norwegische Herrschaft wird das politische Interesse in den Hintergrund gedrängt und das kirchliche gewinnt allmählich die Oberhand. Die Energie des Volkes fängt an zu erschaffen und die Lust und Begeisterung für kühne Thaten wird von der Freude an religiösen Dingen und an behaglichem Lebensgenusse verdrängt. Diesen Wandel der Volksseele spiegelt auch die Dichtung des ausgehenden 13. und des 14. Jahrh. wieder. Nur

<sup>1</sup> Kgs. 242 ff.; Fms. IX. 234 ff.; X. 19 ff.; zur *Hrynhenda* vgl. Gíslason, *Efterl. Skrift.* I. 69—89; zu den *Hrafnsmál* ebd. 90—104.

<sup>2</sup> Über Sturlas Leben: Heimskr. (Havniae 1818) V. S. XVII ff.; Sveinn Skúlason, *Safn* I. 503—639; Vigfússon, *Prol.* zur Sturl. XCVI ff.

einige Skalden aus der Zeit Óláfs und Sturlas, die historische Stoffe behandelt oder Fürsten besungen haben, verdienen noch genannt zu werden. Der Jarl Gizurr Þorvaldsson, Snorris Schwiegersohn und Gegner, der die Unterwerfung Islands unter norwegische Herrschaft vorbereitete und zum Lohn dafür von König Hákon zum Jarl ernannt wurde, dichtete neben einigen Lausavísur (Sturl. II. 170. 174) ein Loblied auf König Hákon.<sup>1</sup> Auf Gizurs Verwandten Barð Kolbeinsson von Stað, der 1246 von Þórð kakali erschlagen wurde, dichtete ein sonst unbekannter Skald-Hallr ein *Brandsdrápa*, worin er den letzten Kampf Brands bei Haugsnes schildert (Sturl. II. 70—73). Denselben Brand feierte auch sein Gegner Ingjaldr Geirmundarson in einem *Brandsflokk* (Sturl. II. 67; 70; 74—75). Letzterer dichtete ausserdem auf den Seekampf zwischen Kolbein und Þórð kakali im Húnaflói (1244) den *Atlguflokk* und zwar im Winter nach der Schlacht (Sturl. II. 55. 59).

§ 156. Aus der Sprache und Form aller dieser Dichter spricht nicht selten die beabsichtigte Anlehnung an die Dichtung der Alten. Unter dem Einflusse der Renaissance scheinen auch die *Draumavísur* entstanden zu sein, an denen besonders die Sturlungasaga so reich ist. Zukunftskündende Träume sind ein beliebtes Motiv der eddischen Dichtung, und auch in der Skaldendichtung im engeren Sinne begegnen sie im 10. Jahrh. Zu diesem Motiv griff man im 13. Jahrh. zurück; die Sagamenn suchten durch dasselbe ihre Dichtung zu beleben. Wichtige historische Ereignisse sollten von Leuten vorausgesehen und schon vor dem Ereignisse in der Traumvísa besungen worden sein. Nicht selten legte man diese Strophen Skalden in den Mund. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Vísur apokryph und erst nach den Ereignissen, meist vom Sagaschreiber verfasst sind. Gedichtet sind die Traumvísur bald im Dróttkvætt, öfter aber im Fornyrðislag und sogar in Ljóðahátt. Schon dadurch dokumentieren sie sich als Erzeugnisse der Renaissance. Hier und da sind es Verstorbene, die im Traume erscheinen und die Zukunft künden. So erscheint Egill Skallagrímsson einem Hausgenossen Snorris, als dieser Borg verlassen wollte, und missbilligt den Plan (Sturl. I. 211). Einem 16jährigen Mädchen Jórið in Miðjumdal erscheint Guðrún Gjúkadóttir, kündigt ihr die Zukunft und offenbart ihr die Bestrebungen und das Wesen verschiedener hervorragender Isländer (Sturl. II. 219 ff.). Ganz besonders zahlreich sind die Traumvísur, die sich an die Schlacht bei Orlygsstaðir knüpfen (Sturl. I. 369 ff.). Auch in anderen Sagas, wie in der Gunnlaugs-saga, Njála, der Landnáma, besonders der Gíslasaga Súrssonar, finden sich solche Strophen. Vor allem bemächtigt sich ihrer die isländische Märchendichtung, als diese im Ausgang des 13. Jahrh. anfang, Wurzel zu schlagen. Alle die Märchen, die Vigfússon als *Draumavitrarnir* veröffentlicht hat,<sup>2</sup> enthalten ziemlich umfangreiche Traumgedichte. So wird Stjórnu Oddi, ein Mathematiker und Astronom aus dem 12. Jahrh., nach dem Stjórnu Oddapátt im Schlafe zum Verfasser zweier Gedichte, indem er im Traume der mythische Dichter Dagfinnr zu sein glaubt. Im historischen Kern der Saga wird ausdrücklich hervorgehoben, dass er im gewöhnlichen Leben kein Skalde gewesen und dass nur die Strophen aufgezeichnet seien, deren sich Oddi selbst noch erinnert habe. In dem einen dieser

<sup>1</sup> Kgs. 441; Fms. X. 82; vgl. Jón Þorkelsson, *Æfisaga Gizurar Þorvaldssonar* Rvfk. 1868.

<sup>2</sup> *Bardarsaga Snafellsáss, Viglundarsaga, Þórdarsaga, Draumavitrarnir, Völsapáttir* hrg. von G. Vigfússon. Nord. Oldskr. XXVII. Kbh. 1860.

Gedichte, das in Kviðuhátt verfasst ist, wird der Kampf des mythischen Königs Geirvið mit zwei Berserkern behandelt (NO. S. 116 f.), in dem andern in Dróttkvætt verfassten der Zug des Königs gegen die Skjaldmey Hléguðr (S. 124 ff.). Beide Gedichte scheinen mit dem Traummärchen vor 1250 entstanden zu sein, da sich im Bragarmál noch die alte Form *þás* (für *þá er* 5<sup>3</sup>) findet. Um dieselbe Zeit ist wohl auch der *Jotunsflokk* des Bergbúaþátts gedichtet, den ein Riese dem Þórð von Djúpafljórd drei Nächte hintereinander vorsingt, ein Triumphlied der Riesen von ihrer Macht über die Elemente, das ungemein an die Ragnarök der *Völuspá* anklingt. Es ist in Dróttkvætt gedichtet, doch so, dass der achte Vers stets wiederholt wird, wodurch die dämonische Kraft des Riesen zum Ausdruck gebracht werden soll (NO. S. 124 ff.). — Nach dem Kumlbúaþátt hat Þorsteinn Þorvarðsson, der um 1200 lebte, einst ein Schwert in einem Grabhügel gefunden. Da erscheint ihm im Traume der tote Herr der Waffe und fordert in einer Dróttkvættstrophe sein Schwert zurück, worauf ihn Þorsteinn ebenfalls in einer *Vísa* zurückweist (NO. S. 129 ff.). — In derselben Versmasse wie der *Jotunsflokk* des Bergbúaþátts sind auch die Traumvísur in dem kleinen Þátt von Þorstein Síðu-Hallsson, der im 11. Jahrh. gelebt hat. Drei Nächte vor seinem Tode erscheinen dem Þorstein jede Nacht drei Frauen, von denen jedesmal eine den Schlafenden vor seinem Knecht Gilli in einer Traumvísa warnt; in der vierten Nacht wird der Herr von Gilli erschlagen (NO. S. 131 f.). Die hier und im Bergbúaþátt einzig dastehende Form der Strophen und die Vertrautheit mit den alten Mythen, die sich in beiden Gedichten findet, lassen vermuten, dass diese ein und denselben Verfasser haben.

## KAPITEL 7.

## DIE GELEHRTE UND GEISTLICHE DICHTUNG VOM 13. BIS 16. JAHRHUNDERT.

Jón Þorkelsson, *Om Digtingen på Island i det 15. og 16. Arhundrede*. Københ. 1888.

§ 157. Die Einseitigkeit, die der Blütezeit der isländischen Skaldendichtung eigen ist, war gewichen, als man begonnen hatte, der Vergangenheit sein Augenmerk zuzuwenden und auch andere Stoffe neben den historischen Ereignissen der Gegenwart poetisch zu behandeln. Mit den encomiastischen Gedichten wird zugleich ein didaktischer Zweck verbunden, wie es z. B. im Háttatal der Fall ist. Der Verkehr mit dem europäischen Süden, der durch die kirchlichen Beziehungen ein viel regerer geworden ist, bringt neue Formen, Anregung zu neuen Stoffen. Der nächste Schritt ist, dass auch rein didaktische Gedichte oder Nachbildungen fremder poetischer Erzeugnisse entstehen. Trotz dem konservativen Charakter der Isländer haben sie diesen Schritt gethan. Und auch Norweger scheinen sich zuweilen an dieser Art der Dichtung beteiligt zu haben, wenn auch bei diesen nach wie vor sich keine Neigung zu dichterischer Thätigkeit findet und in dem einen Falle wohl isländischer Einfluss anzunehmen ist. Es ist Thatsache, dass eines der wichtigsten didaktischen Gedichte der Renaissancezeit von einem Norweger herrührt; das zeigt die Sprache und die Fauna, die das Gedicht voraussetzt. Es ist das *Rúnakvæði*. Entstanden ist das Gedicht nicht vor der 2. Hälfte des 13. Jahrh., wie der Reim *vasta* — *bæsta* (v. 5 vgl. F. Jónsson, Litt. Hist. II. 32) und der Übergang kurzer Vokale vor einfachem Konsonanten in lange lehren. Zu Grunde liegt dem Gedichte das jüngere nordische Futhark mit seinen 16 Zeichen. Zu jedem dieser Zeichen ist ein Reimpaar gedichtet, das wie im Dróttkvætt